



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Die Rolle der Frau in der ukrainischen
Kriegsberichterstattung. Eine qualitative Inhaltsanalyse
ausgewählter österreichischer Printmedien“

verfasst von / submitted by

Sabrina Svetnik BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2023 / Vienna 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 841

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Publizistik- und
Kommunikationswissenschaft

Betreut von / Supervisor:

Mag. Dr. Petra Herczeg, Privatdoz.

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei all denjenigen bedanken, die mich während der Erstellung meiner Masterarbeit unterstützt und motiviert haben. Ein besonderer Dank geht an Mag. Dr. Petra Herczeg für die tolle Betreuung während des gesamten Prozesses meiner Masterarbeit. Außerdem möchte ich mich bei meiner Familie und meinen Freunden bedanken, die mich in dieser Phase immer wieder bestärkt haben. Abschließend möchte ich ein großes Dankeschön an meine Eltern richten, die mich im gesamten Studium und Werdegang unterstützt und immer an mich geglaubt haben.

INHALTSVERZEICHNIS

ABBILDUNGS- UND TABELLENVERZEICHNIS

1. EINLEITUNG	1
1.1 Problemstellung.....	2
1.2. Kommunikationswissenschaftliche und feministische Relevanz	3
1.3 Erkenntnisinteresse & Forschungsfragen.....	5
1.4 Aufbau der Arbeit.....	5
2. THEORIE	6
2.1 Feministische Theorie	6
2.1.1 Die feministische Medienforschung	8
2.1.2 Verflechtung zwischen Medien, Krieg und Geschlecht	18
2.1.3 Begrifflichkeiten	21
2.1.4 Kurzes Zwischenfazit – Feministische Theorie.....	25
2.2 Framing.....	26
2.2.1 Die Konvergenz zwischen kommunikationswissenschaftlichen Ansätzen.....	28
2.2.2 Framing in der kommunikationswissenschaftlichen Geschlechterforschung	30
2.2.3 Framing in politischen Nachrichten	32
2.2.4 Medien als Konstrukteure der Wirklichkeit.....	34
2.2.5 Kurzes Zwischenfazit – Framing	36
3. FORSCHUNGSSTAND	37
3.1 Geschlechterkonstruktion in der Berichterstattung.....	37
3.2 Medien – Krieg – Geschlecht	39
3.2.1 Weibliche Rollenbilder im Krieg	41
3.2.2 Die Rolle der Frau im Ukraine-Krieg – bisherige Erkenntnisse	51
3.2.3 Sexualisierte Gewalt in Kriegen	54
3.2.4 Einordnung Feminismus	55
3.3 Kurzes Zwischenfazit – Forschungsstand & Forschungslücken	56
4. METHODE	58
4.1 Qualitative Inhaltsanalyse.....	58
4.1.1 Identifizierung von Frames in der Berichterstattung	59
4.1.2 Wissenschaftliche Gütekriterien	60
4.2 Grundgesamtheit.....	62
4.3 Empirische Durchführung – Codierung und Auswertung.....	64
4.3.1 Codierungsprozess.....	65
5. ERGEBNISSE	72

5.1 Der geschlechtsspezifische Frame.....	73
5.1.1 <i>Die Mutter als Flüchtling.....</i>	74
5.1.2 <i>Die Frau in der Opferrolle.....</i>	74
5.1.3 <i>Die Frau als Friedensstifterin.....</i>	75
5.1.4 <i>Der Mann als Soldat.....</i>	75
5.1.5 <i>Der Mann als Täter.....</i>	76
5.2 Der geschlechtsneutrale Frame.....	76
5.2.1 <i>Patriot*innen.....</i>	76
5.2.2 <i>Hoffnungsvolle Ukrainer*innen.....</i>	77
5.2.3 <i>Freiwillige Helfer*innen.....</i>	78
5.2.4 <i>Politische Aktivist*innen.....</i>	78
5.3 Der Geschlechterstereotype-aufbrechende Frame.....	79
5.3.1 <i>Die mutige und tapfere Frau.....</i>	79
5.3.2 <i>Die selbstständige Frau.....</i>	80
5.3.3 <i>Die Frau in diversen Berufen.....</i>	80
5.3.4 <i>Der Mann in der Opferrolle.....</i>	81
5.3.5 <i>Der Mann als Flüchtling.....</i>	81
5.3.6 <i>Nie oder kaum vorgekommene Rollenbilder.....</i>	82
6. DISKUSSION.....	82
6.1 Geschlechterstereotype Darstellung.....	82
6.2 Geschlechtsneutrale Darstellung.....	85
6.3 Aufbruch von Geschlechterstereotypen.....	87
6.3.1 <i>Wo bleiben die Soldatinnen?.....</i>	90
6.4 Einordnung des Ukraine-Krieges.....	90
6.5 Verortung in der feministischen Theorie.....	92
7. FAZIT.....	93
7.1 Hypothesengenerierung.....	95
8. LIMITATION & AUSBLICK.....	96
9. LITERATURVERZEICHNIS.....	99
9.1 Internetquellen.....	113
10. ANHANG.....	116
10.1 Abstract.....	116
10.2 Auszug aus dem Codebuch.....	118
10.3 Codierungsbeispiel aus MAXQDA.....	124

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildungen

Abbildung 1: Soldatin in Jugoslawien	43
Abbildung 2: Soldatin in Kroatien.....	44
Abbildung 3: Frauen in Afghanistan.....	47
Abbildung 4: Afghanische Frau.....	48
Abbildung 5: Der Folterskandal von Abu Ghraib	50
Abbildung 6: Weibliches Opfer im Ukraine-Krieg	52
Abbildung 7: Kategorienbildung	64
Abbildung 8: Phasen einer inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse.....	65
Abbildung 9: Ukrainische Familie.....	83
Abbildung 10: Ukrainisches Paar	86
Abbildung 11: Ukrainische Frauen.....	89

Tabellen

Tabelle 1: Subkategorien mit Definition der Kategorie „geschlechtsspezifischer Frame“	68
Tabelle 2: Subkategorien mit Definition der Kategorie „geschlechtsneutraler Frame“	69
Tabelle 3: Subkategorien mit Definition der Kategorie „Geschlechterstereotype- aufbrechender Frame“	70
Tabelle 4: Subkategorien mit Definition der Kategorie „kaum/nie vorgekommen Rollen“	70
Tabelle 5: Ergebnisse: Frames und Rollenbilder.....	73

1. Einleitung

Kateryna ist im Süden beziehungsweise Südosten der Ukraine zu Hause. Für sie ist es keine Option die Flucht zu ergreifen, dafür liebt sie ihr Land viel zu sehr. Aufgrund ihrer medizinischen Kenntnisse befürchtet sie, an die Front geschickt zu werden. Sie hat zu viel Angst dort zu sterben. Sie sieht sich selbst zwar als eine Patriotin, ihr Leben ist ihr aber dennoch zu wertvoll. Sie schreibt die Rolle des Kämpfers den Männern zu. Wäre Katerynas finanzielle Situation besser würde sie die Ukraine verlassen und zu einem späteren Zeitpunkt wieder zurückkehren (Boman, 2023, S. 9). Diese Frau ist eine von vielen, die vom Schicksal der Ukraine betroffen sind. Im Februar 2024 jährt sich der Ukraine-Krieg bereits zum zweiten Mal. Weltweit sorgt der Krieg in der Politik, in den Medien, in der Wissenschaft und in der Gesellschaft für Aufsehen. Interesse an der Erforschung von Kriegen zeigt nicht nur die Politikwissenschaft, sondern auch die feministische Medienforschung, die in Kriegszeiten einen besonderen Geschlechterdualismus verspürt (Virchow et al., 2010; Ruppert 2022). Männer als Norm zu betrachten und Frauen auszuschließen – so war das früher der Fall, bis sich die Frauenforschung als größter Kritiker etablierte und sich gegen solch eine Diskriminierung zur Wehr setzte (Dorer, 2023, S. 10). Die Geschlechterdichotomie war medial schon immer präsent. Für die feministische Medienforschung gelten bestimmte Ereignisse wie Kriege als Hindernisse für eine wünschenswerte Entwicklung der Frau in den Medien und einer gleichberechtigten Berichterstattung (Virchow et al., 2010, S. 36).

Der plötzliche Kriegsbeginn in der Ukraine am 24. Februar 2022 war für viele Menschen nicht überraschend und aufgrund von Ereignissen, wie die Krim-Annexion im Jahr 2014, vorhersehbar. Dennoch führte der Krieg zu unerwarteten Handlungen und Folgen, die weltweit spürbar sind (Dijkstra et al., 2022, S. 464). Der Krieg beeinflusst die Weltwirtschaft sowie die wirtschaftliche Lage einzelner Länder. Inflation, Ernährungsunsicherheit, Transportprobleme und mehr sind Folgen des Ukraine-Kriegs (Pereira et al., 2022, S. 2). Am meisten betroffen ist jedoch die ukrainische Bevölkerung, die seit Kriegsbeginn mit der Besetzung bestimmter Gebiete und Kampfhandlungen konfrontiert ist. Menschen werden gewaltsam nach Russland verschleppt, viele müssen die Flucht in andere Länder auf sich nehmen oder im Land bleiben und an der Front kämpfen. Dabei müssen insbesondere die Frauen hervorgehoben werden, die entscheidende Funktionen erfüllen, von humanitärer Hilfe im Kriegsgebiet bis hin zur Flucht mit den eigenen Kindern (Hrytsenko, 2022, S. 2). Kriege haben grundsätzlich einen hohen Nachrichtenwert, vor allem dann, wenn auch das Land, aus dem berichtet wird, die

Auswirkungen des Krieges zu spüren bekommt. Dies trifft auf viele europäische Länder im Kontext des Ukraine Krieges zu, auch auf die österreichische Berichterstattung (Udris et al., 2022, S. 55). „News journalism arguably remains the primary interpreter of international conflicts for the general public and a key gatekeeper of contested views.” (Ojala et al., 2017, S. 475) Der Krieg in der Ukraine löst ab dem 24. Februar 2022 die Corona Pandemie in der Berichterstattung ab und wird zum Schlüsselereignis in den Medien (Udris et al., 2022, S. 56). Der Ukraine-Krieg wird auch als Medienkrieg bezeichnet, in dem verstörende Bilder zur Schau gestellt werden und gezielt Desinformationskampagnen verbreitet werden (Geiger, 2022, S. 1). Zudem wird nicht jeder Krieg gleich dargestellt, jede Krise erhält unterschiedliche Themenschwerpunkte, sei es der Fokus auf Kriegshandlungen, auf die Zivilbevölkerung, oder auf die internationale Politik (Udris et al., 2022, S. 58).

1.1 Problemstellung

Kriege und gewaltsame Konflikte werden medial ständig diskutiert (Virchow et al., 2010, S. 19). Der russische Angriffskrieg auf die Ukraine entfachte ebenso einen breiten globalen Diskurs in den Medien. Beinahe täglich berichten Journalist*innen über die Geschehnisse im Land. Grausame Kriegsverbrechen und Gewalt sorgen weltweit für Empörung. Insbesondere Frauen befinden sich aufgrund des Krieges in einer schwierigen Lage (Hrytsenko, 2022, S. 2). Es sind nämlich überwiegend Frauen und Kinder, die flüchten müssen, da Männer zwischen 18 und 60 Jahren der Wehrpflicht unterliegen (Liebsch & Ruppert, 2022, S. 322). Sie nehmen aber nicht nur diese einseitige Rolle ein, viele Frauen spielen eine bedeutende Rolle in der humanitären Versorgung sowie auch in der freiwilligen Teilnahme zur Verteidigung der Ukraine. Während Ukrainerinnen einerseits oft in der Opferrolle präsentiert werden, zeigt ihr Handeln andererseits auch ihre Fähigkeiten und Stärke (Hrytsenko, 2022, S. 2; Scheyer, 2022 S. 1).

Feministische Ansätze untersuchen inwieweit ein Aufbrechen oder Bestehenbleiben der Geschlechterdichotomie in Kriegszeiten sichtbar ist (Virchow et al., 2010, S. 23). Medien gelten in Kriegszeiten als Verstärker von traditionellen Geschlechterstereotypen. Konservativen Vorstellungen zufolge wird der Mann in die Rolle des furchtlosen Kämpfers gesteckt, während Frauen als friedfertig dargestellt werden (Thiele, 2020, S. 75). Wie Ruppert (2022) vermerkt, gehen in Kriegszeiten jegliche Errungenschaften hinsichtlich einer Befreiung aus patriarchalen Zuständen in die Brüche (Ruppert, 2022, S. 504). Im Allgemeinen sind Frauen in der Berichterstattung über Kriege und gewaltsame Konflikte eher unterrepräsentiert. Wenn

über sie berichtet wird, dann werden sie in einer eher passiven Rolle dargestellt (Oyeleye & Jiang, 2023, S. 15). Es besteht die Forderung hin zu einer gleichberechtigten Berichterstattung gegenüber beiden Geschlechtern, insbesondere in Kriegs- und Krisenzeiten. Dabei geht es nicht nur um eine stärkere Repräsentation von Frauen in den Medien, sondern auch um eine vielfältigere Darstellung (Oyeleye & Jiang, 2023, S. 15f.). Wenn Frauen in der Kriegsberichterstattung nicht nur in einer passiven Opferrolle präsentiert werden würden, sondern beispielsweise als Friedensstifterinnen oder Verhandlungspartnerinnen, dann wäre ihre zugeschriebene Rolle zumindest eine aktive. Dies würde zu einer Gleichstellung der Geschlechter in der Berichterstattung über bewaffnete Konflikte beitragen (Fröhlich, 2018, S. 327f.). „Kriege in ihrer extrem maskulinistischen Gewaltlogik aber zählen zu den schrecklichsten patriarchalen Katastrophen überhaupt.“ (Ruppert, 2022, S. 500)

Die unterschiedliche Betroffenheit der Geschlechter in Kriegen ist auch aktuell im Ukraine-Krieg sichtbar (Scheyer, 2022, S. 1). Der sonst in der Ukraine starke Feminismus ist durch den Krieg geschwächt, Frauen und Kinder sind besonders betroffen (Strelnyk, 2023, S. 5). Eine Maskulinisierung auch in diesem Krieg bleibt durch die Wehrpflicht in der Ukraine unumstritten, denn Männer müssen in den Krieg ziehen und Frauen werden gezwungen, die Flucht auf sich zu nehmen (Scheyer, 2022, S. 1). Inwiefern Frauen in der ukrainischen Kriegsberichterstattung dargestellt werden und welche Rollen sie in der Ukraine tatsächlich einnehmen, ist eine Frage hinsichtlich der in den Medien geschaffenen Realität (Eilders & Lüter, 2022, S. 416; Signorielli et al., 2019, S. 117). Wie Frauen in der ukrainischen Kriegsberichterstattung in österreichischen Zeitungen dargestellt werden, wird in dieser Arbeit herausgefunden.

1.2. Kommunikationswissenschaftliche und feministische Relevanz

In der Medien- und (politischen) Kommunikationsforschung wird häufig die immer noch sichtbare Geschlechterdifferenz kritisiert. Sei es, wenn es um die sprachliche Inklusion beider Geschlechter geht oder um den weiblichen Anteil in einem bestimmten Berufsfeld. Kritisiert wird auch das Forschungsfeld der politischen Kommunikation, welches eher männlich geprägt ist (Dorer et al., 2008b, S. 7). Es hat sich jedoch erwiesen, dass eine Zusammenarbeit zwischen der Geschlechterforschung, der Medien- und Kommunikationsforschung und der Politikwissenschaft sehr sinnvoll erscheint, besonders für feministische Analysen von Kriegsberichterstattung (Virchow et al., 2010, S. 22). Feministische Forscher*innen haben auf die geringe Bedeutung der Kategorie Geschlecht im Forschungsfeld der Kriege und Krisen

aufmerksam gemacht (Virchow et al., 2010, S. 20). Lange Zeit wurde die Verflechtung zwischen Medien und Krieg mit Einbezug des Genderaspekts nur wenig diskutiert (Thiele et al., 2010, S. 9). Die Kategorie Geschlecht ist in diesem Kontext jedoch von besonderem Interesse. In allen Lebensbereichen sehen feministische Ansätze Geschlecht als relevanten Faktor an (Virchow et al., 2010, S. 20). Insbesondere in Kriegs- und Krisenzeiten wird dem Geschlechterdualismus eine besondere Rolle zugeschrieben, da dichotome Geschlechterkonstellationen in Kriegen und Konflikten verstärkt werden (Klaus & Kassel, 2008, S. 266; Thiele et al., 2010, S. 10). Eines der Kernanliegen feministischer Ansätze ist es, das Verhältnis zwischen Krieg und Gewalt zu untersuchen (Liebsch & Ruppert, 2022, S. 321). Die feministische Forschung untersucht die Repräsentation der Geschlechter in den Medien sowie die tatsächliche gesellschaftliche Geschlechterkonstruktion im Kontext von Kriegen (Thiele et al., 2010, S. 10). Während ein Festhalten an traditionellen Geschlechterrollen kritisiert wird, wird zugleich ein Aufbrechen des Geschlechterdualismus gefordert (Virchow et al., 2010, S. 23). Dies birgt insofern Herausforderungen, da der Zusammenhang zwischen Krieg, Medien und Geschlecht einem permanenten Wandel ausgesetzt ist, insbesondere durch soziale Medien (Virchow et al., 2010, S. 35).

„Der Krieg in der Ukraine hat zudem die drängende Aktualität und Notwendigkeit von vertieften feministischen Perspektiven auf Krieg und Frieden im Kontext medialer und propagandistischer Polarisierung eines Spannungsfelds neoimperialer Kolonisierung versus neoliberaler Wirtschaftskolonisierung deutlich gemacht.“ (Dorer et al., 2023, S. 1020) Während durch die feministische Perspektive die Kategorie Geschlecht mehr Bedeutung gewinnen soll und Forschung in diesem Feld wünschenswert erscheint, gilt auch der Krieg im Allgemeinen als höchst relevant. Dies kann nicht nur aufgrund der Aktualität des Angriffskrieges auf die Ukraine behauptet werden, sondern auch, weil Kriege und gewaltsame Konflikte regelmäßig in die mediale Berichterstattung aufgenommen werden (Virchow et al., 2010, S. 19). Obwohl die Kommunikationsforschung lange Zeit ohne die Einbeziehung der Kategorie Geschlecht ausgekommen ist, wird von der wissenschaftlichen Seite deutlich gemacht, dass eine Notwendigkeit besteht, diese einzubeziehen, insbesondere seit die Dreiecksbeziehung zwischen Krieg, Medien und Geschlecht sichtbar wurde (Virchow et al., 2010, S. 21; Thiele et al., 2010, S. 9; Dorer, 2023, S. 7).

1.3 Erkenntnisinteresse & Forschungsfragen

Das Erkenntnisinteresse liegt darin, herauszufinden, wie Frauen in der ukrainischen Berichterstattung dargestellt werden und inwiefern dabei ein Aufbrechen der Geschlechterdichotomie sichtbar ist, oder ob an traditionellen Geschlechterkonstellationen festgehalten wird. Die Rolle der Frau soll dabei im Vordergrund stehen, wobei auch die Rolle des Mannes für die Vergleichbarkeit zwischen den Geschlechtern von Bedeutung ist. Aus diesem Erkenntnisinteresse heraus ergeben sich folgende Forschungsfragen, die durch die Analyse der Berichterstattung drei österreichischer Zeitungen beantwortet werden:

FF1: *Wie wird die Kategorie Geschlecht in der ukrainischen Kriegsberichterstattung in den österreichischen Printmedien „Der Standard“, „Die Presse“ und „Der Falter“ repräsentiert und geframt?*

FF2: *Inwieweit ist ein Aufbrechen oder Bestehenbleiben traditioneller Geschlechterrollen in Hinblick auf die Rolle der Frau in der ukrainischen Kriegsberichterstattung in den österreichischen Printmedien „Der Standard“, „Die Presse“ und „Der Falter“ erkennbar?*

1.4 Aufbau der Arbeit

Die Arbeit ist in acht Kapitel gegliedert. Nach der Einleitung erfolgt nun die theoretische Einbettung, wobei die feministische Medienforschung als Grundlage dient. Die drei feministischen Ansätze, der Gleichheitsansatz, der Differenzansatz und der Dekonstruktivismus sowie weitere wichtige Begrifflichkeiten werden in diesem Kapitel dargestellt. Als zweite bedeutende theoretische Grundlage dient der Framing-Ansatz, der anschließend an die feministische Theorie besprochen wird. Der Framing-Ansatz wird auch in den politischen und kriegesischen Kontext eingeordnet. Das dritte Kapitel fasst das bisherige Wissen zum Themengebiet Medien, Krieg und Geschlecht zusammen, um einen guten Überblick über den aktuellen Stand der Forschung gewinnen zu können. Dabei wird der Forschungsstand zu einzelnen Kriegen abgebildet. In einem Unterkapitel wird auch Literatur, die es bereits zum Ukraine-Krieg gibt, dargestellt. Im vierten Kapitel wird die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse sowie die Grundgesamtheit, die für diese Inhaltsanalyse herangezogen wird, beschrieben. Anschließend folgt die genaue empirische Vorgehensweise, der Codierungsprozess und die Darstellung der ermittelten Kategorien und Codes. Kapitel fünf

präsentiert die gewonnenen Ergebnisse und beschreibt die einzelnen Rollenbilder im Detail. Diese werden anschließend in Kapitel sechs mit Studien und Theorien verglichen und diskutiert. Im siebten Kapitel folgt ein Fazit der gesamten Arbeit mit Rückblick auf die bisherige Forschung. Im letzten Kapitel wird in Form einer Limitation auf die Grenzen dieser Arbeit hingewiesen. Zudem werden anhand des Ausblicks Ideen und Forderungen für zukünftig interessante und notwendige Forschung eingebracht. Zuletzt werden ein paar Beispiele aktueller Debatten rund um die Rolle der Frau im aktuellen Kriegsgeschehen präsentiert.

2. Theorie

Im folgenden Kapitel erfolgt die theoretische Einbettung. Grundlage für die kritische Betrachtung der Rolle der Frau in der ukrainischen Kriegsberichterstattung¹ sowie die Ermittlung von einem möglichen Aufbrechen traditioneller Geschlechterkonstellationen bietet die feministische Medienforschung. Diese Arbeit wird unter Berücksichtigung der Dreiecksbeziehung Medien, Krieg und Geschlecht untersucht (Klaus & Kassel, 2008, S. 276). Die Arbeit stützt sich auf die drei feministischen Ansätze, den Gleichheitsansatz, Differenzansatz und Dekonstruktivismus, wobei letzterer als aktuell und für diese Forschung am bedeutendsten ist (Kinnebrock & Knieper, 2008, S. 88). Aus der Medien- und Kommunikationsforschung gilt Framing als wichtiger Ansatz, um der Frage nachzugehen, wie die Kategorie Geschlecht in der ukrainischen Kriegsberichterstattung geframt wird (Entman, 1993).

2.1 Feministische Theorie

Die feministische Theorie zählt zu den bedeutendsten Strömungen der modernen westlichen Kultur. Somit kann heute von einer ausdifferenzierten und vielfältigen feministischen Forschung gesprochen werden. Die dekonstruktivistische Wende führte zu einem Paradigmenwechsel sowie die anhaltende Kritik an theoretischen Ansätzen zu einer ständigen wissenschaftlichen Diskussion in der feministischen Theorie (Dorer & Klaus, 2008, S. 91). Somit gilt es, diese Annahmen stets unter einem kritischen Blickwinkel zu betrachten, da die feministische Theorie als heterogenes, sich immer weiter entwickelndes Forschungsfeld gilt, das aktuellen Entwicklungen zufolge, ständig neue Fragen aufwirft (Dorer, 2023, S. 8). Lange

¹In der gesamten Arbeit versteht sich der Begriff der ukrainischen Kriegsberichterstattung sowohl als jene Informationen, die von Kriegsberichterstatter*innen direkt aus der Ukraine berichtet werden als auch von der Auslandsredaktion der ausgewählten österreichischen Zeitungen.

Zeit wurde der Kategorie Geschlecht weder in der Kommunikationswissenschaft noch in der Politikwissenschaft Aufmerksamkeit geschenkt. Die feministische Medienforschung stellte die Nicht-Beachtung dessen daher stark unter Kritik (Virchow et al., 2010, S. 20). Dorer et al. (2008a) weisen diesbezüglich auf das männlich dominierte Forschungsfeld der politischen Kommunikation hin (Dorer et al., 2008b, S. 7). Brunner et al. (2008) sprechen wiederum von einer „Geschlechtsblindheit“ im Forschungsfeld der Internationalen Politik, welches eine lange Zeit als geschlechtsneutral angesehen wurde (Brunner et al., 2008, S. 136). Dies kann möglicherweise mit den Machtverhältnissen in der Politik zusammenhängen, aber auch mit der stufenweisen Entwicklung des Feminismus, der die gesamte Kommunikationswissenschaft betrifft (Dorer et al., 2008b, S. 7). Die Kategorie Geschlecht ist der feministischen Theorie zufolge in allen Lebensbereichen relevant, vor allem unter Berücksichtigung der bestehenden Machtkonstellationen zwischen den Geschlechtern (Virchow et al., 2010, S. 20).

Die feministische Theorie findet ihren Ursprung in den 1970er-Jahren und erlebt mit neuen Forschungsinteressen ihren Aufschwung nach der zweiten Welle der Frauenbewegung in den 1980er-Jahren (Dorer, 2023, S. 10; Cuklanz, 2016, S. 1). Die Frau als Subjekt wurde danach aus einer neuen Perspektive betrachtet und neu konzipiert. Nachdem in der Frauen- und Geschlechterforschung zu Beginn der Mann als die gesellschaftliche Norm und die Differenz zwischen Mann und Frau als dominierende Forschungsinteressen galten, verlagerte sich die Debatte allmählich hin zu Fragen, wie Geschlecht gesellschaftlich konstruiert wird. Somit entwickelten sich in der feministischen Theorie drei Denkansätze: der Gleichheitsansatz, der Differenzansatz und der Dekonstruktivismus (Dorer, 2023, S. 10f.). In der Geschlechterforschung wird grundsätzlich eine „Politik der Unterscheidungen“ (Klaus, 2002, S. 28) hinterfragt und gezeigt, dass Bereiche wie private vs. öffentliche Kommunikation oder Informations- versus Unterhaltungsangebote einem „Doing Gender“ unterliegen (Klaus, 2002, S. 28). Zudem wurde Kritik von Seiten der Frauen des globalen Südens, schwarzer Frauen und lesbischer Frauen ausgeübt (Dorer, 2023, S. 10). In der feministischen Theorie ist nämlich nicht nur das Geschlecht, sondern auch die Rasse, Klasse, Ethnizität und sexuelle Orientierung von Bedeutung (Dorer, 2023, S. 9; Scheyer, 2022, S. 1f.).

Die Zeitschrift *feministische Studien* forderte auch im Jahr 2018 noch eine kritischere feministische Sichtweise (Thomas, 2023, S. 44). Die feministische Theorie kritisiert nicht nur die Geschlechter, sondern übt im Allgemeinen Wissenschafts- und Gesellschaftskritik aus, was darauf hinweist, dass diese parallel zur Kritischen Theorie entstanden ist (Dorer, 2023, S. 9;

Dorer & Klaus, 2008, S. 94). Selbst die eigene Entwicklung von Theorien steht unter ständiger Kritik und Reflexion, wodurch es immer wieder zu einer Neuorientierung kommt. Wie auch die Medien- und Kommunikationsforschung nicht ohne den feministischen Blickwinkel auskommt, so ist auch die Interdisziplinarität in der feministischen Theorie unabdingbar. Ziel dieser ist es, nicht nur Antworten auf einer erkenntnistheoretischen Ebene zu finden, sondern gesellschaftlich konstruierte Geschlechterhierarchien zu überwinden und die gewonnen Erkenntnisse in die politische Praxis umzuwandeln (Dorer, 2023, S. 9f.). Die Geschlechterforschung setzte sich immer schon das Ziel, nicht nur „blinde Flecken der Wissenschaft zu beseitigen“ (Klaus, 2002, S. 27), sondern auch die Mainstream-Forschung unter Kritik zu stellen und zu verändern (Klaus, 2002, S. 27; Dorer et al., 2008b, S. 8). Die feministische Kritik zielt dabei besonders auf Emanzipation und Aufklärung ab (Cisneros et al., 2019, S. 254). Die feministische (Medien-)Forschung kann auch als eine politische Bewegung angesehen werden, welche keine individuellen Veränderungen, sondern strukturelle, soziale Veränderungen in der Gesellschaft vorsieht. Die Geschlechterforschung ist in gewisser Weise also mit Aktivismus verbunden (Mendes & Carter, 2008, S. 1702).

2.1.1 Die feministische Medienforschung

Die Entwicklung des globalen Mediensystems bringt aus feministischer Sicht viele Herausforderungen mit sich, wobei fehlende Vielfalt, Pluralität und gesellschaftliche Werte in der Berichterstattung keineswegs förderlich für Gleichberechtigung sind (Gallagher, 2008, S. 17f.). Wie in der Politikwissenschaft blieb auch in der Medien- und Kommunikationswissenschaft die Kategorie Geschlecht lange Zeit unbeachtet (Virchow et al., 2010, S. 21). Dabei würde ohne Einbezug der Geschlechterperspektive in die empirische Forschung die politische, soziale, ökonomische und kulturelle Situation von 50 Prozent der Bevölkerung ausgeblendet werden (Harders & Clasen, 2019, S. 364). Dorer (2023) weist daher auf die Notwendigkeit der Berücksichtigung der feministischen Theorie inklusive ihrer Adaption in der Kommunikations- und Medienwissenschaft hin (Dorer, 2023, S. 7). Thiele (2023b) kritisiert ebenso die geringe Einbindung der Kategorie Geschlecht in die Analyse der Medieninhaltsforschung in deutschsprachigen Werken, mit Ausnahme von Bonfadelli (2002) (Thiele, 2023b, S. 304). Klaus (2002) kritisiert, dass die Medienrealität aus Sicht der Männer bestehe, Geschlechterklischees übernommen werden und dies wiederum den gesellschaftlichen Sozialisationsprozess beeinflusse (Klaus, 2002, S. 15). Es gilt der Zeitraum der dargestellten kritischen Sichtweisen der genannten Autor*innen zu betrachten, während Klaus (2002) von

medial präsenten Geschlechterklischees spricht, fordern Dorer (2023) und Thiele (2023b) aktuell immer noch eine stärkere Untersuchung der Kategorie Geschlecht in der Medienforschung.

Die feministische Medienforschung findet Anknüpfungspunkte im Marxismus, in der Ideologietheorie sowie auch in der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule (Thomas, 2023, S. 45; Haug, 2003, S. 122). In der marxistischen Theorie und Ideologietheorie werden Geschlechterverhältnisse als „Produktionsverhältnisse“ verstanden, wobei es um Fragen über Herrschaft, Ideologie, Arbeitsteilung, Ausbeutung, Körper, Sexualität und ähnliches geht (Haug, 2003, S. 121ff.). Die Kritische Theorie bedient sich emanzipatorischen Ansprüchen, wonach Ungleichberechtigungen zwischen Mann und Frau angeprangert und reale Forderungen hin zur Gleichberechtigung gestellt werden (Thomas, 2023, S. 45; Drüeke & Klaus, 2019, S. 1191f.). Als sich die feministische Medienforschung immer mehr ausdifferenzierte, lag das Forschungsinteresse zu Beginn besonders in der Ermittlung der medialen Repräsentation von Frauen, später dann interessierten sich Forscher*innen auch für das Berufsfeld, den Journalismus (Dorer et al., 2008b, S. 7). Die frühe feministische Medienforschung, in der der Gleichheitsansatz dominierte, setzte sich vor allem die Gleichberechtigung von Mann und Frau zum Ziel (Klaus, 2002, S. 16). Feministische Analysen in der Internationalen Politik setzten sich vor allem mit der Rolle des Geschlechts in Kriegen und militärischer Gewalt auseinander, wodurch eine ganz neue Bandbreite an Forschungsfragen entstand (Brunner et al., 2008, S. 137). Während sich die feministische Medienforschung etablierte und gleichzeitig die geringe Bedeutung von Geschlecht in der politischen Kommunikation kritisierte, entwickelte sich das Forschungsinteresse hin zur Verflechtung zwischen Medien, Politik und Geschlecht (Dorer et al., 2008b, S. 8). Dabei hinterfragt die feministische Medienforschung einerseits die Theorie und Empirie des gesellschaftlichen Kommunikationsprozesses in Hinblick auf ihre „Blindheit der Medienforschung gegenüber Fragen der Geschlechterverhältnisse“ (Dorer & Klaus, 2003, S. 550) und versucht Theorien und Modelle weiterzuentwickeln beziehungsweise neue Konzepte zu erarbeiten. Andererseits hat sich die feministische Medienforschung das Ziel gesetzt, veraltete Modellvorstellungen aus der Mainstreamforschung mit einer geschlechterzentrierten Perspektive zu ersetzen (Dorer & Klaus, 2003, S. 550).

Zu Beginn der 1970er- und 1980er-Jahren konzentrierte sich die US-amerikanische feministische Medienforschung vor allem auf die massenmediale Unterrepräsentation von

Frauen sowie die ungleiche Behandlung der Geschlechter in der Medienpraxis. Dies konnte darauf zurückgeführt werden, dass Frauen wenig Macht und damit auch keinen Einfluss in der Medienkultur ausüben konnten, weshalb sich Theorien der feministischen Medienforschung etablierten (Cuklanz, 2016, S. 1). Dabei ist die feministische Medienforschung kein in sich abgeschlossenes Forschungsfeld, sondern entwickelt sich aktuellen Geschehnissen zufolge konstant weiter, wobei immer wieder neue Denkansätze entstehen (Dorer, 2023, S. 8). In den 1990er bis 2000er-Jahren gewannen Forschungsthemen an Interesse, die sich mit der medial präsenten geschlechtsspezifischen und sexuellen Gewalt befassten (Cuklanz, 2016, S. 1f.). „Gewalt als zentrales Element binärer und hierarchischer Geschlechterkonstruktionen sowie Mittel vergeschlechtlichter Macht- und Dominanzverhältnisse war von Beginn an ein wichtiges Aktionsfeld der Frauen*bewegungen und eine Querschnittsmaterie der Frauen- und Geschlechterforschung.“ (Geiger & Wolf, 2023, S. 702) Ab den 2000er-Jahren beschäftigte sich die feministische Medienforschung in den USA vermehrt mit der politischen Kommunikation und der Rolle des Geschlechts in diesem Kontext (Dorer et al., 2008b, S. 8). Mit zunehmender Globalisierung und der damit einhergehenden Konvergenz von Medien erfährt die feministische Medienforschung insofern Herausforderungen, da es die traditionelle Untersuchung von Frauen und Kommunikation in Bezug auf Medieninhalte, Produktion, Nutzung und Politik erschwert (Gallagher, 2008, S. 18). Im deutschsprachigen Raum entwickelte sich das Forschungsfeld Gender und Medien etwas später. Seit den 1990er-Jahren ist die Geschlechterforschung ein eigener Schwerpunkt in der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Es gibt eine Vielzahl an Studien, die die Geschlechterkonstruktion im Medienhandeln, die Geschlechterrepräsentationen, Genderpositionen oder „Gender als Klassifikationssystem bei Medienangeboten“ (Virchow et al., 2010, S. 22) behandeln. Dorer et al. (2008b) schreiben in ihrem Sammelband in der Perspektive der Dreiecksbeziehung Medien, Politik und Geschlecht und verweisen auf die Interdisziplinarität zwischen Politikwissenschaft, Kommunikationswissenschaft und Gender Studies (Dorer et al., 2008b, S. 8). Auch Gallagher (2008) zeigt die Verbindung zwischen Frauen, Medien und soziopolitischen Prozessen auf, die insbesondere ab den 1980er-Jahren entdeckt wurde (Gallagher, 2008, S. 17). Geiger & Wolf (2023) sprechen hingegen bereits ab den 1970er-Jahren von neuen Forschungsschwerpunkten, die im Zuge sozialer Bewegungen entstanden sind. Es etablierte sich beispielsweise das Forschungsfeld Frauen und Gewalt. Anti-Gewalt- und Frauenbewegungen waren auch in den vergangenen Jahren sehr erfolgreich, genderbasierte Ungleichheiten und Gewalt gegen Frauen ist dennoch allgegenwärtig. Im

Kontext von Kriegen spielt genderbasierte Gewalt ebenso eine entscheidende Rolle, beispielsweise in Form von Vergewaltigung (Geiger & Wolf, 2023, S. 702ff.).

Treichler & Wartella (1986) zufolge bieten sich die feministische Theorie und die Kommunikationswissenschaft gegenseitig viele Vorteile. Die feministische Perspektive ermöglicht der Kommunikationswissenschaft ihre Forschung auf Machtverhältnisse hin zu analysieren, kulturelle und soziale Konstruktionen sexueller Differenz zu erklären, die Kommunikation mit dem Kontext zu verknüpfen und eine Verbindung zu weiteren gesellschaftlich konstruierten Differenzierungen wie Klasse, Rasse, Alter und ethnische Zugehörigkeit herzustellen. Im Gegenzug ermöglicht die Kommunikationswissenschaft der feministischen Theorie eine Auseinandersetzung mit der medialen Repräsentation von Geschlecht und der vermittelten Differenz zwischen Mann und Frau (Treichler & Wartella, 1986, S. 1). Die Darstellung der Frau in Nachrichteninhalten zu analysieren, gehört zu einem der Schwerpunkte der feministischen Medienforschung, wobei die feministische Theorie die Art und Weise der Repräsentation kritisiert (Mendes & Carter, 2008, S. 1710). Vorerst wurden Medienprodukte inhaltsanalytisch, anschließend auch auf sprachlicher und visueller Ebene auf Geschlechterrepräsentation und Geschlechterdifferenzen untersucht (Dorer & Klaus, 2003, S. 555f.). Gallagher (2008) zufolge reflektieren Medien die männliche Version der Welt. Neben der Kritik, dass Frauen in den Medien lange Zeit stark unterrepräsentiert waren, muss zudem die Frage gestellt werden, wie sie präsentiert werden, wenn sie in Medien vorkommen (Gallagher, 2008, S. 20ff.).

In der feministischen Medienforschung wird nach einer möglichen Vielfältigkeit der Geschlechterkonstruktionen gefragt, inwiefern ein Aufbrechen stereotypischer Darstellungen erkennbar ist oder traditionelle Vorstellungen von Mann und Frau weiterhin vorherrschend sind (Kinnebrock & Knieper, 2008, S. 89). Studien richten ihre Fragestellungen vor allem auf die Untersuchung der Diskriminierung von Frauen in den Medien, stereotype Rollenzuschreibungen sowie geschlechtsspezifische Sozialisationsprozesse (Klaus, 2023, S. 27f.). Weitere Fragestellungen richten sich danach, inwiefern Frauen und Männer in den Medien dargestellt werden und inwieweit diese Darstellung der gesellschaftlichen Realität entspricht. Forschungsschwerpunkte sind beispielsweise das Berufsfeld Journalismus und Medieninhalte, wobei der Journalismus als Männerberuf galt und somit auch die Medienrealität als ein männliches Abbild der Wirklichkeit angesehen wurde (Klaus, 2023, S. 27f.; Klaus, 2002, S. 16). Ziel der feministischen Medienforschung ist es, kritische Positionen in Bezug auf

Geschlechterrollen einzunehmen und Geschlechtergerechtigkeit im öffentlichen Raum zu fördern (Thomas, 2023, S. 51). Die feministische Medienforschung steht immer wieder vor neuen Herausforderungen, bedingt durch das Forschungsfeld, welches sich durch den gesellschaftlichen Wandel, den Medienwandel sowie die Globalisierung und Digitalisierung ständig verändert (Thiele, 2023b, S. 308). Vor der dekonstruktivistischen Wende waren zwei Perspektiven in der kommunikationswissenschaftlichen Geschlechterforschung dominierend: der Gleichheitsansatz und der Differenzansatz. Beide Strömungen gehen davon aus, dass es eine empirisch erfassbare Realität gibt, die als Maßstab für die mediale Wirklichkeit sowie für das Handeln von Menschen in Medien gilt. Außerdem besteht eine strenge Zweigeschlechtlichkeit zwischen Mann und Frau, wobei rein das biologische Geschlecht ohne Berücksichtigung der sozialen Komponente zählt. Dies widerspricht deutlich dem Denkansatz des Dekonstruktivismus, der Geschlecht als soziales Konstrukt versteht (Klaus, 2023, S. 31). In weiterer Folge werden die einzelnen Ansätze genauer dargestellt.

Gleichheitsansatz

Am Beginn der kommunikationswissenschaftlichen Geschlechterforschung steht der Gleichheitsansatz. Dabei geht man davon aus, dass die Medienwelt mit der Realität übereinstimmt (Kinnebrock & Knieper, 2008, S. 87). Kinnebrock & Knieper (2008) äußern hier insofern Kritik, da beispielsweise eine Untersuchung des Personenattributes wie „Alter“ in den Medien deutlich jünger abgebildete Frauen zeigt, als dies in der Realität der Fall ist. Aus diesem Grund widmet man sich später nicht mehr der Perspektive, die auf deskriptive und quantifizierbare Ergebnisse ausgerichtet ist, sondern konzentriert sich eher auf eine dekonstruktivistische Sichtweise (Kinnebrock & Knieper, 2008, S. 87f.). Im Vergleich zum neueren Denkansatz, dem Dekonstruktivismus, wird das Geschlecht im Gleichheitsansatz als natürlich gegeben angesehen und nicht als sozial konstruiert weshalb zwischen dem sozialen Geschlecht (gender) und dem biologischen Geschlecht (sex) unterschieden wird. Im Gleichheitsansatz liegt der Fokus vor allem auf der Gleichberechtigung von Mann und Frau (Klaus, 2023, S. 27). Ausgangspunkt dafür waren die ungleichen Lebens- und Erwerbschancen zwischen den Geschlechtern, die ungerechte Arbeitsteilung in der Familie sowie die geringe Besetzung von Frauen in der Wirtschaft, Politik und anderen gesellschaftlichen Institutionen. Klaus (2002) zieht jedoch den Schluss, dass die Ungleichheiten nicht durch das biologische Geschlecht bedingt waren, sondern Ergebnis der gesellschaftlichen Sozialisation, welche vor allem auch durch die Medien erfolgt (Klaus, 2002, S. 12).

Im Gleichheitsansatz bedeutet Geschlecht, eine Rolle beziehungsweise ein individuelles Merkmal anzunehmen. „Die körperlichen Geschlechterinszenierungen wurden in den Mittelpunkt gestellt.“ (Kinnebrock & Knieper, 2008, S. 89). Die Definition von Männlichkeit und Weiblichkeit erfolgt in diesem Fall durch Stereotype. Im Gleichheitsansatz werden gesellschaftliche Machtverhältnisse in den Medien widergespiegelt, wobei bestimmte Rollen zugewiesen oder sogar aufgedrängt werden (Klaus, 2023, S. 27f.). Forschung zum Gleichheitsansatz zeigt, dass Frauen in den Medien zwar vorkommen, aber kaum positive Rollenbilder zugeschrieben bekommen. Oft wurden sie in der Opferrolle präsentiert, wohingegen Männer als eigenständig handelnde Subjekte dargestellt wurden (Klaus, 2002, S. 16). Die Opferrolle gilt insbesondere im Kontext der Kriegsberichterstattung als typische stereotype Darstellung, welche im Laufe der Arbeit noch von Bedeutung sein wird. Wahrgenommene Stereotype und Rollenzuschreibungen von Mann und Frau und dessen Repräsentation in den Medien werden aus der Perspektive des Gleichheitsansatzes jedoch so hingenommen, dass mögliche gesellschaftlich bedingte Veränderungen und Entwicklungen unterschätzt werden (Klaus, 2023, S. 27f.).

Differenzansatz

Ein weiterer Ansatz in der Geschlechterforschung ist der Differenzansatz, welcher aber keinesfalls als ablösend für den Gleichheitsansatz angesehen werden sollte. Dass beide Ansätze Schwächen aufweisen und diese nur überwindbar sind, wenn beide Ansätze für eine konkrete Forschungsfrage verwendet werden, war eine wichtige Erkenntnis für die Wissenschaft (Klaus, 2023, S. 30). Die Historikerin Barbara Böttger hat bereits 1990 darauf hingewiesen, dass sich Gleichheit und Differenz gegenseitig bedingen und das eine ohne das andere nicht definiert werden kann (Böttger, 1990, S. 296). Der Differenzansatz führte, obwohl er immer neben dem Gleichheitsansatz existierte, zu neuen Ansätzen und Forschungsfragen in der feministischen Medienforschung (Dorer & Klaus, 2008, S. 103). In dieser Perspektive werden die Unterschiede der Geschlechter untersucht, denn hier gelten Frauen nicht wie im Gleichheitsansatz als passive Opfer, sondern neben den Männern als zumindest handelnde Subjekte (Klaus, 2002, S. 16). Wie auch im Gleichheitsansatz werden die Begrifflichkeiten Weiblichkeit und Frauen dennoch häufig mit Stereotypen in Verbindung gebracht (Klaus, 2023, S. 31). Dieser Theorieansatz fragt nach der Medienrealität, ob diese einen Bezug zum echten Alltag der Frauen aufweist, ob sich die Veränderungen im Rollenbild der Frau auch in den Medien widerspiegelt, ob es einen „weiblichen“ Journalismus gibt, welche Medieninhalte sich

Frauen im Vergleich zu Männern zuwenden und wie Frauen die Medieninhalte verarbeiten (Klaus, 2002, S. 17). Studien bezüglich der unterschiedlichen Mediennutzung zwischen Männern und Frauen ergaben keine allzu großen Unterschiede, da laut Klaus (2023) Frauen immer noch als diskriminierend und nicht aktiv handelnde Subjekte verstanden wurden, obwohl sich der Differenzansatz zumindest darum bemüht, die Frau als Subjekt in die Medienforschung miteinzubeziehen (Klaus, 2023, S. 31; Klaus, 2002, S. 25).

Der Gleichheitsansatz und Differenzansatz sind zwei frühe Denkansätze der feministischen Medienforschung, welche gemeinsame Ausgangspunkte aufweisen, jedoch Lücken in ihrer Theorie in Hinblick auf gesellschaftliche Entwicklungen haben. Die feministische Medienforschung kritisiert die starke Unterscheidung zwischen dem biologischen und sozialen Geschlecht. Aus dieser Entwicklung heraus entstand der Dekonstruktivismus, welcher als Wendepunkt in der feministischen Theorie gilt (Klaus, 2023, S. 31). Als Grundlage für den Dekonstruktivismus gelten auch die Konstruktionsprozesse von Geschlecht. Geschlechterverhältnisse wurden zuvor im Kontext eines Mediensozialisationsprozesses untersucht, anstatt diese innerhalb eines Konstruktionsprozesses des „Doing Gender“ zu analysieren. Damit konnte zwar das Resultat der Geschlechterkonstruktion und dessen Hierarchie festgestellt werden, jedoch nicht der Konstruktionsmodus selbst (Dorer & Klaus, 2003, S. 551).

Sozialer Konstruktivismus & „Doing Gender“

Im sozialen Konstruktivismus liegt der Fokus auf der sozialen und interaktiven Konstruktion der beiden Geschlechter (Klaus, 2023, S. 32). Die „diskursive Konstruktion von Zweigeschlechtlichkeit“ (Kinnebrock & Knieper, 2008, S. 88) beim Produzieren, Präsentieren und Rezipieren von Medieninhalten wird auch „Doing Gender“ genannt. Beim sozialen Konstruktivismus wird das Geschlecht nicht dem Menschen zugeschrieben, sondern gilt als etwas, das Menschen ausüben (Klaus, 2023, S. 32; Hagemann-White, 1984, S. 80ff.). Die Geschlechtsidentität und -zugehörigkeit kann als fortlaufender Herstellungsprozess angesehen werden (Gildemeister, 2010, S. 137). Dabei beruht die Konstruktion der Geschlechter auf der Medienproduktion, dem Medienhandeln und auf dem Medienkonsum von Frauen und Männern. Wie dabei die vergeschlechtlichte Darstellung in den Medien geschaffen und reproduziert wird, ist eine wesentliche Frage in diesem Forschungsgebiet (Klaus, 2002, S. 22). Es gibt eine Unterscheidung zwischen Sex und Gender, wobei dies im Konzept von West & Zimmerman (1987) als natürlicher Unterschied aufgefasst wird und Gender „lediglich als

gesellschaftlicher Reflex auf Natur gefasst wurde.“ (Gildemeister, 2010, S. 137) Es geht in erster Linie nicht mehr um Fragen nach der Geschlechterdifferenz per se, sondern darum, den Prozess, der zur Unterscheidung der Geschlechter geführt hat, zu rekonstruieren (Wetterer, 2010, S. 127).

Das Konzept „Doing Gender“ kommt aus der interaktionstheoretischen Soziologie und wurde von West & Zimmerman (1987) entwickelt (Gildemeister, 2010, S. 137). Die Begründer dieses Konzeptes stellen zu Beginn die pragmatische Frage in den Raum: „can we ever not do gender?“ (West & Zimmerman, 1987, S. 137). Das „Doing Gender“ wird als unverzichtbar angesehen. Eine geschlechtliche Kategorisierung ist so tief im menschlichen Denken, Verhalten, Wahrnehmen und Handeln verankert und somit allgegenwärtig (West & Zimmerman, 1987, S. 143). „Doing Gender“ bedeutet, dass in allen Lebensäußerungen auf die Kategorie Gender zurückgegriffen wird, diese produziert und reproduziert wird und auch in gesellschaftlichen Institutionen von Bedeutung ist (Klaus, 2002, S. 22). „Doing Gender“ passiert nach Dorer & Klaus (2003) auch alltäglich und beschäftigt sich mit Fragen der Macht und den Kräfteverhältnissen, die in Diskursen über Gender, Klasse und Ethnizität in den Medien sichtbar sind (Dorer & Klaus, 2023, S. 560). Gendering von Institutionen und Tätigkeiten können als soziale Konstruktion gefasst werden (Klaus, 2023, S. 33). „Doing Gender“ ist dabei kein natürlicher, sondern in Körper und Sprache verwurzelter Prozess und somit eine Fremd- und Selbstkonstruktion (Klaus, 2002, S. 28). Forscher*innen, die „Doing Gender“ – Prozesse untersuchen, richten dabei den Fokus auf die Analyse von Konstruktionsprozessen von Geschlecht im Alltag (Dorer & Klaus, 2023, S. 33). Studien dazu äußern Kritik an Prozessen, Normen oder Verhaltensweisen in Institutionen, indem die sozial-kulturell konstruierte Geschlechterdifferenz aufgedeckt wird (Klaus, 2023, S. 33). Im Vergleich zu ethnomethodologischen Ansätzen, die versuchen, die Konstruktion von Geschlecht empirisch nachzuweisen, geht die sozial-konstruktivistische Perspektive theoretisch bereits von einem konstruierten Geschlecht aus (Dorer & Klaus, 2008, S. 96). In diesem Forschungsfeld wird beispielsweise auch die Geschlechterdifferenz in Berufen analysiert (Gildemeister, 2010, S. 137ff.). Lünenborg (2009) untersuchte in ihrer Analyse inwieweit „Doing Gender“ im Journalismus betrieben wird und ob ein Wandel erkennbar ist (Lünenborg, 2009, S. 23). Aus dieser Perspektive wurde untersucht, wie die politische Landschaft in Medieninhalten geschlechtlich gerahmt wird (Döveling et al., 2009, S. 266). Lünenborg et al. (2009) beschreibt in ihrer Arbeit die Darstellung von Angela Merkels Dekolletés in den Medien als „hochgradig sexualisierte Repräsentation“ (Lünenborg et al., 2009, S. 97).

Der Gleichheits- und Differenzsatz wurde von den Gender Studies für die gemeinsamen (erkenntnis-)theoretischen Ausgangspunkte kritisiert (Thiele, 2023b, S. 308; Klaus, 2023, S. 31). Das Geschlecht gilt als Hauptkategorie in einem Forschungsgebiet, welches sich als selbstreflexiv ansieht und das „Genderregime“ (Klaus, 2023, S. 31) hinterfragen sollte. Die Benennung der Geschlechterdifferenzen wie es im Differenz- und Gleichheitsansatz der Fall ist, führt lediglich dazu, dass diese auch aufrecht erhalten bleiben, wodurch neue Denkansätze in der feministischen Medienforschung entstanden (Klaus, 2023, S. 31). Selbst wenn der Differenzansatz wie auch der moderne Dekonstruktivismus versuchen, Frauen als handelndes Subjekt anzusehen, wurde ein vielfältigeres Bild der Frau in den Medien gefordert (Klaus, 2002, S. 26). Trotz unterschiedlicher Theorien und Methoden bezüglich der Interdisziplinarität der feministischen Medienforschung, die in den Sozial- und Geisteswissenschaften zentral sind, bestand ein Konsens, dass der Geschlechterdualismus ein sozial-kulturelles Konstrukt ist, das nicht natürlich entstanden ist, sondern Produkt historischer und sozialer Prozesse ist (Dorer & Klaus, 2003, S. 551). Ein besonderer Wendepunkt war somit der Beginn des Dekonstruktivismus mit einer neuen Konzeption von Geschlecht (Dorer & Klaus, 2008, S. 94). Villa (2010) verweist jedoch auf eine Ungenauigkeit zwischen den Begrifflichkeiten Konstruktivismus und Dekonstruktivismus, die in der Frauen- und Geschlechterforschung oftmals gleichgesetzt werden (Villa, 2010, S. 148). Die zuvor genannten Ähnlichkeiten zur Kritischen Theorie schwinden mit dem Dekonstruktivismus etwas und dieser nimmt eine wesentlich neue Perspektive ein, dennoch lassen sich Gemeinsamkeiten erkennen. Beispielsweise wird Kritik in beiden Strömungen nicht als Urteil ausgesprochen, sondern als Infragestellung von Handeln (Thomas, 2023, S. 46f.). Der Dekonstruktivismus lässt sich somit in der poststrukturalistischen Perspektive verorten, wobei diesbezüglich besonders die Arbeiten von Judith Butler und Michel Foucault von Bedeutung sind (Klaus, 2023, S. 34). Judith Butler (1991) stellt dabei die im Konstruktivismus aufgekommene Trennung zwischen Sex und Gender in Frage, da sie sich einer biologischen Eindeutigkeit sicher ist und somit auch die Heteronormativität und den Geschlechterdualismus unterstützt. Diese Sichtweise steht eigentlich im Konflikt mit dem dekonstruktivistischen Denkansatz. Villa (2010) diskutiert in ihrem Text ebenso Butlers Theoriearbeit und dessen eigene Verortung im feministischen Konstruktivismus, wobei darauf hingewiesen wird, dass eine eindeutige Zuordnung Butlers in eine Strömung schwierig sei, insbesondere aufgrund der Ähnlichkeit der Begriffe Konstruktivismus und Dekonstruktivismus (Villa, 2010, S. 148).

Der Geschlechterdualismus wird im Dekonstruktivismus als ein Produkt historischer und sozialer Prozesse gesehen (Dorer & Klaus, 2008, S. 94). Geschlecht wird im Vergleich zum Realismus nicht als biologische Tatsache betrachtet, sondern als sozial konstruiert (Thiele, 2023b, S. 305). Somit ist auch die Differenz zwischen den Geschlechtern nicht natürlich entstanden, sondern gilt lediglich als Produkt sozial-kultureller Prozesse. Die Geschlechterdifferenz wird durch Bedeutungszuschreibungen, Fremd- und Selbstpositionierungen, Handlungen und Legitimierungen zuerst konstruiert, anschließend in der Realität verankert und als natürlicher Unterschied angesehen (Dorer & Klaus, 2008, S. 94). Im Dekonstruktivismus werden die Konstruktionsprozesse der Medien untersucht wie im Kapitel zuvor beschrieben wurde. Im Fokus steht dabei die konstruierte Zweigeschlechtlichkeit beziehungsweise das „Doing Gender“, das beim Produzieren, Präsentieren und Rezipieren von Medieninhalten geschieht (Kinnebrock & Knieper, 2008, S. 88). Die in den Medieninhalten und in der Medienrezeption präsentierten Geschlechterunterschiede gelten als Mittel zur Darstellung, Ausarbeitung und Aufrechterhaltung der Geschlechterdichotomie (Klaus, 2023, S. 31). Fragestellungen hinsichtlich Medieninhalten sowie deren Produktion und Rezeption, dürfen nicht getrennt von den Teildisziplinen der Kommunikationswissenschaft (Medienwirkungs- und Publikumsforschung, Kommunikatorforschung, Medieninhaltsforschung) betrachtet werden, „weil Medienwelten in einem in das soziale und kulturelle Alltagsleben eingebetteten *Kreislauf medialer Bedeutungsproduktion* geschaffen werden, in den Produktion, Medieninhalte und Rezeption gleichermaßen miteinbezogen sind.“ (Klaus, 2002, S. 28)

Die drei Disziplinen dürfen trotz ihrer unterschiedlichen Ansichten nicht als abgeschlossene, getrennte Phasen in der feministischen Theorie betrachtet werden. Neben dem Dekonstruktivismus können der Gleichheits- und Differenzansatz nämlich als Kontroll- und Korrekturfunktion hilfreich sein (Klaus, 2002, S. 27). Denn der Gleichheits- und Differenzansatz gelten als Standpunkttheorien, die trotz theoretischer Weiterentwicklung zum Dekonstruktivismus nicht als „historisch überholte Phasen der kommunikationswissenschaftlichen Geschlechterforschung anzusehen“ (Dorer & Klaus, 2008, S. 107) sind. Die drei Ansätze sind eine gegenseitige Ergänzung, durch welche die Geschlechterunterschiede in den Medien und dessen Inhalte optimal ermittelt werden können (Klaus, 2002, S. 27). Die Geschlechterkonstruktion kann ebenso nicht als einheitliches Forschungsgebiet betrachtet werden, selbst wenn sie einen einheitlichen Ausgangspunkt teilen. Der Begriff „konstruktivistisch“ findet sich nicht nur in der dekonstruktivistischen, der

sozialkonstruktivistischen, der diskurstheoretischen und der wissenssoziologischen Schule wieder, sondern auch innerhalb der Ansätze gibt es unterschiedliche Varianten, die mit der jeweiligen Disziplin sowie auch mit dem Forschungsgegenstand zusammenhängen (Wetterer, 2010, S. 129).

Während die Forschung im Gleichheitsansatz insbesondere Geschlechterunterschiede, Körperbilder von Frauen und Diskriminierungen mit Hilfe von standardisierten quantitativen Inhaltsanalysen und Befragungen erfasst wurden, begann bereits mit dem Differenzansatz die Verwendung qualitativer Methoden (Kinnebrock & Knieper, 2008, S. 90; Kinnebrock, 2023, S. 199). Im Dekonstruktivismus setzte man bereits eine dreistufige Inhaltsanalyse zur Untersuchung beider Geschlechter ein. Im ersten Schritt werden Körperinszenierungen, dessen Kontext sowie typisch vorkommende Muster entlang der Machtdimension codiert. Im dritten Schritt wird überprüft, inwiefern die in der Forschung identifizierten Geschlechterstereotype mit dem Untersuchungsobjekt übereinstimmen (Kinnebrock & Knieper, 2008, S. 90). Eine weitere Entwicklung des Dekonstruktivismus stellen die dekonstruktivistischen Gender Studies dar, welche die strenge Geschlechterbinarität und dessen Machtverhältnisse aufbrechen (Klaus, 2023, S. 35). Die Darstellung queerer Sexualität rückt dabei in den Mittelpunkt und bringt wiederum neue Fragestellungen mit sich, wodurch Differenzen und Dualismen in den Medien, die ein „binäres, hierarchisches, hierarchisierendes und heteronormatives Geschlechterregime“ (Klaus, 2023, S. 35) errichten, aufgedeckt werden.

2.1.2 Verflechtung zwischen Medien, Krieg und Geschlecht

Nachdem zu Beginn die Ignoranz der Kategorie Geschlecht in der Politik- und Kommunikationswissenschaft von einigen Autor*innen kritisiert wurde, da diese als relevanter Aspekt nicht in die Forschung einbezogen wurde, erkannten Kommunikationswissenschaftler*innen mit der Zeit sogar eine Verflechtung zwischen Politik, Medien und Geschlecht (Norris, 1997; Sreberny-Mohammadi et al., 2000; Nachtigall, 2004, S. 94f.; Klaus & Kassel, 2005, S. 336). Autor*innen wie Klaus & Kassel (2008) und Brunner et al. (2008) verweisen dabei sogar auf eine notwendige Einbeziehung des Geschlechts in die Analyse von Kriegsberichterstattung. „Krieg und gewaltförmige Konflikte sind *gendered* (vergeschlechtlicht), d.h. aufs engste verknüpft mit der Kategorie Geschlecht.“ (Nachtigall, 2004, S. 94) Dem schließen sich auch Thiele et al. (2010) an und verweisen in ihrem Sammelband auf die starke Verflechtung zwischen Medien, Krieg und Geschlecht (Thiele et al., 2010, S. 23). Ebenso weisen Klaus & Kassel (2008) in ihrer Untersuchung hinsichtlich der

Frauenrechte im Kriegskontext auf eine enge Verflechtung zwischen der Medienlogik, Kriegslogik und Geschlechterlogik hin (Klaus & Kassel, 2008, S. 267). Zudem greifen auch Zeitschriften wie *femina politica* im Jahr 2006 und Holtz-Bacha (2007) das Geschlecht in der politischen Kommunikationsforschung auf (Dorer et al., 2008b, S. 8). Die Friedens- und Konfliktforschung hingegen bezog die feministische Perspektive schon früher in ihre Analyse mit ein. Dies könnte damit zusammenhängen, dass Weiblichkeit typischerweise mit Frieden und Männlichkeit mit Krieg in Verbindung gebracht wurde (Brunner et al., 2008, S. 137f.). Wenn also von der Dreiecksbeziehung Medien, Krieg und Geschlecht die Rede ist, dann werden die Kriegssituation, die Kriegsberichterstattung und die bestehenden Geschlechterverhältnisse unter denselben Bedingungen zur Analyse herangezogen (Klaus & Kassel, 2005, S. 336). Krieg, Gewalt und Frieden müssen soweit einer Geschlechterperspektive unterliegen, sodass geschlechtsspezifische Unterschiede bei Ursache und Folgen des Krieges herausgearbeitet werden können. Damit kann auf ein Demokratie- und Gerechtigkeitsdefizit hingewiesen werden, wenn die geringe Partizipation und einseitige Repräsentation der Frauen nachgewiesen wird (Harders & Clasen, 2019, S. 363f.).

Zwischen Medien und Krieg besteht eine wichtige Beziehung, denn Kriege und gewaltsame Konflikte sind regelmäßig Thema in den Medien (Virchow et al., 2010, S. 19). Forscher*innen beschäftigen sich schon lange mit Fragestellungen hinsichtlich der Rolle von Medien im Krieg und dessen mediale Darstellung. Die Verflechtung Medien, Politik und Geschlecht auch auf das Forschungsfeld Krieg und Militär auszuweiten erschien aufgrund der kriegesischen Handlungen der letzten Jahrzehnte sinnvoll (Virchow et al., 2010, S. 22). Mittlerweile gehört die Analyse von Gewalt und Krieg sogar zu den Kernanliegen feministischer Studien (Liebsch & Ruppert, 2022, S. 321). Dabei geht es nicht nur darum, die unterschiedlichen Rollen von Männern und Frauen im Kriegsgeschehen zu ermitteln, sondern auch die diskursiven und symbolischen Repräsentationen zu analysieren (Nachtigall, 2004, S. 94). Forschungsinteressen erstrecken sich von Untersuchungen zur Repräsentation von Geschlecht in der Kriegsberichterstattung bis hin zu einem möglichen Aufbrechen oder Bestehenbleiben traditioneller Geschlechterrollen (Virchow et al., 2010, S. 23). Die Kategorie Geschlecht stellt im Allgemeinen einen wichtigen Untersuchungsgegenstand dar, weil Männer und Frauen von Kriegen unterschiedlich betroffen sind (Scheyer, 2022, S. 1). Geschlecht dient in der Berichterstattung über Gewalt und Kriege als „binäres Deutungsmuster“ (Nachtigall, 2004, S. 95). Oppositionelle Bezeichnungen wie Gut und Böse oder Freund und Feind sind Beispiele dafür (Nachtigall, 2004, S. 95). Ebenso stellt sich die Frage, welche Geschlechterrollen als

„üblich“ oder „normal“ wahrgenommen werden (Virchow et al., 2010, S. 23). In diesem Fall geht es darum, ob es sich um einen Bruch in den Geschlechterrollen handelt, oder weiterhin stereotype Zuschreibungen erfolgen. Denn besonders in Kriegszeiten werden traditionelle Geschlechterstereotype verstärkt reaktiviert (Virchow et al., 2010, S. 36). Durch die Zuschreibung von männlichen Stereotypen wie Mut, Stärke, Rationalität, Entschlossenheit, Tapferkeit und Vernunft erfolgt eine Aufwertung der „Männlichkeit“, während weibliche Stereotype wie Emotionalität, Schwäche, Irrationalität und Unberechenbarkeit eher zu einer Abwertung der Frauen im Krieg führen. Jedoch gibt es sehr wohl positive weibliche Merkmale wie Hilfsbereitschaft, Fürsorge und Solidarität, die aber ebenfalls als stereotype Eigenschaften eingeordnet werden können (Nachtigall, 2004, S. 95). Somit geht es in der Kriegsberichterstattung nicht nur darum, Frauen häufiger zu repräsentieren, sondern auch wie ihre Darstellung erfolgt. Rollen, welche die Frauen einnehmen können, sind folgende: Flüchtlinge, Soldatinnen und Kriegsbefürworterinnen oder -gegnerinnen, Kriegsberichterstatte(r)innen, Partnerinnen von Soldaten, Mütter, Vergewaltigte, Selbstmordattentäterinnen, Arbeiterinnen in Rüstungsbetrieben, Partisaninnen oder Ähnliches, wobei zuletzt auch die klassische Einteilung in die Täter- oder Opferrolle erfolgt (Virchow et al., 2010, S. 24). Die Einteilung in die Täter- und Opferrolle gilt als geschlechtsspezifisch und ist zugleich eine Zuweisung von Passivität und Aktivität. Männer sind zumeist in der aktiven Täterrolle und Frauen in der passiven Opferrolle präsent (Nachtigall, 2004, S. 111). Ruppert (2022) beschreibt die vergeschlechtlichte Kriegssituation wie folgt: „Maskulinisierte Kriegsfähigkeit versus feminisierte Schutzbedürftigkeit der im Kriegsfall weiblich, nicht mehr länger als Vaterland, sondern als Mutterland imaginierten Heimat, ist die vermeintlich „sicherheitspolitische“ Antwort darauf.“ (Ruppert, 2022, S. 502) Die feministische Forschung hingegen versucht aufzuzeigen, dass Frauen in Wirklichkeit nicht nur stereotype Rollen in Konflikten einnehmen, sondern auch aktiv am Kampfgeschehen teilnehmen und auch Männer Opfer sexualisierter Gewalt sein können (Scheyer, 2022, S. 1).

Ein Großteil der feministischen Forschung zu Krieg und Militarismus wurde durch den Gleichheits- und Differenzansatz geprägt. Hitzige Diskussionen gab es einerseits rund um den Kampf liberaler Feministinnen zu gesellschaftlichen Bereichen, die männlich vorbestimmt waren und andererseits um die Bewahrung der Dichotomie zwischen Männlichkeit und Weiblichkeit (Žarkov, 2007, S. 219). Die Verflechtung zwischen Medien, Krieg und Geschlecht unterliegt einem permanenten Wandel. Insbesondere bringt die Digitalisierung Herausforderungen für Kriege und dessen Berichterstattung mit. Das Angebot an Information

ist zwar größer und leichter zugänglich, die Gefahr an Desinformation jedoch ebenso groß (Virchow et al., 2010, S. 35). Zusätzlich erschwert Framing von Geschichten, wahrheitsgetreue Informationen herauszufiltern und Faktenchecks durchzuführen (Graves et al., 2016, S. 121). Als eine verwandte Verflechtung gelten Debatten rund um Medien, Gewalt und Geschlecht, da Gewalt im Kriegskontext oft eine entscheidende Rolle spielt, ebenso wie die anschließende geschlechtsbasierte Zuschreibung der Täter- und Opferrolle (Geiger & Wolf, 2023, S. 705f.). Theoretische Überlegungen der feministischen Medienforschung in die empirische Arbeit, beispielsweise in eine Analyse von Medieninhalten, einzugliedern, kann Herausforderungen mit sich bringen. Thiele (2023b) wirft dabei Fragen in den Raum wie „Was ist Realität? Was Geschlecht? Was ein Bild? Was stereotyp?“ (Thiele, 2023b, S. 306) Gildemeister (2010) empfiehlt diesbezüglich einen Perspektivenwechsel, wodurch mit dem „Doing Gender“ keine Unterschiede untersucht werden, sondern lediglich die Prozesse der Unterscheidung (Gildemeister, 2010, S. 141). Empirisch kann das Verhältnis zwischen Medien, Geschlecht und Repräsentation quantitativ und qualitativ erforscht werden, wobei vorausgesetzt wird, dass Geschlechterbilder in Medien vorherrschen. Konkret können Medieninhalte nach Geschlechterbildern, Geschlechterstereotype, die Darstellung oder das Bild von Mann und Frau, die Visualisierung von Geschlecht, das „Doing Gender“ und Geschlechterkonstruktionen untersucht werden (Thiele, 2023b, S. 306).

2.1.3 Begrifflichkeiten

Die Geschlechterdichotomie: Weiblichkeit und Männlichkeit

Geschlecht wurde aus Perspektive des Gleichheitsansatzes vorerst als natürlich angesehen, wobei biologische Merkmale im Vordergrund stehen. Das Ergebnis ungleicher Geschlechterverhältnisse resultiert dennoch nicht direkt daraus, es ist auch das Resultat sozialer Prozesse. Die natürliche Gegebenheit des Fortpflanzungsprozesses und ein damit einhergehender Gesellschaftsprozess resultierten in der Ungleichheit der Geschlechter (Haug, 2003, S. 121). In diesem Kontext wird Geschlecht vor allem als eine sozial konstruierte Kategorie betrachtet (Virchow et al., 2010, S. 20). Bereits Butler (1991) wies darauf hin, dass die Einteilung in Mann und Frau aus einer rein kulturellen Handlung heraus entstanden ist. Die Konstruktion von Geschlecht muss dabei als etwas Dynamisches begriffen werden (Klaus, 2002, S. 22). Der Ausgangspunkt für das Männlichkeits- und Weiblichkeitskonstrukt bildet die Sprache, welche nicht die Realität ausdrückt (Dorer, 2023, S. 13). „Männlichkeit und Weiblichkeit sind demnach keine fixierbaren Identitäten, sondern durch Sprache konstituierte

Bedeutungsfelder.“ (Dorer, 2023, S. 13) Weiblichkeit und Männlichkeit kann nicht einfach als symmetrisch oder parallel betrachtet werden, ebenso können diese beiden Zuschreibungen nicht immer in Relation zueinanderstehen (Žarkov, 2007, S. 10). Zudem werden die beiden Begrifflichkeiten auch oft als Gegensatz angesehen, wenn etwas mit Männlichkeit in Verbindung gebracht wird, dann gilt es mit der Weiblichkeit oft als unvereinbar (Nachtigall, 2004, S. 112). Hagemann-White (1984) zufolge wird Männlichkeit und Weiblichkeit aber nicht rein von außen zugeschrieben, sondern es gilt als etwas, das Menschen ausüben (Hagemann-White, 1984, S. 80ff.; Klaus, 2023, S. 27). Somit ist das Geschlecht aus konstruktivistischer Perspektive eine fluide soziale Kategorie, die je nach Akteur*in in verschiedenen sozialen und kulturellen Kontexten unterschiedlich ausgeübt wird (Virchow et al., 2010, S. 20). Beide Bezeichnungen bestehen aus Stereotypen, welche kulturell unverändert und auch zeitlich stabil sind (Klaus, 2023, S. 28). „Immer wenn *Weiblichkeit* beschrieben wird, wenn auf Eigenschaften *der Frauen* verwiesen wird, werden Geschlechterstereotype aufgerufen.“ (Klaus, 2023, S. 30) Männlichkeit und dessen zugeschriebene Stereotype werden gesellschaftlich als Norm angesehen (Klaus, 2023, S. 28). Männlichkeit und Weiblichkeit stehen demnach in einem hierarchischen Verhältnis zueinander, welches durch Heteronormativität andere Geschlechter ausschließt (Virchow et al., 2010, S. 20).

Die Geschlechterkonstruktion spielt auch im Kontext von Kriegen eine Rolle (Brunner et al., 2008, S. 137). Medien tragen zusätzlich bei, dass Männlichkeit und Weiblichkeit in Kriegszeiten konstruiert werden (Klaus & Kassel, 2008, S. 169). Die feministische Forschung untersucht die historisch enge Verknüpfung zwischen Militär und Männlichkeit, welche meist gleichgesetzt werden und inwiefern weibliche Partizipation diese aufbrechen kann (Brunner et al., 2008, S. 138; Kassel, 2005, S. 134). Die Öffnung des Militärs für Frauen bedeutete nicht gleichzeitig ein Aufbrechen traditioneller Geschlechterkonstellationen. Befunde zur medialen Darstellung von Frauen als Soldatinnen zeigten keine Veränderungen. Weiblichkeit steht immer noch neben der militärischen Männlichkeit. Das Konstrukt der Weiblichkeit als „unsoldatisch“ besteht schon sehr lange und so gilt es gleichzeitig als „unmännlich“, wenn Männer den Kriegsdienst verweigern (Virchow et al., 2010, S. 28ff.; Jones, 2008, S. 110).

Stereotype

Die Notwendigkeit den Begriff Stereotype zu definieren besteht darin, dass traditionelle Geschlechterstereotype in Zeiten von Kriegen durch Medien verstärkt werden und somit vorerst geklärt werden muss, was Stereotype eigentlich sind (Thiele, 2020, S. 75). Selbst wenn eine

allgemein gültige Definition von Stereotypen schwierig erscheint, können diese als Bilder in unseren Köpfen beschrieben werden (Lippmann, 1992). Hinton (2019) beschreibt Stereotype als Idee, (geistiges) Bild, oder als Glaube (Hinton, 2019, S. 2). Thiele (2023a) sieht Stereotype aber nicht nur als „Bilder in unserem Köpfen“, sondern als „konkrete, materielle (Sprach-)Bilder in den Medien, die sowohl im Text als auch durch ein einzelnes Bild (Foto, Karikatur) oder eine Bildfolge (Comic, Filmsequenz) vermittelt werden.“ (Thiele, 2023a, S. 142) Stereotype entstehen in sozialen, kulturellen Prozessen und beeinflussen den gesamten Wahrnehmungsprozess, wobei die Welt, bevor man sie selbst erlebt, schon beschrieben worden ist (Lippmann, 1992, S. 81ff.).

In der feministischen Kommunikationsforschung spielen Stereotype eine bedeutende Rolle, da diese besonders stark in den Medien zirkulieren (Hinton, 2019, S. 14). Außerdem muss je nach Forschungsgebiet, Medieninhaltsforschung oder Repräsentationsforschung, der Stereotypenbegriff in den jeweiligen Kontext gesetzt werden, da in der Kommunikationswissenschaft zwischen Stereotypen als materialisierte Bilder oder als Kognitionen unterschieden werden muss (Thiele, 2023a, S. 142). Nach den Nationenstereotypen sind mediale Geschlechterstereotype die am häufigsten analysierten Arten von Stereotypen. Zur Untersuchung werden dabei Printmedien und Fernsehinhalte herangezogen, wobei vor allem der Inhalt und weniger die Rezeption oder Wirkung erforscht wird (Thiele, 2023a, S. 153). Journalist*innen setzen unbewusst und bewusst auf Stereotype, da sie bei der Produktion von Medieninhalten auf Bilder in den Köpfen zurückgreifen. Somit vermitteln Medieninhalte Geschlechternormen, wie sich Frauen und Männer verhalten sollen. Geschlechterstereotype basieren auf der gesellschaftlichen Geschlechterdichotomie, wobei Männlichkeit und Weiblichkeit strikt voneinander unterschieden werden. Traditionelle Vorstellungen, die eine enge Zweigeschlechtlichkeit betonen, unterstellen beispielsweise der Homosexualität eine Stereotypisierung, indem die sexuelle Orientierung als „das Ungewöhnliche“ in Vergleich zur Heterosexualität dargestellt wird (Thiele, 2019, S. 24ff.).

Lippmann (1992) fragt sich, ob denn Stereotype immer negativ sein müssen? In seiner Antwort liegen sehr wohl auch positive Attribute, aber sie werden eben häufig zur Rationalisierung von Vorurteilen verwendet (Lippmann, 1992, S. xxix f.; Thiele, 2023a, S. 145). Der Unterschied zum Vorurteil ist aber der Zusatz der affektiven Dimension (Thiele, 2019, S. 24). Weiters kann die Frage in den Raum gestellt werden, ob Stereotype wahr sind. Die Frage nach der Wahrhaftigkeit wird in der Literatur kontrovers diskutiert (Thiele, 2023a, S. 145). Die

Schwierigkeit in der Definition liegt darin, dass eine Gruppe von Menschen stereotype Vorstellungen besitzen können, welche für andere als „normal“ gelten (Hinton, 2019, S. 21). Thiele (2015) unterscheidet hinsichtlich des Wahrheitsgehaltes von Stereotypen zwischen unterschiedlichen theoretischen Positionen. Während Vertreter*innen (radikal-)konstruktivistischer Positionen einen Vergleich zur Realität als sinnvoll sehen, betrachten Vertreter*innen realistischer Vorstellungen Stereotype als Verzerrung der Wirklichkeit (Thiele, 2015, S. 56f.). Hinton (2019) beschreibt Stereotype als meist unfair und unwahr: „an idea that is wrong, an oversimplified opinion, prejudiced attitude or uncritical judgement.“ (Hinton, 2019, S. 3)

Eine weitere wichtige Fragestellung ist jene nach der Funktion von Stereotypen. Thiele (2015) unterscheidet dabei fünf unterschiedliche Funktionen:

1. Stereotype fungieren als Wissens-Ersatz, sodass diese die Welt erklärbar machen. Sie strukturieren dabei Wahrnehmungen, ermöglichen Definitionen, Differenzierungen und Klassifizierungen, womit die Orientierung in der Umwelt erleichtert wird (Thiele, 2015, S. 66).
2. Stereotype dienen auch zur Verteidigung, Abwehr oder Vermeidung von kognitiven Dissonanzen. Informationen, die den eigenen Ansichten nicht entsprechen, sollen abgewehrt werden, indem sie als „falsch“ oder „lächerlich“ geltend gemacht werden. Eine solche Art von Konfliktlösung soll das gewohnte Weltbild aufrechterhalten (Thiele, 2015, S. 68f.).
3. Stereotype spielen außerdem eine entscheidende Rolle in der Persönlichkeitsentwicklung, in der Entwicklung der „Ich-“ und „Wir-Identität“. Sie verschaffen ein Zugehörigkeitsgefühl (Thiele, 2015, S. 69).
4. Zudem versuchen Stereotype die Eigen- und Fremdgruppe zu definieren. In diesem Fall führen Stereotype zur Ausgrenzung, indem eine „in-“, und „outgroup“ definiert wird. Dabei wird die Fremdgruppe meist als negativ bezeichnet und die Eigengruppe mit positiven Aspekten versehen (Thiele, 2015, S. 70).
5. Zuletzt fungieren Stereotype der Ideologie. Stereotype haben ihre Hochkonjunktur in Umbruchs- und Krisenzeiten, welche besonders ideologiefähig sind. Stereotype

werden als Herrschaftsmittel eingesetzt und dienen der Stabilisierung von Macht (Thiele, 2015, S. 72f.).

2.1.4 Kurzes Zwischenfazit – Feministische Theorie

Die Annahme im Gleichheits- und Differenzansatz, dass die Medienrealität die Realität widerspiegelt, wurde als falsch konstatiert, weshalb man sich bald dem Dekonstruktivismus zuwandte (Kinnebrock & Knieper, 2008, S. 87f.). Die konstruktivistische Perspektive nimmt eine Unterscheidung zwischen der Medienrealität und der wahren Realität in Kriegszeiten vor (Virchow et al., 2010, S. 23). Wie Klaus (2002) die drei Disziplinen Gleichheits-, Differenzansatz und Dekonstruktivismus als ergänzend beschreibt, wird klar, dass eine feministische Forschung kaum aus einer einzigen Perspektive erklärt werden kann (Klaus, 2002, S. 27). Obwohl der Dekonstruktivismus als die wichtigste theoretische Strömung in dieser Arbeit herangezogen wird, dürfen gewisse Aspekte der Gleichheits- und Differenzforschung nicht außer Acht gelassen werden. Der Gleichheitsansatz nimmt sich der stereotypen Darstellung von Männern und Frauen an, was im kriegerischen Kontext immer wieder zu sehen ist und durch Medien sogar verstärkt werden kann. Jedoch ist der Unterschied zum Dekonstruktivismus, dass im Gleichheitsansatz der gesellschaftliche Wandel und somit die Veränderung von Geschlechterkonstellationen unterschätzt wird (Klaus, 2023, S. 27f.; Thiele, 2020, S. 75). Der Differenzansatz sieht im Vergleich zum Gleichheitsansatz die Frau nicht nur als passives Opfer, sondern auch als handelndes Subjekt (Klaus, 2002, S. 16). Weiblichkeit ist auch hier weiterhin stark durch stereotype Zuschreibungen geprägt (Klaus, 2023, S. 31). Die beiden frühen Denkansätze, der Gleichheits- und Differenzansatz, weisen definitiv wichtige Ausgangspunkte auf, dennoch sind in beiden Theorien Lücken sichtbar, weshalb der Dekonstruktivismus als moderne und angemessener Ansatz der feministischen Forschung gilt (Klaus, 2023, S. 31).

Der für diese Arbeit bedeutendste theoretische Ansatz ist der Dekonstruktivismus, nicht nur, weil es sich um den modernsten Ansatz der feministischen Theorie handelt, sondern auch weil der Ansatz das Kriegsgeschehen und die Berichterstattung aus einer geschlechtsspezifischen Sichtweise am besten erklären kann. Fröhlich (2010), die eine Framing-Analyse von Berichten deutscher Qualitätszeitungen durchführte, bezieht sich ebenso auf dekonstruktivistische Annahmen, wobei die (stereotype) Geschlechterkonstruktion durch Medien besonders in Kriegszeiten sichtbar ist (Fröhlich, 2010, S. 66f.). Batscheider (1993) verweist auf die ständige De- und Rekonstruktion von Geschlechterrollen und Stereotypen in Kriegszeiten (Batscheider,

1993, S. 185). Medien sind am „Doing Gender“ – Prozess beteiligt und konstruieren wie zuvor beschrieben die Zweigeschlechtlichkeit (Wolf, 2008, S. 66; Kinnebrock & Knieper, 2008, S. 88). Die dekonstruktivistische Geschlechterforschung geht dabei genau der Frage nach, wie „Doing Gender“ bei der Berichterstattung entsteht (Lünenborg, 2008, S. 164f.). Des Weiteren zeigen bisherige Studien, dass sich die weibliche Rolle von Opfern bis hin zu Täterinnen und Kämpferinnen ausdifferenzierten (Thürmer-Rohr, 2008, S. 89f.; Kassel, 2005, S. 145; Nachtigall, 2015, S. 198). „Neuere“ Kriege erfahren somit ein gewisses Aufbrechen der traditionellen Geschlechterrollen und konstruieren insbesondere weibliche Rollen immer wieder neu, wodurch spannende Forschungsperspektiven entstehen (Thürmer-Rohr, 2008, S. 89). Die soziale Konstruktion von Geschlecht ist nämlich kein starrer Prozess und unterscheidet sich je nach Kultur (Virchow et al., 2010, S. 20). Diese Analyse der vorliegenden Arbeit erfolgt im Kontext des Krieges in der Ukraine, ein Land, in dem Feminismus großgeschrieben wird und im Gegenzug zu anderen Ländern schon weit fortgeschritten ist (Strelnyk, 2023). Dies muss im Rahmen dieser Arbeit immer mitbedacht werden und wird in einem späteren Kapitel im Forschungsstand noch näher behandelt.

2.2 Framing

Im Kontext der Kriegsberichterstattung haben Framing-Konzepte einen wichtigen Stellenwert (Virchow et al., 2010, S. 23). Eilders & Lüter (2002) beschreiben Framing im Kontext von Krieg folgendermaßen: „The interpretative effort involved in the justification or deligitimation of war can be described as framing.“ (Eilders & Lüter, 2002, S. 416)

Framing bedeutet, Themen selektiv zu verstehen, indem bestimmte Informationen herausgegriffen und andere in den Hintergrund gestellt werden (Matthes, 2014, S. 9). Dies funktioniert beispielsweise mit sprachlichen Stilmitteln wie der Wiederholung (Entman, 1993, S. 53). Einfach gesagt bedeutet Framing auch, ein Thema mittels bestimmter Vorgehensweisen in einen Rahmen zu stellen. Dabei wählen nicht nur Journalist*innen bestimmte Fakten in der Berichterstattung aus, auch öffentliche Akteur*innen wie Unternehmen, Organisationen oder Politiker*innen sehen Themen aus einem bestimmten Blickwinkel und versuchen diese öffentlich zu verbreiten (Matthes, 2014, S. 9). Frames sind bei der Menge an Informationen ein notwendiger Bestandteil im Kommunikationsprozess und nehmen eine organisatorische Funktion ein (Kuypers, 2010, S. 301). Der Begründer der Framing Theorie Robert M. Entman (1993) beschreibt den Prozess wie folgt:

Framing essentially involves selection and salience. To frame is to select some aspects of a perceived reality and make them more salient in a communicating text, in such a way as to promote a particular problem definition, causal interpretation, moral evaluation, and/or treatment recommendation for the item described. (Entman, 1993, S. 52)

Scheufele (2003) definiert Framing folgendermaßen: „Frames definieren wir als konsistentes System einzelner kognitiver Schemata, Scripts usw., die sich im redaktionellen Diskurs herausbilden, im Austausch mit anderen (medialen) Diskursen verändern und die journalistische Nachrichtenproduktion beeinflussen.“ (Scheufele, 2003, S. 105) McManus (1995) beschreibt die Rahmung eines Themas als Ton, Spin oder Neigung, die eine Geschichte annimmt (McManus, 1995, S. 312). Matthes (2014) weist darauf hin, dass Frames vom Framing-Ansatz selbst unterschieden werden müssen. Der Framing-Ansatz bedeutet, den Prozess und die Gründe für die Entstehung gewisser Frames zu erforschen (Matthes, 2014, S. 10f.). Frames entstehen wiederum dann, wenn Journalist*innen entscheiden, eine bestimmte Geschichte zu schreiben, wodurch sich mit der Zeit ein Rahmen bildet, der weitere Geschichten zu diesem Thema beeinflusst. Somit zwingen Frames, Ereignisse sozusagen in einer bestimmten Art und Weise zu interpretieren und verdecken dabei gewisse Informationen (Kuypers, 2010, S. 301). Unterschieden werden muss außerdem Framing und der Indexing Prozess, da letzterer beschreibt, welche Geschichten und Stimmen in den Medien die größte Rolle spielen werden. Die Indexing Theorie besagt, dass Nachrichten zu einem Thema nicht statisch sind, sondern sich mit den jeweiligen Machtverschiebungen verändern (Lawrence, 2010, S. 269).

Es gibt unterschiedliche Arten von Framing. Erstens gibt es das strategische und themenbezogene Framing. „Das strategische Ziel der Kommunikatoren ist es, den eigenen Frame zu vermitteln und in der öffentlichen Diskussion zu etablieren.“ (Matthes, 2014, S. 14) Beim strategischen Framing werden insbesondere Taktiken und Strategien von Politiker*innen hervorgehoben, während beim themenbezogenen Framing bestimmte politische Themen oder Sachverhalte in den Vordergrund gerückt werden (Scheufele, 2003, S. 72). Zweitens gibt es Medien-Frames, wobei ein Thema kontextualisiert wird (Matthes, 2014, S. 18) „Medien-Frames konstituieren sich in journalistischen Texten durch ein spezifisches Muster von Problemdefinitionen, Verantwortungszuschreibungen, Bewertungen und

Handlungszuweisungen.“ (Matthes, 2014, S. 18) Drittens gibt es noch als eher unbewussten Vorgang das journalistische Framing, wobei Frames mit der Zeit der Redaktionslinie entsprechend stabilisiert werden und eine Routine entsteht (Scheufele, 2003, S. 104). Hierbei spiegeln die Frames das Wissen und die Vorstellungen der Journalist*innen wider (Matthes, 2014, S. 15). Viertens, ähnlich wie beim journalistischen Framing, gehen auch Rezipient*innen selektiv mit ihrem Medienangebot um. Es ist ihnen überlassen, ob sie die vermittelten Sichtweisen der Medien übernehmen, oder nur bestimmte Informationen auswählen (Matthes, 2014, S. 18). Hier besteht eine gewisse Konvergenz zur Agenda-Setting Theorie beziehungsweise zum Second-Level-Agenda-Setting, welches im nächsten Schritt noch genauer erläutert wird. Frames sind aber auch dazu da, um Informationen vereinfacht an Rezipient*innen zu übertragen, wodurch wiederum Priming Effekte entstehen können (Nip, 2007, S. 214). Zuletzt nennt Scheufele (2003) auch episodische beziehungsweise thematische Frames, wobei sich die Berichterstattung auf einzelne Ereignisse beschränkt (Scheufele, 2003, S. 70f.). Eine Studie von Iyengar & Simon (1993) untersuchte Framing-Effekte im Kontext der Golfkrise. Es stellte sich heraus, dass es sich überwiegend um episodische Frames in der Fernsehberichterstattung handelte, die sich thematisch gegen Ende des Zeitrahmens besonders auf die militärische Intervention am Golf konzentrierten (Iyengar & Simon, 1993).

2.2.1 Die Konvergenz zwischen kommunikationswissenschaftlichen Ansätzen

Bevor Informationen von Medien geframt werden, müssen sie es zuerst in die Nachrichten schaffen. In Bezug auf die Nachrichtenwerttheorie von Galtung & Ruge (1965) gibt es eine Reihe von Faktoren, die veranlassen, dass bestimmte Informationen in die Medienagenda aufgenommen werden. Der Nachrichtenwert ist dabei die Publikationswürdigkeit (Galtung & Ruge, 1965, S. 71). Nachrichtenfaktoren sind beispielsweise Kontinuität, Negativität, Nähe zu Elite-Nationen/-Personen und Personalisierung (Galtung & Ruge, 1965, S. 68ff.) Kriege haben einen besonders hohen Nachrichtenwert, wobei die Faktoren Negativität, aber auch Nähe zu Elite-Nationen/-Personen eine Rolle spielen, letzteres ist auch im Ukraine-Krieg der Fall (Udris et al., 2022, S. 55; Scheufele, 2003, S. 102). Ereignisse werden also ausgewählt, wenn sie dem „journalistischen Konventionsmuster“ (Scheufele, 2003, S. 102) entsprechen. Beim Framing werden Informationen inhaltsbedingt ausgewählt und hervorgehoben. Mit steigender Anzahl an frame-konsistenten Aspekten in der Berichterstattung erhöht sich wiederum der Nachrichtenwert (Scheufele, 2003, S. 102ff.). Eine weitere bedeutsame Theorie der Kommunikationswissenschaft ist das Agenda-Setting, welches auf B.C. Cohen (1963)

zurückgeführt werden kann. Eine kontinuierliche Erweiterung der Agenda-Setting-Theorie führte dazu, dass diese die gleiche Basis wie die Framing-Theorie hat (McCombs & Ghanem, 2001, S. 67). Agenda-Setting ist weniger ein politischer Prozess, sondern viel mehr ein Prozess der Massenkommunikation und kann die Politik direkt beeinflussen (Dearing & Rogers, 1996, S. 4). Eine mögliche Definition lautet:

Agenda-setting offers an explanation of why information about certain issues, and not other issues, is available to the public in a democracy; how public opinion is shaped; and why certain issues are addressed through policy actions while other issues are not. (Dearing & Rogers, 1996, S. 2)

McCombs & Ghanem (2001) zufolge geht es beim Agenda-Setting darum, dass die von den Massenmedien transportierte Agenda zur Publikumsagenda wird (McCombs & Ghanem, 2001, S. 67). Die Medien legen fest, über welche Themen nachgedacht wird (Burkart, 2021, S. 205). „In the metaphorical language of the theory, the media’s agenda sets the public’s agenda.“ (McCombs & Ghanem, 2001, S. 67) Es gibt einen Zusammenhang zwischen dem Gewicht, das ein bestimmtes Thema von den Medien bekommt, dem Umfang des Berichtes, der Platzierung in den Nachrichten und die Bedeutung, die von Rezipient*innen zugeschrieben wird (Klyukanov & Sinekopova, 2019, S. 134). Die Nachrichtenagenda hat nur eine begrenzte Kapazität an Nachrichten, die präsentiert werden können, was als „erste Ebene“ des Agenda-Settings beschrieben werden kann. Die „zweite Ebene“ liegt bei den Rezipient*innen, die ebenso nur eine gewisse Auswahl der bereits reduzierten Informationen aufnehmen (Weaver et al., 2004, S. 259). Im Rahmen der Agenda-Setting-Theorie gibt es eine Bandbreite an Forschung über die Auswirkungen von medialen Inhalten auf die öffentliche Agenda. Forschungsarbeiten zur Framing-Theorie hingegen beschäftigen sich mit den durch die Medien vermittelten Frames und deren Ursprung. Die Auswirkung der Frames wiederum gehört dann zur Agenda-Setting-Theorie. Außerdem entscheidet der Priming-Effekt, der bei wiederholter Rezeption von Medieninhalten zu einem leichteren Verständnis führt, wie die von den Medien ausgewählten (Agenda-Setting) und geframten Inhalte in Erinnerung bleiben (Burkart, 2021, S. 214). Miller & Riechert (2001) sprechen zudem von einem Framing Cycle, welcher die Beziehung zwischen Framing und Agenda-Setting beschreibt (Miller & Riechert, 2001, S. 110ff.). Danach gelangen Frames vorerst auf die Agenda, wovon sich einer der Frames durchsetzt (Scheufele, 2003, S. 90). Die Konvergenz der Agenda-Setting-Theorie und des

Framing-Ansatzes ist sichtbar und ermöglicht einen gemeinsamen theoretischen Rahmen, der den Kontext der Kommunikation, die Nachrichtenquellen sowie die Interessensgruppen bis hin zur Öffentlichkeit miteinander verbindet (McCombs & Ghanem, 2001, S. 68; Burkart, 2021, S. 216). Burkart (2021) warnt dennoch vor einer Vereinigung der Konzepte Framing und Agenda-Setting, da die Begriffe bereits schwer definierbar sind und diese schließlich zu ungenau werden würden. Die Medienwirkungsforschung bietet allerdings ein weiteres Konzept, das Agenda-Building, durch welches Framing und Agenda-Setting wieder näher zusammenrücken (Burkart, 2021, S. 216). Denn beim Agenda-Building versuchen politische Akteur*innen, ihre Themen auf die Medienagenda zu bringen und somit können die von ihnen gesetzten Frames in der Öffentlichkeit bestehen (Burkart, 2021, S. 217; Lawrence, 2010, S. 265). Wenn Journalist*innen diese Bezugsrahmen in die Berichterstattung aufnehmen und sich die von den Politiker*innen gewünschte Agenda in den Medien etabliert, kann von Frame-Building gesprochen werden (Fröhlich et al., 2007, S. 27).

2.2.2 Framing in der kommunikationswissenschaftlichen Geschlechterforschung

Feministische Forscher*innen beschäftigen sich seit den 1970er-Jahren mit der Medienberichterstattung über Frauen und die Frauenbewegung selbst. Besonders Tuchman (1978) beeinflusste mit ihren Arbeiten, die sich mit stereotypen Frames von Frauen beschäftigte, die Framing Forschung im Bereich der Geschlechterforschung. Hardin & Whiteside (2010) sehen den Feminismus und das Framing als kombinierbar, wenn eine gewisse Flexibilität im theoretischen Rahmen und in den Forschungsansätzen möglich ist (Hardin & Whiteside, 2010, S. 321). Framing-Analysen ermöglichen der kommunikationswissenschaftlichen Geschlechterforschung die mediale Repräsentation von Geschlecht zu ermitteln (Kirchhoff, 2023, S. 227). Die Kategorie Geschlecht wurde zu einem gängigen Rahmen in Medienberichten, wodurch sich die Frage stellt, ob dies förderlich für die Emanzipation von Frauen ist (Rhodebeck, 1998, S. 712). Typische Frames sind beispielsweise äußerliche und persönliche Merkmale von Frauen und Feministinnen, die hervorgehoben wurden. Als Ziele von Feministinnen galten das Bürgerrecht, Rechte am Arbeitsplatz und die Gleichstellung. Ein weiterer Frame war die Opferdarstellung, in denen Feministinnen als verletzlich und schwach repräsentiert wurden (Hardin & Whiteside, 2010, S. 321). Die Verantwortung der Produktion von Frames muss einerseits den Journalist*innen zugeschrieben werden, andererseits aber auch den Frauen, die selbst Gegenstand der Berichterstattung sind. Sind Frauen beispielsweise in politischen Ämtern vertreten, dann setzen sich diese vermutlich

auch eher für Frauenthemen ein (Rhodebeck, 1998, S. 712). Ross (2004) beschreibt beispielsweise die Rahmung von Politiker*innen in Medien wie folgt: „they are mundanely framed as women first and then, maybe, as politicians.“ (Ross, 2004, S. 63) Ein Frame wie dieser kann die Fähigkeit von Frauen, politische Rollen und Führungspositionen inne zu haben, geringer erscheinen lassen. Ross (2004) verdeutlicht durch die Analyse von Karikaturen, dass Medien vielfach die Glaubwürdigkeit und Ernsthaftigkeit von Politikerinnen untergraben, indem sie beispielsweise in einen sexuellen Kontext mit männlichen Kollegen gesteckt werden (Ross, 2004, S. 63ff.). Pallaver & Lengauer (2008) beschäftigen sich unter anderem mit der Repräsentanz und dem Framing von Politikerinnen in österreichischen Medien. Dabei wird darauf hingewiesen, dass die Unterrepräsentation von Frauen in den Medien insbesondere durch den „männlichen“ Nachrichtenfaktor erklärt werden kann. Ebenso konnte die Überrepräsentanz österreichischer Politiker durch die geringe weibliche Ämterbesetzung und dem Elite-Nachrichtenfaktor beschrieben werden. Die Darstellung von Frauen erfolgte dann meist durch Stereotype, die Repräsentation weiblicher Politikerinnen ist dabei positiver und weniger konfrontativ im Vergleich zu Männern (Pallaver & Lengauer, 2008, S. 119f.).

In der kommunikationswissenschaftlichen Geschlechterforschung konnten durch die Analyse von Narrativen und latenten Frames neue Erkenntnisse in Bezug auf die Konstruktion von Geschlecht gewonnen werden (Herrmann, 2023, S. 242). „Als latente Frames gelten Frames, die nicht explizit in der Kommunikation formuliert sind.“ (Herrmann, 2023, S. 232) Dies knüpft an das Konzept von Goffman (1980) an, welches besagt, dass Kommunizieren ohne Framing sinnlos wäre und Frames allgegenwärtig sind. Latente Frames sind somit manifeste Aussagen, die durch das Framing gegenteiliges bedeuten. Dies passiert oft bei der Kommunikation von Ideologien, Stereotypen sowie auch bei der Konstruktion von Geschlecht, dem „Doing Gender“ (Herrmann, 2023, S. 232f.). Narratives Framing hingegen bedeutet, dass unverbundene Ereignisse und Fakten geformt werden, sodass diese nach bestimmten Mustern strukturiert und interpretiert werden. Ein Beispiel für narratives Framing ist die Kölner Silvesternacht 2015/16. Nachdem sich der Frame verbreitete, dass junge Männer nordafrikanischer Herkunft Übergriffe an Frauen am Kölner Domplatz verübten, dominierte in den Medien das Narrativ, dass Migranten, im Vergleich zu deutschen Männern, ihrer kulturellen und ethnischen Herkunft geschuldet, Frauen belästigen (Herrmann, 2023, S. 235). Wie dieses Beispiel verdeutlicht, können latente beziehungsweise narrative Frames diskriminierende Muster herbeiführen, welche nicht offen kommuniziert werden (Herrmann, 2023, S. 242). Durch eine Framing-Analyse wird möglich, „Doing Gender“ in Medieninhalten, die keine manifesten

Geschlechterzuschreibungen enthalten, also auf den ersten Blick nicht erkennbar sind, aufzudecken (Herrmann, 2023, S. 233). Hardin & Whiteside (2010) argumentieren, dass die Präsenz von Frames die patriarchale Ideologie verstärkt. Die beiden Autorinnen fordern somit Framing verstärkt aus feministischer Perspektive kritisch zu untersuchen und sich vermehrt mit der feministischen Framing Forschung auseinanderzusetzen, sodass nicht nur eine theoretische und empirische Fundierung in diesem Forschungsfeld geschaffen wird, sondern politische Ziele erreicht werden (Hardin & Whiteside, 2010, S. 321).

2.2.3 Framing in politischen Nachrichten

Eine kulturell angelegte Analyse macht deutlich, dass die politische Welt gerahmt ist. Ereignisse kommen nicht natürlich, sondern sind vororganisiert (Gamson et al., 1992, S. 384). Framing spielt eine bedeutende Rolle in der Ausübung von politischer Macht. Nachrichten in bestimmter Art und Weise in einen Rahmen zu setzen, ist dabei eine Ausdrucksweise von Machtverhältnissen (Entman, 1993, S. 55). News-Framing gehört sowohl zum Forschungsfeld der politischen Kommunikation als auch zur Massenkommunikation. Dazu gehören Themengebiete wie Politikgestaltung, politische Kampagnen, Gerichtsentscheidungen, Gesetzgebung, Rechtsstreitigkeiten und internationale Angelegenheiten, die einer Framing-Analyse unterzogen werden können (D'Angelo & Kuypers, 2010, S. 1). Der Fokus liegt dabei insbesondere auf Frames in der Kommunikation von Eliten, also Medien, Politiker*innen und Interessensgruppen und wie diese die Einstellungen von Bürger*innen beeinflussen. Dieser Prozess wird auch Framing Effekt genannt (Chong & Druckman, 2007, S. 109). Dabei gibt es drei Ebenen, auf welchen Framing wirken kann. Zum einen können Überzeugungen zu einem Thema entstehen, dann auch zugänglich werden und zuletzt aber auch die bereits bestehenden Einstellungen von Menschen stärker machen. Starke Frames können zudem die Meinung der Rezipient*innen beeinflussen (Chong & Druckman, 2007, S. 111). Rezipient*innen neigen dazu die Informationen wahrzunehmen, zu verarbeiten und zu akzeptieren. Es gilt als unwahrscheinlich, dass die gerahmten Inhalte kritisch hinterfragt werden und eigene Interpretationen der Rezipient*innen entstehen. Entman (1993) bezeichnet dieses Phänomen als „audience autonomy“ (Entman, 1993, S. 56). Zaller (1992) problematisiert dabei die geringe Kenntnis vieler Menschen über die politische Landschaft und die damit einhergehende wenig ausgeprägte Kritikfähigkeit in Bezug auf politische Nachrichten. Menschen tendieren daher dazu, Informationen einfach hinzunehmen (Zaller, 1992, S. 1ff.). Politiker*innen versuchen Medien direkt zu beeinflussen, um bevorzugte Frames in der Öffentlichkeit intakt zu halten

(Lawrence, 2010, S. 265). Hierbei muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass Journalist*innen in Framing Prozessen nicht automatisch das journalistische Gebot der Objektivität verletzen (Entman, 1993, S. 56). Medien haben immerhin die Rolle des „Watchdogs“ inne, wobei die Inszenierung von Politiker*innen nicht einfach übernommen wird, sondern andere Sichtweisen formuliert sowie verschiedene Seiten des politischen Spektrums miteinbezogen werden (Lawrence, 2010, S. 265). Regeln einer objektiven Berichterstattung können befolgt und gleichzeitig kann den Rezipient*innen ein dominantes Framing vermittelt werden. Die Manipulation gelingt insbesondere aufgrund des geringen Verständnisses von Frames von Seiten des Publikums (Entman, 1993, S. 56f.).

Im Forschungsfeld Krieg und Militär der Medien- und Kommunikationswissenschaft unter Berücksichtigung der Geschlechterforschung wird erforscht „inwieweit Medien im Krieg ein Aufbrechen traditioneller Geschlechterrollen oder aber Beharren propagieren und ob die Vielfalt tatsächlicher Verhaltensweisen und Handlungsoptionen für verschiedene Geschlechter größer oder kleiner ist als die von Medien repräsentierte.“ (Virchow et al., 2010, S. 23) Die Framing-Analyse untersucht dabei: „Welche Muster von Bedeutungskontexten lassen sich in der Berichterstattung identifizieren?“ (Fröhlich et al., 2007, S. 16) Dabei geht es um die Unterscheidung zwischen der Realität in Kriegszeiten und der von den Medien geschaffenen Realität, die „Medienrealität“, wie sie im Konstruktivismus genannt werden würde. Die Medien spielen eine wichtige Rolle bei der Konstruktion aber auch der Verweigerung von Legitimität in einem Krieg, denn die Realität wird in erster Linie in den Massenmedien produziert. Die Interpretation von Medien kann schließlich als Framing bezeichnet werden (Eilders & Lüter, 2002, S. 416). Im Kontext der Kriegsberichterstattung erhielten Framing-Konzepte eine besondere Bedeutung. Fröhlich et al. (2007) sprechen von der Dynamik, welche die Thematisierung und Medienframes und somit auch die wiederholte Berichterstattung von Kriegen mit sich bringt (Fröhlich et al., 2007, S. 13f.). Der strategische Einsatz von geschlechtsspezifischen Frames ist Teil der Kriegsführung. Krieg definiert sich nicht alleinig durch den Einsatz von Gewalt, sondern braucht Unterstützung durch Bilder und Ideen (del Volo, 2004, S. 718). Westliche Mächte bemühen sich besonders darum, auch den Krieg in den Medien zu gewinnen (Payne, 2005, S. 92). Entman (1993) verdeutlicht das Konzept Framing beispielhaft im Kontext der Irak Kriegen. In der Vorkriegsdebatte des Irak-Krieges gab es einen Konsens zwischen den US-Eliten, sich nicht für Verhandlungen zwischen dem Irak und Kuwait auszusprechen, sondern lediglich die Frames „sofortigen Krieg“ oder „Sanktionen jetzt und Krieg später“ anzunehmen. Medien hingegen wehrten sich gegen diese eindimensionalen

Rahmen und boten diverse Fakten und Bewertungen des Konfliktes an. Dieses Beispiel macht den Unterschied zwischen Politik- und News-Frames deutlich. Die Politik konnte durch die Medien-Frames dennoch nicht beeinflusst werden (Entman, 1993, S. 55). Im Kalten Krieg wurden beispielsweise Aspekte wie Bürgerkriege und ihre Ursachen als Probleme hervorgehoben, moralische Urteile abgegeben und bestimmte Lösungen, insbesondere durch die USA, vorgeschlagen (Entman, 1993, S. 52).

2.2.4 Medien als Konstrukteure der Wirklichkeit

„Whatever we know about society, or indeed about the world in which we live, we know through the mass media.” (Luhmann, 1996, S. 1). Die Forschung rund um die Medienwirklichkeit beruht auf der grundlegenden Theorie des Konstruktivismus. Das konstruktivistische Denken gilt ohnehin als Grundparadigma der Kommunikationswissenschaft (Hepp et al., 2017, S. 181f.). Massenmedien spielen eine wichtige Rolle in der sozialen Konstruktion von Realität (Adoni & Mane, 1984, S. 323; Chesebro, 1984, S. 116). Medien konstruieren die Wirklichkeit, besonders von Ereignissen und Orten, die wir selbst nicht erleben können (Klaus, 2002, S. 11.). Hierbei spricht man von einer sozialen Konstruktion der Wirklichkeit, welche mittels Kommunikation geschieht, wobei Menschen sowohl Hersteller als auch Produkte ihrer eigenen sozialen Welt sind (Adoni & Mane, 1984, S. 325). Bevor Überlegungen hinsichtlich der Wirklichkeit und der Medienrealität getroffen werden können, müssen im ersten Schritt die Begrifflichkeiten erklärt werden. Adoni & Mane (1984) zufolge gibt es drei Typen von Realität:

1. Die objektive soziale Realität ist die objektive Welt, die außerhalb der Individuen existiert. Diese wird als die wahre Realität wahrgenommen und benötigt auch keine weitere Überprüfung (Adoni & Mane, 1984, S. 325f.).
2. Die zweite Form der Realität ist die symbolische soziale Realität. Diese gilt für jegliche Form sozialen Ausdrucks der objektiven Realität, wie beispielsweise Medieninhalte, Kunst und Literatur. Jeder einzelne besitzt dabei die Fähigkeit, verschiedene Sphären dieser symbolischen Realität wahrzunehmen. Man spricht von vielfältigen Realitäten (Adoni & Mane, 1984, S. 326).
3. Drittens gibt es die subjektive soziale Realität, wobei sowohl die objektive als auch die symbolische Realität mitmischt, um die eigene individuelle subjektive Realität zu

konstruieren. Diese Realität gilt als Grundlage für individuelle soziale Handlungen (Adoni & Mane, 1984, S. 326).

Die Reflexion zwischen der Medienwirklichkeit und der Realität ist in der Medienforschung sehr bedeutend (Klaus, 2002, S. 11). Signorielli et al. (2019) kritisiert wie folgt: „There are many critical discrepancies between “the (real) world” and “the world as portrayed on television”.“ (Signorielli et al., 2019, S. 117) Die Medienrealität stimmt meist nicht mit der “objektiven Realität“ überein (Signorielli et al., 2019, S. 117). Chesebro (1984) stellt dazu Hypothesen auf, welche die soziale konstruierte Realität in den Medien beschreibt. Erstens führt die selektive Mediennutzung der Rezipient*innen zu einer selektiven Wahrnehmung der Wirklichkeit. Zweitens stimulieren diese selektiven Wahrnehmungen bestimmte selektive mentale Muster, welche zu einem Habitus werden können. Gewöhnliche mentale Muster können zu einer selektiven Wahrnehmung der Welt führen (Chesebro, 1984, S. 116ff.). Durch diese selektive Vorgehensweise sind die Rezipient*innen ihre eigenen Agenda-Setter, wobei sie individuell für sich passende Themen auswählen. Je passiver ein Mensch ist, desto eher setzen Medien die Agenda (Maalej, 2019, S. 28). Luhmann (1996) beschreibt die Medienrealität folgendermaßen: „The reality of the mass media is the reality of second-order observation.“ (Luhmann, 1996, S. 85) Diese Erkenntnis wird auch durch die Kultivierungshypothese von George Gerbner (1998) erklärt. Der Kommunikationswissenschaftler erkannte, dass Menschen, die viel fernsehen, durch den Fernseher so kultiviert werden, dass die Medieninhalte als Realität empfunden werden (Gerbner, 1998, S. 183ff.). Das Verhältnis zwischen der Medienwelt und der Wirklichkeit ist ein bedeutendes Forschungsgebiet der Medien- und Kommunikationswissenschaft und gibt mit Hilfe unterschiedlicher Hypothesen Antworten. Die Spiegelhypothese gilt als naivste Antwort, welche besagt, dass Medien die Wirklichkeit wahrheitsgetreu und objektiv abbilden (Klaus, 2002, S. 11f.). Die in den Medien abgebildeten gesellschaftlichen Verhältnisse führen zu dem Effekt, dass Männer und Frauen unterschiedlich betrachtet werden (Klaus, 2002, S. 20). Die Reflexionshypothese stellt in Frage, welche Teile von der Wirklichkeit von den Medien aufgenommen werden, welche nicht und welche mit Verzerrungen auftreten. Somit wirft diese Hypothese den Medien immer vor, nicht objektiv oder differenziert zu berichten und beschuldigt Journalist*innen, die Wirklichkeit zu manipulieren. Die Reflexionshypothese spielte besonders in der anfänglichen Frauenmedienforschung eine wichtige Rolle, wobei davon ausgegangen wurde, dass Medien die Realität darstellen, aber nur auf verzerrte Art und Weise (Klaus, 2002, S. 11f.). Die dritte Hypothese ist die Konstruktionshypothese, welche

besagt, dass Medien Konstrukteure ihrer eigenen Wirklichkeit sind, wie es auch zuvor im Konstruktivismus beschrieben wurde. Danach ist die Medienrealität nur lose mit den wirklichen Ereignissen oder Handlungen verknüpft. Der Forschungsbereich Medienwelt und Realität hatte auch Einfluss auf die kommunikationswissenschaftliche Geschlechterforschung, besonders die Reflexionshypothese im Kontext der Frauenmedienforschung, wobei Medien die Realität verzerrt darstellen (Klaus, 2002, S. 11f.).

Die Erkenntnis, dass Massenmedien ihre eigene Realität konstruieren und Informationen mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmen, ist bedeutend im Kontext von Kriegen, insbesondere hinsichtlich der Qualität der Kriegsberichterstattung (Becker, 2016, S. 12). Westliche Streitkräfte versuchen den Medienkrieg für sich zu gewinnen, indem versucht wird, Medieninhalte so zu beeinflussen, dass es für die eigene Kriegsführung von Vorteil ist (Payne, 2005, S. 84). Umgekehrt ist die Aufgabe von kritischem Journalismus freilich die Wahrheit zu berichten und militärischer Propaganda entgegenzuwirken (Cherkaoui, 2017, S. 33). Rezipient*innen können sich selbst vor Wahrheitskonstruktionen in den Medien schützen, indem diese hinterfragt werden und nach der allgemein gültigen Wahrheit gesucht wird. In einer von Medien durchdrungenen Welt und alltäglichen Überwachung durch soziale Medien ist es einmal mehr wichtig, die in den Medien konstruierte Realität kritisch zu betrachten (Hepp et al., 2017, S. 199).

2.2.5 Kurzes Zwischenfazit – Framing

Der Framing-Ansatz stellt eine wichtige Voraussetzung für diese Arbeit dar, da in der Kriegsberichterstattung von einer selektiven Auswahl an Informationen und Betonung bestimmter Aspekte ausgegangen wird (Fröhlich et al., 2007, S. 13f.). Frames in der politischen Kommunikation sind dann problematisch, wenn das Publikum keine Kritikfähigkeit aufweist und die gerahmten Nachrichten ohne Hinterfragen hinnimmt (Entman, 1993, S. 56; Zaller, 1992, S. 1ff.). In Kriegszeiten werden geschlechtsspezifische Frames strategisch eingesetzt und sind Teil der Kriegsführung (del Volo, 2004, S. 718). Man geht von einer verstärkten patriarchalen Ideologie durch Framing aus (Hardin & Whiteside, 2010, S. 321).

Diese Arbeit beschränkt sich nicht auf die alleinige Frage, ob Frauen in der Berichterstattung vorkommen, wie es theoretisch die Agenda-Setting-Theorie untersuchen würde, sondern vielmehr darum, in welchem Frame sie dargestellt werden. Framing-Analysen ermöglichen, die Geschlechterrollen in der medialen Berichterstattung zu ermitteln (Kirchhoff, 2023, S. 227).

Eine bestimmte Konvergenz zwischen der Framing-Theorie, der Agenda-Setting-Theorie und der Nachrichtenwertforschung kann hilfreich sein, um eine ausführliche Erklärung zur Darstellung der Frau im Ukraine-Krieg zu gewährleisten. So kann beispielsweise der „männliche“ Nachrichtenfaktor als Erklärung für eine Unterrepräsentation von Frauen in den Medien dienen, oder auch das Agenda-Setting, wodurch Frames erst in die Nachrichten gelangen können (Pallaver & Lengauer, 2008, S. 119f.; Scheufele, 2003, S. 90). Die Framing-Analyse soll Muster in der Berichterstattung erkennen und dabei Medienrealität von der eigentlichen Realität trennen (Fröhlich et al., 2007, S. 16; Eilders & Lüter, 2002, S. 416). Beim „Doing Gender“ – Prozess im Journalismus sowie in der Kommunikation von Stereotypen geht es meist um latente Frames, wobei nicht offen kommuniziert wird, was gemeint ist. Eine Framing-Analyse ermöglicht das „Doing Gender“ und eine damit einhergehende mögliche Diskriminierung in den Medieninhalten zu erkennen (Herrmann, 2023, S. 232ff.).

3. Forschungsstand

3.1 Geschlechterkonstruktion in der Berichterstattung

In den letzten 40 Jahren hat sich das Forschungsfeld Gender und Medien deutlich ausdifferenziert. Die Anzahl an Studien über die Darstellung von Frauen in den Medien ist stark gewachsen (Ross, 2014, S. 326). Medien haben die Macht, Stereotype oder Geschlechterverhältnisse zu verfestigen oder aufzubrechen. Sie sind am „Doing Gender“ – Prozess beteiligt (Wolf, 2008, S. 66). Die Frauenbewegung kritisiert seit den 1970er-beziehungsweise 1980er-Jahren die Stereotypisierung und Unterrepräsentanz der Frau in den Medien (Thiele, 2019, S. 27). Die in den Medien präsentierten Geschlechterverhältnisse sind Produkte des „Doing Gender“ – Prozesses und Bestandteil gesellschaftlicher Machtverhältnisse (Lünenborg & Maier, 2014 S. 200; Wolf, 2008, S. 76f.).

Die Küchenhoff-Studie (1975) ist eine der bedeutendsten ersten Studien zur Unterrepräsentanz und stereotypen Darstellung der Frau im deutschen Fernsehen und wird noch immer von vielen Autor*innen zitiert. Medien spielen in der Erzeugung und Vermittlung von Geschlechterstereotypen eine bedeutende Rolle, und es konnte zudem ein Zusammenhang zwischen dem Journalistinnenanteil und einer geschlechtergerechten Berichterstattung gefunden werden (Thiele, 2023a, S. 147; Thiele, 2019, S. 27). Schließlich sind einigen Studien zufolge Frauen im Journalismus, vor allem in Führungspositionen, immer noch

unterrepräsentiert und kommen deswegen in der politischen Berichterstattung weniger oft vor als Männer (Rattan et al., 2019; GMMP, 2020; ProQuote, 2021; Riedl et al., 2022; Gusko et al., 2023). Der Wunsch nach einem höheren Anteil an Journalistinnen war mit der Vorstellung verbunden, dass dies auch zu einer geschlechtergerechten Berichterstattung führen würde (Ross, 2014, S. 328f.; Riedl et al., 2022, S. 16; Thiele, 2023b, S. 313). Diese Studien wurden im deutschsprachigen, aber auch im internationalen Rahmen durchgeführt. Ergebnisse einer Studie über die Repräsentation von Frauen in österreichischen Nachrichtenmedien zeigten, dass nur 25 Prozent aller Medieninhalte zumindest einen Standpunkt einer Frau beinhalteten (Riedl et al., 2022, S. 11). Männer kommen medial viel häufiger zu Wort und männliche und weibliche Stereotype sind ebenso weiterhin anzutreffen. Selbst wenn traditionelle Stereotype wie „Mutter“ oder „Hausfrau“ kaum mehr vorkommen, sind neue Zuschreibungen wie „Karrierefrau“, „Kampflesbe“, oder „türkische Putzfrau“ entstanden. Aktuelle männliche Stereotype sind beispielsweise „Metrosexueller“, „Softie“ oder „neuer Vater“, der an der Kindeserziehung teilhat (Thiele, 2019, S. 28). In Soap Operas und Frauenzeitschriften wurden Frauen in einer besonders konservativen Rolle dargestellt, wodurch die traditionelle Geschlechterkonstellation verfestigt wurde. Dennoch zeigte sich, dass Frauenzeitschriften gesellschaftliche Veränderungen des Weiblichkeitskonstrukts berücksichtigen. Hier muss erwähnt werden, dass Frauen in Jobs am großen Frauenzeitschriftenmarkt auch stärker vertreten waren (Klaus, 2002, S. 17f.). Dem dekonstruktivistischen Ansatz zufolge nutzen Frauen Frauenzeitschriften vor allem dann, wenn sie in anderen Angeboten bestimmte Themen nicht vorfinden, wobei ihre Interessen dadurch dennoch nicht vollständig erfüllt werden können. Denn sowohl der Dekonstruktivismus als auch der Differenzansatz ermöglichen eine Darstellung eigenständiger Frauen, nicht aber autonom handelnder Frauen (Klaus, 2002, S. 25f.).

Eine geschlechtsspezifische Berichterstattung ist insbesondere auch in Nachrichten zu finden, die durch den Nachrichtenfaktor „Konflikt“ auf die Medienagenda gelangen. Dabei handelt es sich vor allem um politische Nachrichten, denn Konflikt wird mit Männlichkeit in Verbindung gebracht (Lünenborg & Maier, 2014, S. 198). Frauen werden generell eher in die Sparte der „Soft News“ wie beispielsweise Kulturthemen eingeordnet, Männer in die Kategorie der „Hard News“, das sind Themengebiete, wie die Außenpolitik, die Wirtschaft und Kriege (Pallaver & Lengauer, 2008, S. 120; Kinnebrock & Knieper, 2008, S. 94). „Gerade diese Praxen der Selektion von Nachrichtensubjekten verdeutlichen, wie doing gender entlang der tradierten Geschlechterrollenzuweisungen funktioniert und wie auf diese Art und Weise die mediale

Trivialisierung von Frauen und die Aufrechterhaltung einer männlichen Dominanzkultur erreicht wird.“ (Wolf, 2008, S. 70) In Hinblick auf die Darstellung von Politiker*innen zeigte eine Analyse mehrerer deutscher Wahlkämpfe deutliche Unterschiede zwischen Männern und Frauen. Einerseits erhalten Politiker mehr Aufmerksamkeit in den Medien als Politikerinnen und andererseits sind die Darstellungen mit Stereotypen behaftet (Holtz-Bacha, 2008, S. 84f.). Holtz-Bacha (2008) weist darauf hin, dass trotz der erhöhten Frauenquote in der Politik, die Medien diese Verhältnisse nicht widerspiegeln (Holtz-Bacha, 2008, S. 85f.). Pallaver & Lengauer (2008) widersprechen den dargestellten Ergebnissen, denn ihrer Analyse österreichischer Politik-Berichterstattung zufolge sind Medieninhalte insgesamt eher gender-unabhängig. Frame-Strukturen sind sowohl bei weiblichen als auch männlichen Handlungsträgern gleich bis auf das, dass Frauen in der Politik weniger konfrontativ auftreten als Männer (Pallaver & Lengauer, 2008, S. 118). Diese Annahme muss jedoch mit Vorsicht betrachtet werden, da zumeist von einem deutlichen „Doing Gender“ – Prozess in den Medien ausgegangen wird (Wolf, 2008, S. 76f.; Lünenborg & Maier, 2014 S. 200; Schwaiger et al., 2021, S. 10f.). Eine aktuellere Studie aus der Schweiz verzeichnet, dass Frauen im Gegensatz zu Männern in den Medien immer noch unterrepräsentiert sind, insbesondere in den Rubriken Sport, Politik und Wirtschaft. Eine spannende Erkenntnis dieser Studie ist, dass Frauen in redaktionell gestalteten Beiträgen häufiger vorkommen als in jenen, die auf Agenturmeldungen basieren. Somit kann ein weiteres Mal bestätigt werden, dass Medien aktiv am „Doing Gender“ – Prozess teilhaben und eine geschlechtergerechte Berichterstattung ermöglichen können (Schwaiger et al., 2021, S. 10f.).

Selbst wenn eine Veränderung in den Geschlechterbildern ein Stück weit erkennbar ist und der Frauenanteil in den Medien etwas gestiegen ist, sind stereotype Darstellungen immer noch aktuell (Thiele, 2019, S. 28). Die erhöhte Repräsentativität von Frauen in den Medien bedeutet nicht zugleich eine gerechte und wirklichkeitsgetreue Darstellung (Thiele, 2023b, S. 313). Somit fordert die feministische Medienforschung weiterhin kritische Untersuchungen hinsichtlich des „Doing Gender“ – Prozesses in den Medien (Thiele, 2019, S. 28).

3.2 Medien – Krieg – Geschlecht

Das Forschungsfeld Medien, Krieg und Geschlecht zeichnet sich durch seine Interdisziplinarität aus (Thiele et al., 2010, S. 10). Aufgrund der Zusammenarbeit zwischen der Politikwissenschaft, der Kommunikationswissenschaft und der Gender Studies ist eine Analyse von Krieg und dessen Berichterstattung aus feministischer Perspektive möglich (Dorer et al.,

2008b, S. 8). Im Forschungsfeld Medien und Krieg wurde der Genderaspekt lange Zeit nicht berücksichtigt, Untersuchungen konzentrierten sich hauptsächlich auf die Rolle der Medien in Kriegen und darauf, wie Kriege in Medien dargestellt werden (Thiele et al., 2010, S. 21ff.). In diesem Forschungsfeld wird die Repräsentation von Geschlecht in der medialen Kriegsberichterstattung untersucht und welche Rollen den Geschlechtern zugeschrieben werden. Zudem soll herausgefunden werden, inwieweit ein Aufbrechen traditioneller Geschlechterkonstellationen durch Medien möglich erscheint, oder ob die Berichterstattung eher die Beibehaltung der klassischen Geschlechterdichotomie propagiert (Virchow et al., 2010, S. 23). Typische Fragestellungen in diesem Forschungsfeld sind: „1. Wie wird Geschlecht unter Kriegsbedingungen thematisiert, inszeniert und damit auch konstruiert? 2. Wie wirkt sich die Konstruktion auf das Geschlechterverhältnis im Krieg aus?“ (Klaus & Kassel, 2008, S. 267)

Medien sind wichtige Informationsquellen in Zeiten von Kriegen, wobei der Mangel an Hintergrundinformationen und das Framing einzelner Personen oder Ereignisse oft kritisiert wird. Eine unabhängige Kriegsberichterstattung ist meist schwierig (Thiele et al., 2010, S. 9f.). Oftmals können Qualitätsmaßstäbe des Journalismus wie Objektivität, Ausgewogenheit und Sorgfalt nicht erfüllt werden (Klaus & Kassel, 2008, S. 269). Medial konstruierte Geschlechterbilder können andere wichtige Aspekte verdecken. Sie tragen zudem oftmals zur Verschärfung eines Konfliktes bei, wenn sie direkt Gewaltaufrufe oder die Stereotypisierung von Geschlechtern ausüben (Klaus & Kassel, 2008, S. 269; Virchow et al., 2010, S. 19). Thiele et al. (2010) hingegen stellen in ihrem Band die These auf, dass durch Kriege, Konflikte und die Berichterstattung darüber, die Geschlechterordnungen in der Gesellschaft aber auch positiv verändert werden können. Dies kann sich wiederum auf tatsächliche gesellschaftliche Geschlechterkonstruktionen auswirken. Beispielsweise können Männlichkeits- und Weiblichkeitskonzepte aufgeweicht werden, wenn Frauen immer stärker im Militär vertreten sind (Thiele et al., 2010, S. 9f.). Virchow et al. (2010) zufolge wird trotz der Öffnung des Militärs für Frauen an traditionellen Männlichkeits- und Weiblichkeitskonzepten festgehalten, da das Militär immer noch mit Maskulinität in Verbindung gebracht wird (Virchow et al., 2010, S. 28). Lange Zeit galten Kriege auch als „männliche“ Angelegenheit (Harders & Clasen, 2019, S. 363).

Das Ziel der feministischen Forschung, die Geschlechterdichotomie zu überwinden, liegt nicht nur an der Politik des Landes, sondern auch an den Medienorganisationen selbst. Wenn die

Standards der Kriegsberichterstattung nicht ein Stück weit verändert werden, werden Frauen weiterhin in traditionellen Frames dargestellt werden (del Zotto, 2002, S. 149).

3.2.1 Weibliche Rollenbilder im Krieg

Medien spielen eine wesentliche Rolle in der Konstruktion von Männlichkeits- und Weiblichkeitsbildern in Kriegszeiten, welche wiederum Auswirkungen auf die jeweiligen Handlungsspielräume der beiden Geschlechter haben (Kassel, 2005, S. 136f.). Es gab nur wenige Kriege in der Geschichte, in denen Frauen nicht an den Kampfhandlungen teilnahmen, auch wenn es in der Berichterstattung anders vermittelt wurde (Žarkov, 2007, S. 191). Geschlecht wurde in der Berichterstattung aber lange Zeit auch nicht thematisiert, ausgenommen als deskriptives Merkmal wie bei Opferzahlen (Harders & Clasen, 2019, S. 363). Die mediale Repräsentation von Frauen in Kriegen war generell sehr gering, wie eine Framing Analyse deutscher Qualitätszeitungen über Kriege und Konflikte im Zeitraum von 1989 bis 2000 belegt. Resultate zeigen, dass nur zwei Prozent aller in den Medien präsentierten Akteure und nur ein Prozent aller Opfer weiblich waren (Fröhlich, 2010, S. 61). Randzio-Plath (2000) zufolge schrieben Frauen in Kriegen Geschichte, aber eben auch im Großteil als Opfer und nicht als Täterin (Randzio-Plath, 2000; Kassel, 2005, S. 137f.). Fröhlich (2010) argumentiert, dass trotz des größeren Frauenanteils in Streitkräften, Frauen, selbst wenn ihre Rolle als „exotisch“ betrachtet wurde, in den Medien kaum als aktiv Handelnde vorkamen (Fröhlich, 2010, S. 61). Die Integration von Frauen in das Militär erfolgte nur schleppend, obwohl seit den 1970er- beziehungsweise 1980er-Jahren das Militär für Frauen offensteht (Stachowitsch, 2022, S. 3). Žarkov (2007) hingegen behauptet, dass sehr wohl das Engagement von Frauen als Soldatinnen sichtbar war und mit Handlungsfähigkeit sowie Emanzipation und Ermächtigung in Verbindung stand (Žarkov, 2007, S. 225). In Israel ist die Frau in der Rolle der Soldatin beispielsweise allgegenwärtig (Stachowitsch, 2022, S. 3). Thiele (2023a) beschreibt wiederum nur geringe Fortschritte in den letzten Jahrzehnten hin zur höheren medialen Repräsentanz von Frauen und weniger stereotypen Rollenzuschreibungen (Thiele, 2023a, S. 147f.). In den Medien herrscht das Bild der „friedfertigen Weiblichkeit“ (Kassel, 2005, S. 145). Frauen werden oft in der Rolle der Friedensstifterin in der Lösung von Konflikten gesehen (Randzio-Plath, 2000). Typische Eigenschaften wie Empathie, Kooperation und Gewaltfreiheit werden ihnen zugeschrieben (Reimann, 2000). In Kriegszeiten galt auch lange die konservative Vorstellung der Mutterschaft, wobei Frauen Aufgabenbereiche wie Pflege, Fürsorge und Schutz der Kinder vor dem Krieg zugeschrieben bekamen. Wenn ihre Männer in den Krieg geschickt wurden,

dann wurden die Frauen zusätzlich in die Rolle der Trauernden gesteckt (Virchow et al., 2010, S. 25). Mütterliche Frames werden in Kriegen strategisch eingesetzt, um bestimmte Botschaften zur Meinungsbildung zu verbreiten und mütterliche Bilder, die emotional und kulturübergreifend ansprechend sind, zu vermitteln (del Volo, 2004, S. 730). Laut Klaus & Kassel (2008) werden Frauenrechte zur Legitimation von Kriegen genutzt, in diesem Kontext nehmen Frauen vor allem die Rolle der Trauernden, Leidenden und Missbrauchten ein (Klaus & Kassel, 2008, S. 276). Selbst wenn Frauen die Rolle der Soldatin innehaben, werden sie immer wieder in das Konstrukt der hilfsbereiten, schwachen Mutter zurückgebracht (Kassel, 2005, S. 137f.). Denn neben der Rolle der Friedensstifterin und Peace-keeperin ist die Rolle der Kämpferin eine der wichtigsten aber gleichzeitig eine der umstrittensten Rollen (Reimann, 2000). Soldatinnen widersprechen nämlich den traditionellen weiblichen Rollenzuschreibungen in Kriegen und stellen die Gleichsetzung von Krieg und Männlichkeit in Frage (Kassel, 2005, S. 145). Verschiedene Kriege zeigen aber auch Veränderungen in der strengen Geschlechterdichotomie und führen zu einer Bandbreite an Rollenzuschreibungen. Während der Mann eher einseitig als „männermordende Furie“ dasteht, erweitert sich das Spektrum für Frauen von der fürsorglichen Soldatenmutter hin zur professionellen Kämpferin (Kassel, 2005, S. 145). Der Feminismus äußerte an der einseitigen Darstellung der Frau in der Opferrolle Anfang der 1980er-Jahre Kritik, woraufhin mit dem Konzept der Mittäterschaft geantwortet wurde. Die Mittäterschaftsthese besagt, dass Frauen in Kriegszeiten nicht ausschließlich die Opferrolle einnehmen und mit Unterdrückung und Gewaltverhältnissen konfrontiert sind. Sie können auch eine aktive Rolle als Täterin einnehmen. Bereits im Zweiten Weltkrieg waren Frauen an NS Verbrechen beteiligt (Thürmer-Rohr, 2008, S. 89f.). Im Abschnitt des Irak-Krieges wird ein berühmtes Beispiel einer Täterin vorgestellt, die im Abu-Ghraib Folterskandal involviert war (Nachtigall, 2004).

Jugoslawien-Kriege (1991-2001)

Neben dem Golfkrieg 1991 dominierten die Jugoslawien-Kriege die Kriegsberichterstattung (Fröhlich et al., 2007, S. 26). Im Kontext des sogenannten „Medienkrieges“ in Jugoslawien wurden weibliche und männliche Körper vergeschlechtlicht und mit sexualisierten Zuschreibungen versehen (Žarkov, 2007, S. 8). In diesen Kriegen spielte aber auch die ethnische Zugehörigkeit eine bedeutende Rolle, denn durch die Benennung der Leiden vergewaltigter serbischer Frauen wurde über die Gewalt gegen kroatische und muslimische Frauen kaum berichtet (Žarkov, 2007, S. 153). „In all the media representations of the raped

women, the raped female body is always ethnic.” (Žarkov, 2007, S. 153) Grundsätzlich war der Anteil weiblicher Akteurinnen in der Berichterstattung über Kriege in den 1990er-Jahren allgemein sehr gering (Fröhlich, 2010, S. 61). Die Framing-Analyse von Fröhlich (2010) zeigt, dass die Berichterstattung über Frauen auch in der Zeit der Jugoslawien-Kriege nicht zugenommen hat (Fröhlich, 2010, S. 61). Obwohl viele Frauen in diesen Kriegen gekämpft haben, zeigt die Inhaltsanalyse von Žarkov (2007), dass nur sehr selten über Soldatinnen in den Medien berichtet wurde. Hin und wieder veröffentlichten Zeitungen aus den ehemaligen jugoslawischen Republiken Fotos oder Artikel über Soldatinnen (Žarkov, 2007, S. 191). „Beauty, serenity, and sadness follow women soldiers as an important element of their representation.” (Žarkov, 2007, S. 192) Es wurden zwei stereotype Merkmale von Weiblichkeit hervorgehoben, und zwar Emotion und Schönheit. Frauen schlossen sich aufgrund ihrer Verbindung zum Volk, zur Familie und wegen Trauer über das Schicksal ihres Landes der Armee an (Žarkov, 2007, S. 192ff.).



Abbildung 1: Soldatin in Jugoslawien (Vjesnik, 1991, 19. September, zitiert nach Žarkov, 2007, S. 193)

Abbildung 1 wurde in der kroatischen Zeitung Vjesnik im Jahr 1991 veröffentlicht. Die ernsthafte Darstellung von Frauen in der Rolle der Soldatin war nur selten vorzufinden.

Lediglich in der serbischen Tageszeitung *Politika* wurden Soldatinnen mit Waffen und als Befehlshaber militärischer Einheiten präsentiert. Solche Darstellungen waren aber nur die Ausnahme, denn der Unvereinbarkeit von Soldatentum und Weiblichkeit war man sich immer noch sicher (Žarkov, 2007, S. 211).

Ein weiteres Bild in der Studie von Žarkov (2007) verdeutlicht, wie die klassischen Geschlechterstereotypen ein Stück weit aufgebrochen wurden. Abbildung 2 zeigt eine serbische Soldatin, die traditionellen Vorstellungen zufolge nicht mit Weiblichkeit, sondern eher mit Männlichkeit in Verbindung gebracht werden kann. Dieses Bild ist das einzige von den über 30 zur Analyse herangezogenen Fotos, auf denen eine Frau mit Zigarette abgebildet ist. Obwohl im ehemaligen Jugoslawien viele Frauen geraucht haben, galt dies dennoch mit Weiblichkeit als unvereinbar und wurde deshalb medial selten präsentiert (Žarkov, 2007, S. 202f.).



Abbildung 2: Soldatin in Kroatien (Vjesnik, 1991, 19. Oktober, zitiert nach Žarkov, 2007, S. 202)

In den Jugoslawien-Kriegen wurden im Vergleich zur geringen Darstellung von Soldatinnen oft weibliche Opfer herangezogen, um den Eintritt der Europäischen Gemeinschaft und der NATO in den Krieg zu legitimieren (Fröhlich, 2010, S. 61). Die Jugoslawien-Kriege verdeutlichten, dass Vergewaltigungen bewusst als taktische geschlechtsspezifische Kriegsstrategie eingesetzt wurden (Žarkov, 2007, S. 143). Eine Framing-Analyse über die Berichterstattung in der kroatischen und serbischen Presse zeigt, dass Frauen einheitlich auf

ihre Körperlichkeit, Weiblichkeit, Sexualität und Verletzlichkeit reduziert wurden und eine gemeinsame Vorstellung von sexueller Gewalt bestand. Dabei wurde der weibliche Körper oft in den Frame der Mutterschaft gesteckt, indem Frauen medial entweder als stillende Mutter mit Baby am Arm oder lediglich durch ihre nackten Brüste repräsentiert wurden (Žarkov, 2007, S. 68). Die Frau als politisches Subjekt wurde in der kroatischen Presse ignoriert, Männer hingegen traten in die Rolle des Politikers und wurden hinsichtlich ihrer Ethnizität unterschieden (Žarkov, 2007, S. 42). In den Jugoslawien-Kriegen gab es also eine ständige Verknüpfung zwischen Geschlecht, Ethnizität und Gewalt. Insbesondere galten vergewaltigte Frauenkörper, die ständig mit einer bestimmten ethnischen Zugehörigkeit in Verbindung gebracht wurden, als Darstellungsstrategie des sogenannten „Medienkrieges“ (Žarkov, 2007, S. 153).

Bosnien-Krieg (1992-1995)

Der Bosnien-Krieg ist ebenso unter der Bezeichnung „Medienkrieg 1. Ordnung“ bekannt. Massenhafte Vergewaltigungen, welchen bosnisch-muslimische Frauen zum Opfer gefallen sind, standen auf der Medienagenda. „Vergewaltigungen eignen sich zur Dämonisierung des Gegners und zur Legitimierung des eigenen militärischen Vorgehens, weil die „junge, schwache, wehrlose Frau“ als perfektes Opfer die Brutalität eines unfairen, bösen Gegners entlarvt.“ (Klaus & Kassel, 2008, S. 272) Hinzukommt, dass die durch Gewaltverbrechen gekennzeichneten Frauen traumatisiert sind und aufgrund ihrer Unzurechnungsfähigkeit wie Objekte behandelt werden. Anstatt mit ihnen zu sprechen, wird nur über sie gesprochen (Hauser, 2000). Berichte über Massenvergewaltigungen an Frauen in Bosnien führten zu weltweiten Reaktionen von Feminist*innen, Frauenrechte zu beachten (Žarkov, 2007, S. 143). Frauen besitzen Menschenrechte und somit das Recht, als handlungsfähiges Subjekt angesehen zu werden (Hauser 2000). Die vielen Morde und massenhaften Vergewaltigungen an Frauen wurden weitgehend nicht angeklagt. Dort wo es Anklagen gab, wurden diese durch Propaganda als unwahr erklärt (Paech, 2015, S. 95). Die Berichterstattung zeichnete sich durch frauenfeindliche Klischees aus, wodurch erneut weibliche Diskriminierung vonstatten ging (Hauser, 2000). Der Bezug zur Vergewaltigung dient dann insofern als Kriegslegitimation, da die eigenen Männer schließlich dazu aufgefordert wurden, die Frauen zu beschützen, indem der Gegner zerstört wurde. Zusätzlich wurden die Verbrechen ethnisiert, denn es wurde lediglich von Vergewaltigungen von Serben an bosnisch-muslimischen Frauen berichtet. Nur selten hörte man etwas von Gewalt an bosnisch-kroatischen oder bosnisch-serbischen Frauen (Klaus

& Kassel, 2008, S. 272f.; Paech, 2015, S. 97). Somit hatten Frauen im Bosnien-Krieg weder eine Chance gegen die Männer noch eine Chance gegen Journalist*innen auf eine geschlechtergerechte Kriegsberichterstattung (Hauser, 2000).

Kosovo-Krieg (1998-1999)

Die Nachrichten im Kosovo-Krieg unterlagen deutlich einem „Doing Gender“ – Prozess, denn Frauen wurden vor allem als passive Opfer beschrieben. Das maskuline Paradigma des Krieges blieb aufrechterhalten (del Zotto, 2002, S. 149). Dabei überwog der geschlechterstereotype Frame, die Frau mit ihren Kindern als Flüchtling darzustellen. Frauen waren in diesem Fall flüchtende Mütter und gleichzeitig Opfer im Gegenteil zu den aktiv handelnden Männern im Krieg, mit Ausnahme weniger junger Männer, die ebenso die Flucht ergriffen. Männer wurden oft als Staatsoberhäupter portraitiert, während Frauen anonym blieben (Klaus & Kassel, 2008, S. 274). Del Zotto (2002) beschreibt neben der passiven Rolle als Flüchtling fünf weitere Framing Konstrukte. Die Frau wurde ebenso in die Rolle der wartenden Ehefrau gesteckt, wodurch in der Flüchtlingsberichterstattung die Abwesenheit der Männer hervorgehoben wurde und das Leben der Frauen Abwertung erhielt. Ein weiterer Frame, der insbesondere von Medien im Iran, in Pakistan und im kommunistischen Kuba als Propaganda eingesetzt wurde, war, wie es um die Ehre der Frau bestand und wie die USA versagt haben, etwas gegen den Missbrauch an Frauen zu unternehmen. Die Gräueltaten selbst stimmten und wurden eingesetzt, um gegen die US-Präsenz im Kosovo vorzugehen (del Zotto, 2002, S. 145ff.). Die Leiden der Frauen im Kosovo wurden auch als Legitimation für den Eingriff der NATO herangezogen (Reimann, 2000). Die Berichterstattung zeichnete sich außerdem durch die Frames „die Vergewaltigungsüberlebende“, „die empfindsame Friedensaktivistin“ und „die nicht-stereotype Frau im Krieg“ aus. Letzterer wurde in nur ein Prozent der Berichte gefunden und beschreibt Frauen nicht als Opfer, sondern als wichtige und vielseitige Akteurinnen im Kosovo-Krieg. Diese Berichte stammten zu 98 Prozent aus europäischen Medien (del Zotto, 2002, S. 147ff.). Die meisten weiblichen Konstrukte, die in den Medien vorkamen, sind Produkte des Nationalismus, des Traditionsbewusstseins und des Kommerzialisismus (del Zotto, 2002, S. 149).

Afghanistan-Krieg (2001-2021)

Vor Beginn der US-Intervention in Afghanistan war die dramatische Situation von afghanischen Frauen kaum in den Medien sichtbar. Als das Leid der Frauen erstmals in den

Medien präsent wurde, als es den Interessen der US-Eliten entsprach, spielte der Nachrichtenfaktor „Elite“ eine entscheidende Rolle (Stabile & Kumar, 2005, S. 772). Afghanische Frauen waren in den Medien hauptsächlich durch ihre Burka gekennzeichnet, insbesondere nach der Verschlechterung ihrer Rechte nach dem 11. September 2001. Die mediale Darstellung von Frauen ohne Kopftuch war eher selten anzutreffen (Fahmy, 2004, S. 109; Klaus & Kassel, 2005, S. 349).

© AP Photo/Hasan Sarbakhshian



Abbildung 3: Frauen in Afghanistan (Fahmy, 2004, S. 105)

Der Schleier ist symbolisch und signalisiert die Unterdrückung der Frau (Klaus & Kassel, 2005, S. 349). Der Fokus auf das Kopftuch ließ andere Merkmale wie die Identität und Persönlichkeit der Frauen in den Hintergrund treten (Gregory Fox, 2022, S. 53). Im europäischen Kontext wurde die Burka ausschließlich mit der Gewaltherrschaft der Taliban in Verbindung gebracht, welche als inhuman und brutal angesehen wurden (Klaus & Kassel, 2005, S. 349). In den westlichen Medien herrschten somit die Frames eines Feinbildes gegenüber dem Islam und der Frauenrechte (Klaus & Kassel, 2008, S. 276). Die Thematisierung von Frauenrechten in den Medien ist zwar wichtig, dennoch muss zudem berichtet werden, welche Absichten dahinter steckten und ob es wirklich um die Frauen oder um andere Bestrebungen wie die Förderung des Krieges ging (Klaus & Kassel, 2005, S. 351). Literatur dazu zeigt deutlich, dass das Leiden der afghanischen Frauen für einen humanitären Diskurs missbraucht wurde, um die militärische Intervention in Afghanistan zu rechtfertigen (Gregory Fox, 2022, S. 44; Nachtigall, 2004, S.

96). Eine Analyse von Zeitungsartikeln zeigt ebenso die Widerspiegelung der westlichen Vorherrschaft (Stabile & Kumar, 2005, S. 774). Denn die Absichten der modernen westlichen Welt waren unter anderem mit allen Mitteln zu kämpfen, um die eigenen Werte aufrechtzuerhalten (Maier & Stegmann, 2003, S. 48). Die Studie von Nachtigall (2015) über die deutsche Berichterstattung im Kontext des Afghanistan-Krieges stellt fest, dass Terror mit Männlichkeit in Verbindung gebracht werden kann und die strategische Einteilung in die Täter- und Opferrolle durch den Frame „Patriarchat“ erfolgt (Nachtigall, 2015, S. 198). Maier & Stegmann (2003) berichten ihrer Analyse von Fotografien und Medienberichten zufolge von einer schleierfreien Frau, die in die Kamera lächelte. Es wird angenommen, dass die symbolische Bedeutung der Burka als Unterdrückung der Frau hin zur schleierfreien Frau in Freiheit, Sieg und Gerechtigkeit überwanderte (Maier & Stegmann, 2003, S. 49; Klaus & Kassel, 2005, S. 349; Gregory Fox, 2022, S. 55). Als die Taliban besiegt wurden, galt die unverschleierte Frau als Legitimation für die militärische Intervention der USA in Afghanistan (Klaus & Kassel, 2005, S. 350f.; Maier & Stegmann, 2003, S. 50; Stabile & Kumar, 2005, S. 766). Ebenso gelten hier wieder die Rollenbilder, in welchen die Frau geschützt werden muss und die Männer die Heldentaten vollziehen (Maier & Stegmann, 2003, S. 51).

© AP Photo/Laura Rauch



Abbildung 4: Afghanische Frau (Fahmy, 2004, S. 109)

Abbildung 4 zeigt eine sehr ungewöhnliche Darstellung einer lächelnden afghanischen Frau, die ihre Burka abgenommen hat. Die Analyse von Fahmy (2004) zeigt, dass auf weniger als ein Prozent der analysierten Fotos von AP (Associated Press) das Gesicht und die Haare der Frauen zu sehen waren. Die Schlussfolgerung daraus ist, dass jede Darstellung einer afghanischen Frau ohne Schleier lediglich für Fotozwecke genutzt wurde, um die Befreiung afghanischer Frauen durch die USA zu inszenieren (Fahmy, 2004, S. 108).

Wie das militärische Vorgehen im Land aussah, wurde in den deutschen Medien aber kaum thematisiert (Klaus & Kassel, 2005, S. 351). Wie auch Maier & Stegmann (2003) bestätigen, wurden die Angriffe britischer und US-amerikanischer Truppen in den Medien nicht gezeigt (Maier & Stegmann, 2003, S. 48). Die Medien versuchten Tod, Krieg und Gewalt aus der Öffentlichkeit rauszuhalten, indem keine Bilder von Toten, Verletzten, Flüchtlingen und Kriegsschauplätzen gezeigt wurden, sondern eben Bilder entschleierter Frauen, die aus westlicher Perspektive ein neues, demokratisches und fortschrittliches Afghanistan repräsentieren sollen (Maier & Stegmann, 2003, S. 52). Zusammenfassend ist erkennbar, dass Frauen im Afghanistan-Krieg in die Rolle des Opfers gedrängt wurden, die in diesem Fall vom Westen befreit werden mussten (Stabile & Kumar, 2005, S. 775).

Irak-Krieg (2003-2011)

Im Kontext des Irak-Krieges wurden weibliche Streitkräfte bereits in ihrer Professionalität betont und neben den Männern von amerikanischen Journalist*innen als „our boys and girls in Iraq“ beschrieben (Klaus & Kassel, 2008, S. 270). Dennoch muss die Rolle der Frau als Soldatin im Irak als stereotyp beschrieben werden. Ein berühmtes Beispiel im Artikel von Takacs (2005) ist die US-Soldatin Jessica Lynch, die in irakische Gefangenschaft gekommen ist und von den USA gerettet werden musste. Dies wurde medial inszeniert, indem ihre Weiblichkeit, Verwundbarkeit und Passivität in den Fokus gerückt wurden und die militarisierte Männlichkeit als einziges Lösungsmittel zur Verfügung stand (Takacs, 2005, S. 308). Zugleich gilt Lynch aber auch als Kriegsheldin und verleiht der damals sehr negativen Berichterstattung über Kriegsopfer einen positiven Anschein (Nachtigall, 2004, S. 111). Gegenteilige Ergebnisse zum positiven Erscheinungsbild der Soldatinnen liefert Nachtigall (2004) mit Hilfe einer Diskursanalyse der Berichterstattung in deutschen Printmedien über den Krieg in Afghanistan und im Irak mit besonderem Hinblick auf den Abu Ghraib Folterskandal. Die klassische geschlechtsspezifische Einteilung in die passive Opfer- und aktive Täterrolle wird durch diese Befunde aufgebrochen. Bilder zeigten die US-Soldatin Lynndie England wie sie irakische

Kriegsgefangene im Gefängnis Abu Ghraib folterte, wodurch die traditionelle Vorstellung der Unvereinbarkeit von Täterschaft und Weiblichkeit ein Stück weit aufgebrochen wurde. Sie wurde zum Symbol der Folter. Dennoch wurde England medial burschikos und im Vergleich zu Lynch eher unweiblich dargestellt. Durch die Maskulinisierung der Täterin erfolgte, trotz dem im ersten Moment erwarteten Aufbruch traditioneller Geschlechterstereotype, eine erneute Rückkehr zu traditionellen Vorstellungen. Weibliche Täterschaft sowie das eigenständige Handeln der Frau wurden entschuldigt, wodurch die Frau aufs Neue zum Opfer wurde (Nachtigall, 2004, S. 112ff.).

© AP



Abbildung 5: Der Folterskandal von Abu Ghraib (orf.at, 2011)

Im Irak-Krieg ist bereits ein Wandel in der weiblichen Geschlechterideologie spürbar. Stachowitsch (2010) erkannte durch eine Printmedienanalyse der Berichterstattung über US-Soldatinnen zwischen 1990 und 2005 eine Veränderung in der Darstellung der Frauen und konnte schließen, „dass die dargestellten strukturellen Veränderungen auch zu einem Wandel militärischer Geschlechterideologien führten, die sich nicht mehr auf die Dichotomie ‚kriegerische Männer – friedliche Frauen‘ beschränken.“ (Stachowitsch, 2010, S. 223) Die Rolle der Frau war deutlich vielfältiger geworden. Auf der einen Seite wurden sie in ihrer professionellen Rolle als Soldatin und Heldin beschrieben, auf der anderen Seite erfolgte dennoch eine stereotype Zuschreibung als zu beschützendes Opfer (Stachowitsch, 2010, S.

223). Das US-Militär hat einen strukturellen Wandel erlebt, wobei eine zunehmende Integration von Frauen erkennbar war und der Beruf nicht mehr rein mit Männlichkeit in Verbindung gebracht wurde (Stachowitsch, 2010, S. 227ff.).

3.2.2 Die Rolle der Frau im Ukraine-Krieg – bisherige Erkenntnisse

Die Tatsache, dass Männer im Alter zwischen 18 und 60 Jahren zum Wehrdienst in der Ukraine verpflichtet werden und Frauen meist mit ihren Kindern die Flucht ergreifen müssen, ist als eine Reaktivierung „heroischer Staatsbürgerschaft als Männlichkeitsideal“ (Koloma Beck, 2022, S. 21) anzusehen und verstärkt die Geschlechtertraditionen (Liebsch & Ruppert, 2022, S. 322). Dies kann gleichzeitig auch als „geschlechtsspezifische Gewalt gegenüber Männern“ (Stachowitsch, 2022, S. 3) bezeichnet werden, da viele unfreiwillig in den Krieg ziehen müssen. Der Hintergrund zur Staatsbürgerschaft als Ideal der Männlichkeit ist die Gegenüberstellung zwischen der Gebärpflicht für Frauen und der Wehrpflicht für Männer im 20. Jahrhundert (Ruppert, 2022, S. 502f.). Die patriarchalen Herrschafts- und Machtverhältnisse werden dadurch sichtbar (Mühlenhoff & Hoijtink, 2022, S. 326f.). Aus feministischer Perspektive ist dies ein Rollenverständnis, das überwunden werden muss (Stachowitsch, 2022, S. 3). Die Wehrpflicht ist zugleich ein Symbol eines vergeschlechtlichten Krieges, der Flucht sowie des Exils (Koloma Beck, 2022, S. 22; Ruppert, 2022, S. 501). Die Flucht bleibt auch Trans Frauen verwehrt, da in den Pässen ein Geschlecht eingetragen ist, mit dem sie sich nicht identifizieren. Die verhärtete binäre Geschlechterkonstellation ist somit ebenfalls zu berücksichtigen (Scheyer, 2022, S. 1f.).

Männer werden für ihre patriotische Aufopferungsbereitschaft gefeiert, denn anders als bei Kriegen im Irak, in Syrien oder Afghanistan, bei denen sich meist ganze Familien auf die Flucht begeben, riskieren ukrainische Männer ihr Leben an der Front (Koloma Beck, 2022, S. 22). Frauen sind medial oft in der Flüchtlingsrolle präsent und gelten aufgrund der fehlenden Sprachkenntnisse im Ankunftsland und der alleinigen Versorgung der Kinder als vulnerabel. Zudem besteht oft die Gefahr, dass sie während ihrer Flucht zu Opfern von Menschenhandel oder sexualisierter Gewalt werden. Die Rolle der Frau in der Ukraine ist aber dennoch eine sehr vielfältige, jede Frau teilt unterschiedliche Erfahrungen. Viele ukrainische Frauen bleiben auch in ihrer Heimat (Hrytsenko, 2022, S. 2f.). Grund zu bleiben ist meist ihr Patriotismus gegenüber ihrem Land, obwohl auch Geld und Sicherheit zentrale Hindernisse darstellen, um nicht aus der Ukraine zu flüchten. Befragte Ukrainerinnen sind auf die Unterstützung von Männern angewiesen, die eine Flucht zumindest in Hinblick auf finanzielle Sicherheit erleichtern können

(Boman, 2023, S. 10). Die Belastung der Frauen in der Ukraine muss dabei deutlich hervorgehoben werden, denn neben der eigentlichen Erwerbsarbeit und der Versorgung der Kinder üben viele Frauen auch noch Freiwilligenarbeit aus, wobei sie die Front versorgen und die hilfsbedürftige Bevölkerung unterstützen (Hrytsenko, 2022, S. 3; Strelnyk, 2023, S. 4). In kriegsnahen Gebieten besteht ebenso die Gefahr auf sexuelle oder häusliche Gewalt (Strelnyk, 2023, S. 4). Die Berichterstattung zeigt, dass auch in diesem Krieg Vergewaltigung der russischen Armee als Kriegswaffe zur Entmenschlichung und Unterwerfung eingesetzt wird (Hrytsenko, 2022, S. 3). Ukrainische Frauen leisten auch immer schon einen wichtigen Beitrag zur Friedensarbeit. Schon lange versuchen sie Frieden zwischen der West- und Ostukraine zu vermitteln (Scheyer, 2022, S. 3). Frauen kann in diesem Kontext keinesfalls nur die Opferrolle zugeschrieben werden, denn sie beweisen tagtäglich Fähigkeit und Stärke (Hrytsenko, 2022, S. 2).

© AP Photo/Evgeniy Maloletka



Abbildung 6: Weibliches Opfer im Ukraine-Krieg (Geiger, 2022, S. 1)

Geiger (2022) berichtet von einem medial weltweit verbreiteten Bild einer schwer verletzten, schwangeren Frau, die Opfer eines russischen Angriffs auf eine Geburtsklinik wurde. Ein paar Tage später wurde vom Tod der Mutter und des Kindes berichtet. Nachrichten über die Ereignisse in der Ukraine versetzen die Welt in Schrecken. Die internationale Berichterstattung beinhaltet außerdem Bilder von Familien auf der Flucht oder in U-Bahn-Schächten, erschöpften Frauen und kämpfenden Soldaten sowie mutigen Bewohner*innen, die ihrem Land zu Liebe Widerstand leisten (Geiger, 2022, S. 2). Bilder übernehmen eine entscheidende Rolle im

Ukraine-Krieg, insbesondere durch soziale Medien können diese schnell verbreitet werden. Besonders soziale Medien gefährden die Filterfunktion, die normalerweise Gatekeeper im Journalismus übernehmen (Udris et al., 2022, S. 59).

Ukrainische Medien hingegen schlagen in der Kriegsberichterstattung einen ganz anderen Ton in der Geschlechterdarstellung ein als Medien außerhalb der Ukraine. Frauen und Männer erfahren hier eine gleichberechtigte Berichterstattung. Frauen werden in ihrer Rolle in der Landesverteidigung, in Führungsrollen und im Widerstand allgemein repräsentiert. Diese geschlechtergerechte Berichterstattung ist auf das Genderbewusstsein ukrainischer Journalist*innen zurückzuführen (Strelnyk, 2023, S. 4). Selbst wenn ein Großteil der Männer im Moment in der Ukraine kämpft, gibt es auch Frauen, die an den kämpferischen Handlungen teilnehmen oder in der humanitären Versorgung eine entscheidende Rolle spielen (Scheyer, 2022, S. 1; Hrytsenko, 2022, S. 2). Vor dem Krieg lag der Anteil an Soldatinnen in der ukrainischen Armee bei einem Fünftel. Ab der Konfliktverschärfung im Jahr 2014 entwickelte sich ein steigendes Interesse von Frauen, sich dem Militär anzuschließen, der patriarchal strukturierte Militärapparat stand dabei dennoch im Weg. Daran hat sich bis jetzt nicht viel geändert, Frauen an der Front sind aber mittlerweile trotzdem üblich. Mehr Gendergleichheit und ein Aufbrechen stereotyper Haltungen männlicher Kollegen gegenüber den Frauen werden weiterhin gefordert (Hrytsenko, 2022, S. 4).

Die in Deutschland bestehenden kritischen Stimmen gegenüber den Waffenlieferungen werden immer wieder von liberalen Medien sowie von der Außenministerin durch das geschlechtsspezifische Konstrukt, keine Waffenlieferungen bedeuten dasselbe wie einer Frau bei einer Vergewaltigung das Recht auf Gegenwehr zu entziehen, zurückgewiesen (Ruppert, 2022, S. 503). Die Unterstützung geflüchteter Ukrainerinnen von feministischen Organisationen in Deutschland hält sich in Grenzen. Stattdessen riefen deutsche Feminist*innen ukrainische Frauen dazu auf, ihre Unabhängigkeit und ihren Widerstand aufzugeben. Dies würde bedeuten, dass sie sich endgültig den Grausamkeiten des Krieges unterwerfen würden, sei es sexualisierte Gewalt, Folter oder Mord, wie es bei den Kriegsverbrechen in Butscha oder Isjum der Fall war. Feministische Organisationen in der Ukraine hingegen setzen sich stark für Ukrainer*innen ein und nehmen beispielsweise Binnenvertriebene in Schutzeinrichtungen auf (Hrytsenko, 2022, S. 2ff.). Feminist*innen in der Ukraine stehen dennoch vor großen Herausforderungen, ihre Botschaften während des Krieges zu verbreiten und sich für Frauenrechte stark zu machen (Strelnyk, 2023, S. 4).

Liebsch & Ruppert (2022) beschreiben, dass bisher ein Mangel an feministischen Perspektiven auf den Ukraine-Krieg besteht (Liebsch & Ruppert, 2022, S. 323). Sämtliche Bemühungen hin zur Dekonstruktion geschlechterdichotomer Verhältnisse geraten in Kriegszeiten in die Defensive – inwiefern dieser Annahme im Kontext des Ukraine-Krieges zugestimmt werden kann, wird in dieser Arbeit versucht, herauszufinden (Ruppert, 2022, S. 504). Die zuvor genannten feministischen Studien über sogenannte „Neue Kriege“ sind besonders relevant, um letztendlich einen Vergleich mit den eigenen Ergebnissen zum Ukraine-Krieg herstellen zu können.

3.2.3 Sexualisierte Gewalt in Kriegen

Viele Studien in der Frauen- und Geschlechterforschung beschäftigen sich mit der Gewalt an Frauen, der Berichterstattung darüber und der fiktionalen Darstellung von Gewalt (Thiele, 2023b, S. 311). Es gibt eine Verwobenheit zwischen Militarismus und Patriarchat, wodurch Militarismus zu zunehmender „patriarchal geformter Gewaltbereitschaft“ (Ruppert, 2022, S. 504) führt. Außerdem kommt es zu einer verstärkenden binären Denkweise (Ruppert, 2022, S. 504). Gewalt gilt als zentrales Element im Ausdruck der Geschlechterdichotomie und von Macht- und Dominanzverhältnissen. Geht es um sexuelle Gewalt in gewaltsamen Konflikten, dann kommt es zu einer Überschneidung zwischen Geschlecht, Sexualität und sozialen Machtverhältnissen (Žarkov, 2007, S. 170). Medien spielen eine entscheidende Rolle, geschlechtsbasierte Gewalt zu bekämpfen, wodurch diese einen wichtigen Beitrag zu Anti-Gewalt-Bewegungen leisten können. Durch Agenda-Setting ist es Medien möglich, entweder Veränderungen in den Geschlechterverhältnissen herbeizurufen oder aber Macht- und Gewaltverhältnisse zu reproduzieren und Gewalt sogar zu begünstigen (Geiger & Wolf, 2023, S. 702ff.). Die Opferrolle ist oftmals verbunden mit sexualisierter Gewalt an Frauen (Randzio-Plath, 2000). Die Studie von Lykke (2016) sieht sexuelle Gewalt an der Schnittstelle von Geschlecht und Rasse als soziales Problem an, aufgrund der Sichtbarkeit von Opfer in der medialen Berichterstattung einerseits und der Leugnung der sexuellen Gewalt andererseits. Das männliche Privileg und die weibliche Benachteiligung bleiben dadurch erhalten oder werden sogar verstärkt (Lykke, 2016, S. 253). Viele Kriege waren bereits von Massenvergewaltigungen an Frauen gekennzeichnet. Sexualisierte Gewaltverbrechen sind in Kriegen alltäglich vorzufinden, womit die Forderung aufkam, dass sexualisierte Gewalt in Kriegen als Kriegsverbrechen verstanden und auf die Agenda von Friedensverhandlungen kommen soll (Randzio-Plath, 2000; Reimann, 2000). Feministische Organisationen weisen darauf hin, dass

sexualisierte Gewalt in einem Krieg immer im Kontext der jeweiligen Geschlechterverhältnisse und der vorherrschenden patriarchalen Gewaltverhältnisse im Land bekämpft werden kann (Ruppert, 2022, S. 503). Sexualisierte Kriegsgewalt öffentlich zu problematisieren ist für Vertreter*innen feministischer Außenpolitik, für Überlebende und für die gesamte Gesellschaft heutzutage von großer Bedeutung. Dabei sollte jedoch nicht nur das Verbrechen aufgezeigt und aufgeklärt werden, sondern es sollte auch zu gesamtgesellschaftlichen Veränderungen in den patriarchalen Gewaltverhältnissen kommen (Ruppert, 2022, S. 504f.). Die Überwindung kriegesischer Gewalt ist unter anderem auch Ziel der Friedens- und Konfliktforschung (Senghaas-Knobloch, 2022, S. 344).

3.2.4 Einordnung Feminismus

Die Auseinandersetzung mit der Darstellung der Frau in der ukrainischen Kriegsberichterstattung benötigt einen Verweis auf unterschiedliche feministische Entwicklungen weltweit. Um einen möglichst guten Überblick über das Forschungsfeld zu geben, wurden Befunde von feministischen Analysen zur Kriegsberichterstattung über verschiedene Kriege herangezogen. Feministischer Aktivismus ist keine Politik, die für alle Frauen weltweit geeignet ist (Gregory Fox, 2022, S. 9). „One woman’s feminism is not every woman’s feminism.“ (Gregory Fox, 2022, S. 9)

Der Geschlechterdualismus kann im Hinblick auf Frauen in Afghanistan, die unter Burkas vor der Öffentlichkeit verborgen werden, im Vergleich zu Frauen in Europa, die als Opfer aber gleichzeitig auch Kämpferinnen dargestellt werden, nicht als einheitlicher Begriff gefasst werden, ohne die Rahmenbedingungen zu beachten. Die Verletzung von Frauenrechten ist in Kriegen jedoch Gang und Gebe, was Frauen in unterschiedlichen Regionen auf der Welt wieder bündelt (Klaus & Kassel, 2008, S. 266). Zudem muss beachtet werden, dass es sich bei den Beispielen aus dem Irak-Krieg um US-Soldatinnen mit westlichen Werten handelt und nicht um Frauen aus dem Irak (Takacs, 2005; Nachtigall, 2004). Denn jeder Krieg kann aus einer unterschiedlichen Perspektive untersucht werden, sei es, dass die Situation der Frauen vor Ort analysiert wird oder, dass im Allgemeinen die Rolle der Frau in Kriegen untersucht wird und es sich dabei um unterschiedliche Kriegsparteien handeln kann. Westliche und europäische Medien vermitteln oftmals den Eindruck eines dichotomen Weltbildes, indem Europa als zivilisiert gilt und ein Land wie Afghanistan als Gegensatz dazu angesehen wird. Dabei entsteht das Konstrukt des „Anderen“ (Klaus & Kassel, 2005, S. 350). „Mit Hilfe des Dualismus „zivilisierte Gesellschaft“ – „unzivilisierte Gesellschaft“ charakterisiert der „freie Westen“,

was seine angebliche Überlegenheit ausmacht: seine Normen und Werte, den Stand seiner Technik und vieles mehr.“ (Maier & Stegmann, 2003, S. 48) In Europa ist die Begründung von Kriegen oft stark an Menschenrechte gebunden, vor allem auch an Frauenrechte. Ein Krieg gilt als legitim, wenn diese missachtet werden. Wenn die Verletzung von Menschenbeziehungsweise Frauenrechten durch andere Länder geschieht, dann gilt das eigene Land als moralisch höherwertig, zivilisiert und demokratisch (Klaus & Kassel, 2008, S. 277). Feministische Forderungen im europäischen Kontext reichen heutzutage von einer Politik der Gewaltreduktion, die insbesondere Kriege ins Auge fasst, bis hin zu einer Politik, die eine Pluralisierung und Differenzierung vorantreibt, anstatt eine Geschlechterdichotomisierung immer wieder aufleben lässt. Dabei muss dem Krieg als Verstärker traditioneller Geschlechterkonstellationen entgegengewirkt werden (Ruppert, 2022, S. 505).

3.3 Kurzes Zwischenfazit – Forschungsstand & Forschungslücken

Die oben dargestellten Kriege veranschaulichen zwar vielfältige Rollenbilder, welche Frauen in Kriegen annehmen, dennoch ist ein Rückgriff auf traditionelle Geschlechterrollen und Stereotype immer wieder erkennbar. Während in den Jugoslawien-Kriegen neben der Opferrolle in seltenen Fällen auch die Soldatinnenrolle in den Medien präsent war, war letztere aber meist durch Stereotype behaftet (Žarkov, 2007, S. 192ff.). Bilder von Frauen abseits der gesellschaftlichen Vorstellung von Weiblichkeit und Ähnlichkeit zu männlichen Soldaten waren nicht oft sichtbar (Žarkov, 2007, S. 202f.). Neben der klassischen Opferrolle zählen auch die Rollen als Flüchtling und Vergewaltigte zu den häufigsten Darstellungen in der Berichterstattung über den Bosnien-Krieg und den Kosovo-Krieg (Klaus & Kassel, 2008). Forschungsergebnisse wie von Nachtigall (2004) zeigen gewisse Brüche in der Geschlechterdichotomie, wie die weibliche Täterschaft und gleichzeitig ein immer wiederkehrender Verweis auf traditionelle Geschlechterkonstruktion (Nachtigall, 2004, S. 112ff.). Nachtigall (2004) spricht hierbei auch von einem „widersprüchlichem Nebeneinander“ der Geschlechterverhältnisse in Kriegen, wenn Frauen das Bild der Weiblichkeit durch Rollen als Soldatinnen und Täterinnen brechen, aber gleichzeitig klassische Stereotype nicht verschwinden. Ein Trend weg von traditionellen Bildern der Männlichkeit und Weiblichkeit ist somit zumindest ein Stück weit erkennbar (Nachtigall, 2004, S. 117). Die Forschungsergebnisse müssen immer in Hinblick auf die jeweilige Quelle der Berichterstattung betrachtet werden. Das jeweilige Land, in dem Krieg herrscht, hebt oft die eigenen Frauen in der Soldatenrolle hervor. Dieses Phänomen war zwar im Jugoslawien-Krieg nur selten zu

sehen, im Ukraine-Krieg ist dies aber schon häufiger der Fall (Žarkov, 2007, S. 211; Strelnyk, 2023, S. 4).

Eindeutige Studienergebnisse zur Darstellung der Frau im Ukraine-Krieg fehlen jedoch noch aufgrund der Aktualität des Krieges. Durch bereits vorhandene Forschungsergebnisse und Erkenntnisse aus Medienberichten soll lediglich ein erster Eindruck gewonnen werden. Erste Befunde zum Ukraine-Krieg zeigen, dass Frauen vielfältige Rollen einnehmen, wobei auch hier die Flucht und somit Opferrolle, der Wehrpflicht von Männern zufolge, meist aufgezwungen wird (Koloma Beck, 2022, S. 21). Die folgende Analyse soll jedoch nicht quantitativ verdeutlichen, wie oft Frauen in welcher Rolle in der Berichterstattung vorkommen, sondern welche Rollen es gibt und wie diese geframt werden. Ein besonderes Augenmerk soll darauf gelegt werden, ob ein gewisses Aufbrechen der Geschlechtertradition erkennbar ist, indem beispielsweise Soldatinnen als gleichberechtigt dargestellt werden oder, wie auch bei Täterinnen im Irak-Krieg, Weiblichkeit mit bestimmten Rollen immer noch als unvereinbar gilt (Nachtigall, 2004). Der Forschungsstand zu Kriegen im ehemaligen Jugoslawien ist besonders bedeutend für dieses Forschungsvorhaben, da ein besserer Vergleich zwischen Kriegen in Europa hergestellt werden kann als beispielsweise mit Kriegen im Nahen oder Mittleren Osten. Denn der Grad an Feminismus in Europa ist kaum vergleichbar mit jenem in Afghanistan. Lediglich kann eine Verbindung in der Kriegslegitimation hergestellt werden, die meist darauf beruht, Frauenrechte zu schützen (Maier & Stegmann, 2003; Klaus & Kassel, 2005; Stabile & Kumar, 2005; Klaus & Kassel, 2008). Vergleiche mit dem Irak-Krieg sind insofern möglich, da Analysen von Nachtigall (2004) und Takacs (2005) insbesondere die Rolle der US-Soldatinnen untersuchen.

Zusammenfassend beschreibt Nachtigall (2004) das Forschungsfeld Medien, Krieg und Geschlecht sehr treffend: „Fortschreitende Gleichberechtigung und Abbau der Geschlechterhierarchie auf der einen Seite – Kontinuitäten in der Inszenierungen (sic!) von Weiblichkeit und Männlichkeit nach altbekanntem dichotomen Muster auf der anderen Seite.“ (Nachtigall, 2004, S. 118). Inwiefern dies auf die aktuelle Berichterstattung über den Ukraine-Krieg zutrifft, wird am Ende dieser Arbeit beantwortet.

4. Methode

Für eine angemessene Beantwortung der Forschungsfragen wird das qualitative Paradigma der Sozialwissenschaft herangezogen. Das Forschungsinteresse liegt nicht darin, eine quantitative Auswertung von Zeitungsartikeln vorzunehmen oder herauszufinden, wie oft Frauen vorkommen oder in bestimmten Frames dargestellt werden, wie es bereits in vielen quantitativen Inhaltsanalysen anderer Studien untersucht wurde (Thiele et al., 2010 & Dorer et al., 2008a). Es geht vielmehr darum, unterschiedliche Rollen sowie den Kontext zu ermitteln und in die Tiefe zu gehen, wie es im qualitativen Paradigma vorgesehen ist (Scholl, 2016, S. 18ff.). Wie auch andere Studien zeigen, wurde die qualitative Methode dann herangezogen, wenn Frauen als Akteurinnen einen Schwerpunkt in der Berichterstattung bilden und Tiefe und Interpretation in der Forschung erwünscht sind (Lang & Sauer, 2008, S. 192).

4.1 Qualitative Inhaltsanalyse

Um die Rolle der Frau in der ukrainischen Kriegsberichterstattung analysieren zu können, wird die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse nach Rädiker & Kuckartz (2022) herangezogen. Die Inhaltsanalyse nach Mayring (2022) ist keine Option für diese Arbeit, da in diesem Fall anhand von zuvor erstellten Kategoriensystemen die Texte analysiert werden und die gewünschte Gesamtauswertung somit nicht möglich wäre (Mayring, 2022; Mayring & Hurst, 2017, S. 496). Einige bereits erwähnte Studien, die Geschlecht im Kontext von Kriegen untersucht haben, wendeten ebenso eine qualitative Inhaltsanalyse an (Maier & Stegmann, 2003; Fahmy, 2004, Fröhlich et al., 2007; Žarkov, 2007; Becker, 2016). Zudem eignet sich diese Methode insbesondere, um Frames in den Medien zu erkennen (Meyen et al., 2011, S. 40). Die qualitative Inhaltsanalyse scheint somit in Bezug auf die zu Beginn gestellten Forschungsfragen am sinnvollsten.

Unter der qualitativen Inhaltsanalyse versteht man eine systematische wissenschaftliche Analyse von jeglichen Inhalten, die unter den Begriff Kommunikation fallen, wie beispielsweise Bilder, Texte und Filme (Rädiker & Kuckartz, 2022, S. 39). Für die Analyse von Zeitungsartikeln wird die inhaltlich strukturierte qualitative Inhaltsanalyse herangezogen, „bei der das Material typischerweise in mehreren Codierdurchläufen mit deduktiv und/oder induktiv gebildeten Kategorien codiert wird.“ (Rädiker & Kuckartz, 2022, S. 104). Die genaue Vorgehensweise zur Codierung nach Rädiker & Kuckartz (2022) wird in einem der folgenden Kapitel genauer beschrieben. Dieser Prozess wird mit Hilfe des Computerprogrammes

MAXQDA durchgeführt, wodurch relevante Textstellen farblich codiert werden und der jeweiligen gebildeten Kategorie zugeordnet werden können (Kuckartz, 2017, S. 507). Die Auswahl fällt auf eine computergestützte Inhaltsanalyse, da hier eine höhere Transparenz im Forschungsprozess erzielt werden kann als durch eine manuelle Analyse (Kuckartz, 2017, S. 514). Zudem bietet MAXQDA eine gute Übersicht über alle Kategorien und Subkategorien, die man jederzeit beliebig verändern und anpassen kann. Am Ende gibt es unterschiedliche Formen der Analyse und Zusammenfassung der Ergebnisse, welche sich aufgrund der Offenheit im qualitativen Forschungsprozess im Laufe der Inhaltsanalyse ergeben werden (Rädiker & Kuckartz, 2022, S. 129ff.).

Die Offenheit in der qualitativen Inhaltsanalyse bedeutet, im gesamten Analyseprozess flexibel zu sein und Veränderungen währenddessen zu erlauben. Die Beschreibung von Rädiker & Kuckartz (2022) lautet wie folgt: „Die offene Vorgehensweise, bei der zunächst alles, was Forschenden „in den Sinn kommt“, was durch den Text „induziert“ wird, in Form von Codes festgehalten wird.“ (Rädiker & Kuckartz, 2022, S. 89) Kategorien können beispielsweise schon vorab definiert werden oder aber auch während des Analyseprozesses sowie auch jederzeit wieder adaptiert werden (Rädiker & Kuckartz, 2022, S. 49). Denn im Vergleich zur quantitativen Inhaltsanalyse, die eine strikte Abfolge der Codierung vorsieht, können in der qualitativen Inhaltsanalyse noch Anpassungen vorgenommen werden, was wiederum neue Erkenntnisse mit sich bringen kann (Meyen et al., 2011, S. 38).

4.1.1 Identifizierung von Frames in der Berichterstattung

Die qualitative Inhaltsanalyse ist eine geeignete Methode, um Frames in der Berichterstattung über den Ukraine-Krieg zu identifizieren und die feministische Theorie gleichzeitig zu integrieren (Meyen et al., 2011, S. 40; Hardin & Whiteside, 2010, S. 322). Laut Entman (1993) können Frames durch eine Inhaltsanalyse am besten analysiert werden, sodass die Bedeutung des Textinhaltes bestimmt werden kann (Entman, 1993, S. 57). Es geht nämlich vor allem auch darum, latente Inhalte zu analysieren (Rädiker & Kuckartz, 2022, S. 38). Diese sind, wie im theoretischen Teil dieser Arbeit erwähnt wurde, besonders bedeutend, wenn es um die Konstruktion von Geschlecht, dem „Doing Gender“ – Prozess geht (Herrmann, 2023, S. 232ff.). Die Analyse latenter Frames ist laut Herrmann (2023) für die feministische Medienforschung bedeutend:

Speziell im Fachgebiet der Journalistik können Analysen von latenten Frames und Narrativen zu einer wissenschaftlich fundierten Medienkritik beitragen. Dies ist auch relevant für die journalistische Praxis: Es gilt, diskriminierende und stereotypisierende Muster bewusst zu machen, die in Medienbeiträgen versteckt sein können – oft trotz eigentlich anderer Absicht (Herrmann, 2023, S. 242).

Die Frames werden einerseits durch den induktiven Ansatz identifiziert, wobei die Medieninhalte interpretiert werden und in einen breiteren Kontext gestellt werden, in diesem Fall in den Kontext des Ukraine-Krieges. Andererseits ist auch ein Bezug auf den deduktiven Ansatz von Bedeutung, da bereits bestehende Geschlechter-Frames aus der Literatur Anwendung in dieser Inhaltsanalyse finden können (Matthes & Kohring, 2008, S. 259ff.). Identifizierte Frames aus der Literatur können aber lediglich einen Vergleich mit anderen Kriegen bieten, da Framing-Analysen zum Ukraine-Krieg noch fehlen. Die Analyse ermöglicht es herauszufinden, wie Geschlecht in der Kriegsberichterstattung über den Ukraine-Krieg geframt wird und welche Rollenbilder Frauen zugeschrieben werden (Kirchhoff, 2023, S. 227). Dabei geht es darum, welche Frames in der Berichterstattung vorkommen, nicht aber um die Entstehung dieser. Deswegen wird der Begriff Framing-Analyse verwendet, wodurch Medien-Frames, also die Strukturen in der Berichterstattung, ermittelt werden und nicht journalistische Frames mittels Frame-Analyse (Scheufele, 2003, S. 152). Wichtig ist dabei, dass die Frames einer Operationalisierung unterzogen werden, die sich einerseits auf vorhandene Literatur stützt und andererseits durch das Datenmaterial beschrieben wird, sodass die Framing-Analyse so transparent wie möglich verläuft (Matthes, 2009, S. 359).

4.1.2 Wissenschaftliche Gütekriterien

Grundsätzlich wird in der Sozialwissenschaft die Verwendung natürlicher Daten bevorzugt, die nicht für die Forschung erstellt wurden, wie beispielsweise die für diese Arbeit herangezogenen Zeitungsartikel (Reichert, 2017, S. 32f.). Die drei wichtigsten Gütekriterien in der Sozialwissenschaft, nämlich Reliabilität, Validität und Objektivität sind in der qualitativen Forschung oft schwer umsetzbar. Deswegen wurde eine passende Adaptierung vorgenommen, sodass sich Forschende diesen Gütekriterien annähern können (Flick, 2022, S. 534f.). Die Validität ist ein erforderliches Kriterium, das bei mehrmaligen Überprüfungen des Textes zu denselben Hypothesen führen sollte. Eine Wahrheit in dem Sinne gibt es nicht, denn es geht

immerhin um eine subjektive Interpretation des Datenmaterials. Dies kann aber durch Vergleiche mit der Literatur zusätzlich überprüft werden, wie es im Abschnitt der Diskussion vorgenommen wird (Reichert, 2017, S. 33). Eine Validität, wie sie in der quantitativen Forschung erreicht werden kann und muss, ist in der qualitativen Forschung jedoch nicht möglich. Ebenso gelten die Kriterien Objektivität und Reliabilität in der qualitativen Forschung als schwer erreichbar, wobei im folgenden angepasste Gütekriterien, die auch in dieser Arbeit von Bedeutung sind, vorgestellt werden (Flick, 2022, S. 534f.). Die Transparenz ist in der qualitativen Forschung sehr wichtig, insbesondere, weil gewisse Gütekriterien nicht vollständig erfüllt werden können. Dabei werden alle Schritte der empirischen Durchführung erklärt, um möglichst große Nachvollziehbarkeit zu erreichen (Flick, 2022, S. 543). Strübing et al. (2018) verwenden dafür den Begriff *textuelle Performanz*, womit ebenso die Nachvollziehbarkeit der Studie gemeint ist, indem der gesamte Analyseprozess durch den Forschenden dokumentiert wird (Strübing et al., 2018, S. 93f.). In dieser Arbeit werden beispielsweise die einzelnen Phasen der Inhaltsanalyse nach Rädiker & Kuckartz (2022) genau beschrieben (siehe Abbildung 7). Zudem wird im Codierungsprozess durch deduktiv erstellte Kategorien versucht, sich an bestehender Forschung zu orientieren. Induktiv entstandene Kategorien werden Schritt für Schritt entlang des Datenmaterials codiert. Bei der Benennung von Kategorien und Rollenbildern wird versucht auf die Formulierung anderer Studien zu achten. Die Ergebnisse werden in der Diskussion mit vorhandener Literatur verglichen, Ähnlichkeiten und Unterschiede werden diskutiert. Die genauen Schritte zum Codierungsprozess werden in Kapitel 4.3 erläutert. Eine rein objektive Inhaltsanalyse ist nicht möglich, es wird aber versucht, sich dieser so gut wie möglich anzunähern. Strübing et al. (2018) schlagen fünf weitere Gütekriterien vor, die für die qualitative Sozialforschung bedeutend sind. Erstens verlangen die Autor*innen eine *Gegenstandsangemessenheit*, wobei die Forschungsfragen, Methode, Theorie und Empirie abgestimmt sein müssen, was in dieser Arbeit immer wieder versucht wird darzustellen (Strübing et al., 2018, S. 86). Zweitens ist eine *empirische Sättigung* notwendig, welche in dieser Arbeit dann erreicht wird, wenn sich beispielsweise die Rollen der Frau im Ukraine-Krieg in den Zeitungsartikeln wiederholen und keine neuen Rollenbilder hervorbringen (Strübing et al., 2018, S. 88). Als drittes Gütekriterium wird die *theoretische Durchdringung* festgelegt, welche nicht nur im theoretischen Teil dieser Arbeit zu finden ist, sondern sich durch die gesamte Arbeit durchzieht, indem immer wieder Verweise auf die feministische Theorie und weitere wichtige Ansätze hergestellt werden (Strübing et al., 2018, S. 90f.). Zuletzt gilt die *Originalität* als wichtiges Kriterium, welches bereits zu Beginn dieser Arbeit beschrieben worden ist, denn der Ukraine-Krieg ist nicht nur ein aktuelles Ereignis,

welches in den Medien und in der Wissenschaft viel Aufmerksamkeit erhält, sondern auch von Seiten der feministischen Forschung die Forderung zukommt, die Kategorie Geschlecht vermehrt in die Erforschung von Kriegen miteinzubeziehen (Strübing et al., 2018, S. 94f.; Virchow et al., 2010, S. 20).

Ethische Herausforderungen bestehen eher bei Methoden wie dem Experiment oder der Befragung, wobei sich ethische Prinzipien nicht nur auf den Forschungsprozess selbst, sondern auch auf die Publikation beziehen, in der kein Plagiat begangen werden darf (Friedrichs, 2019, S. 67ff.). In dieser Arbeit sind alle Zitate und Gedanken anderer Autor*innen durch einen Kurzbeleg in Klammer gekennzeichnet, der Vollbeleg findet sich am Ende der Arbeit im Literaturverzeichnis wieder.

4.2 Grundgesamtheit

Für die Inhaltsanalyse werden Zeitungsartikel aus drei österreichischen Qualitätszeitungen herangezogen (Plasser & Lengauer, 2010, S. 38). Dabei handelt es sich um die zwei Tageszeitungen „Die Presse“ und „Der Standard“ sowie um die Wochenzeitung „Der Falter“². Insgesamt werden 19 Artikel aus der Zeitung „Die Presse“, 23 Artikel aus „Der Standard“ und 12 Artikel aus „Der Falter“ analysiert, welche insbesondere die Rolle der Frau im kriegerischen Kontext thematisieren. Die Auswahl erfolgte in mehreren Schritten. Mohler (1992) zufolge ist eine systematische Auswahl repräsentativer Zeitungsartikel mechanischen Auswahlverfahren vorzuziehen, sodass unbrauchbare Texte nicht in der Grundgesamtheit landen (Mohler, 1992, S. 394). Zuerst wurden Artikel im Zeitraum zwischen dem 24. Februar 2022 und 24. August 2022 mit den Stichwörtern Ukraine und Frauen gesucht. Die Wortwahl wurde zu Beginn deswegen nicht mehr eingeschränkt, da die Suchergebnisse manuell durchsichtet wurden und so eine individuelle Auswahl passender Artikel getroffen werden konnte. Aus der Ergebnisliste wurden relevante Artikel in die Vorauswahl gebracht, welche für die Analyse interessant sein könnten. Anschließend wurde eine genauere Auswahl von Artikeln getroffen, die insbesondere auch die Rolle der Frau beinhalten, andere weggelassen, die entweder Frauen kaum thematisieren oder mit anderen Artikeln eine starke Ähnlichkeit aufweisen. In diesem Schritt wurden vier Artikel gestrichen, da diese für die Analyse nicht mehr geeignet waren, sodass die nun insgesamt 54 Artikel zur Untersuchung herangezogen werden. Der Zeitraum wurde so

² Bei der Grundgesamtheit der Wochenzeitung „Der Falter“ handelt es sich um Artikel der Printausgaben, wobei die Zitate aus dem Falter keine Seitenangabe enthalten und im Literaturverzeichnis mit einem Link versehen sind, da die Printausgaben online abgerufen wurden.

gewählt, da insbesondere in den ersten sechs Monaten des Krieges eine Kontinuität der Kriegsberichterstattung über die Ukraine in den Medien zu verzeichnen war. Die Anzahl der Zeitungsartikel von „Der Standard“ ist etwas höher im Vergleich zur Zeitung „Die Presse“, da „Der Standard“ in diesem Zeitraum grundsätzlich häufiger Ukraine-bezogene Artikel schrieb und auch öfter Frauen präsentierte als „Die Presse“. Die Anzahl der ausgewählten Zeitungsartikel von „Der Falter“ ist relativ gesehen etwas höher, da es sich um eine Wochenzeitung handelt, diese aber in fast jeder Ausgabe Ukraine-bezogene Artikel veröffentlichte, insbesondere auch oft Frauen in diesem Kontext thematisierte. Es wird aber ohnehin kein Vergleich zwischen den drei Zeitungen gezogen, dies liegt nicht im Forschungsinteresse dieser Arbeit.

Die Auswahl fiel einerseits auf die beiden Tageszeitungen „Der Standard“ und „Die Presse“, da es sich erstens um überregionale Tageszeitungen handelt, die sich einerseits im Vergleich zu Lokalzeitungen auf regionale Themen beschränken und andererseits auch ein breites außenpolitisches Spektrum aufweisen wie beispielsweise eine beinahe tägliche Berichterstattung über den Ukraine-Krieg in den ersten sechs Monaten (Vonbun-Feldbauer et al., 2020, S. 93 & Fröhlich et al., 2007, S. 18). „Der Falter“ ist zwar eine lokale Wochenzeitung aus Wien, berichtete im gewählten Zeitraum aber häufig über den Ukraine-Krieg, insbesondere auch über Frauen und bietet sich deshalb für die Analyse an. Die im Vergleich zu den Tageszeitungen längeren Artikel eignen sich gut für die Inhaltsanalyse. Zweitens liegt der Fokus bei Qualitätszeitungen viel mehr auf politischen Themen und einem nüchternen Sprachstil im Vergleich zu Boulevardzeitungen, welche oftmals auf Emotionalisierung und Personalisierung setzen (Donsbach & Büttner, 2005, S. 35). Qualitätsmedien sind unter anderem aufgrund der gebotenen Vielfalt in der Berichterstattung relevant für das Forschungsvorhaben. Der Vielfaltsbegriff umfasst sowohl Quellen, Themen als auch Akteur*innen, Positionen und Argumente. Andere Qualitätskriterien sind außerdem Relevanz, Unabhängigkeit, Aktualität, Glaubwürdigkeit und Transparenz (Wyss, 2011, S. 36f.). Als „Messlatte“ für Qualitätsmedien gilt in der feministischen Medienkritik Geschlechterkonstruktionen zu hinterfragen und aufzubrechen. Dazu gehören einige Kriterien, wie beispielsweise Frauen abseits binärer Vorstellungen von Mann und Frau darzustellen, die Vermeidung oder sogar ein Aufbrechen von Geschlechterstereotypen, Gewalt als Ausdrucksmittel gesellschaftlicher Machtverhältnisse oder Ungleichheiten in der Gesellschaft aufzuzeigen (Klaus, 2014, S. 8). Drittens verfolgen die Zeitungen unterschiedliche redaktionelle Linien, wodurch man verschiedene journalistische Sichtweisen in Bezug auf die

Darstellung der Frau erwarten kann (Fröhlich et al., 2007, S. 18). „Der Standard“ beschreibt sich selbst als liberales Medium, welches politisch unabhängig ist und für eine umfassende Berichterstattung in den Ressorts Politik, Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft sorgt (DerStandard, 2022, Offenlegung §25). Es gibt außerdem eine Rubrik auf der Webseite „DieStandard.at“, in welcher Artikel von Frauen für Frauen geschrieben werden. „Der Standard“ errichtet hiermit ein eigenes Forum, in welchem der Feminismus seinen Platz findet (dieStandard, 2023). Die Blattlinie dieser Zeitung ergibt sich somit als äußerst interessant für die Inhaltsanalyse der ukrainischen Kriegsberichterstattung aus kritischer feministischer Perspektive. „Die Presse“ ist ein ebenso von politischen Parteien unabhängiges Medium, positioniert sich als bürgerlich-liberal und tritt für Demokratie und Rechtsstaatlichkeit ein (Die Presse, 2022a, Offenlegung §25). Die Wochenzeitung „Der Falter“ gilt als linksliberal und ist insbesondere für investigative und aufwendig recherchierte Reportagen bekannt (eurotopics, 2020).

4.3 Empirische Durchführung – Codierung und Auswertung

Die Zeitungsartikel werden mittels inhaltlich strukturierter qualitativer Inhaltsanalyse untersucht und ausgewertet, dies ermöglicht sowohl eine induktive und als auch deduktive Kategorienbildung (Rädiker & Kuckartz, 2022, S. 129). Die Kategorienbildung erfolgt induktiv während der Analyse. Wie in Abbildung 7 veranschaulicht, werden die Kategorien somit am empirischen Material entlang entwickelt. Die Theorie spielt aber dennoch eine wichtige Rolle, denn traditionelle, weibliche Rollen wie die Opferrolle, die Ergebnis vieler Studien war, wird schon eine vorab festgelegte Kategorie sein und sollte als diese dann auch in der Berichterstattung zu finden sein (Rädiker & Kuckartz, 2022, S. 71). Rädiker & Kuckartz (2022) zufolge ist eine Kategorienbildung, die rein deduktiv oder rein induktiv ist, in den wenigsten Studien vorzufinden (Rädiker & Kuckartz, 2022, S. 129).



Abbildung 7: Kategorienbildung (Rädiker & Kuckartz, 2022, S. 71)

Wie Abbildung 7 zeigt, gibt es keine strenge Trennung zwischen induktiver (Empirie) und deduktiver (Theorie) Logik, sondern aufgrund der Offenheit und Freiheit im qualitativen Paradigma die Möglichkeit, beides in gewissem Grad zu vereinen (Scholl, 2016, S. 25).

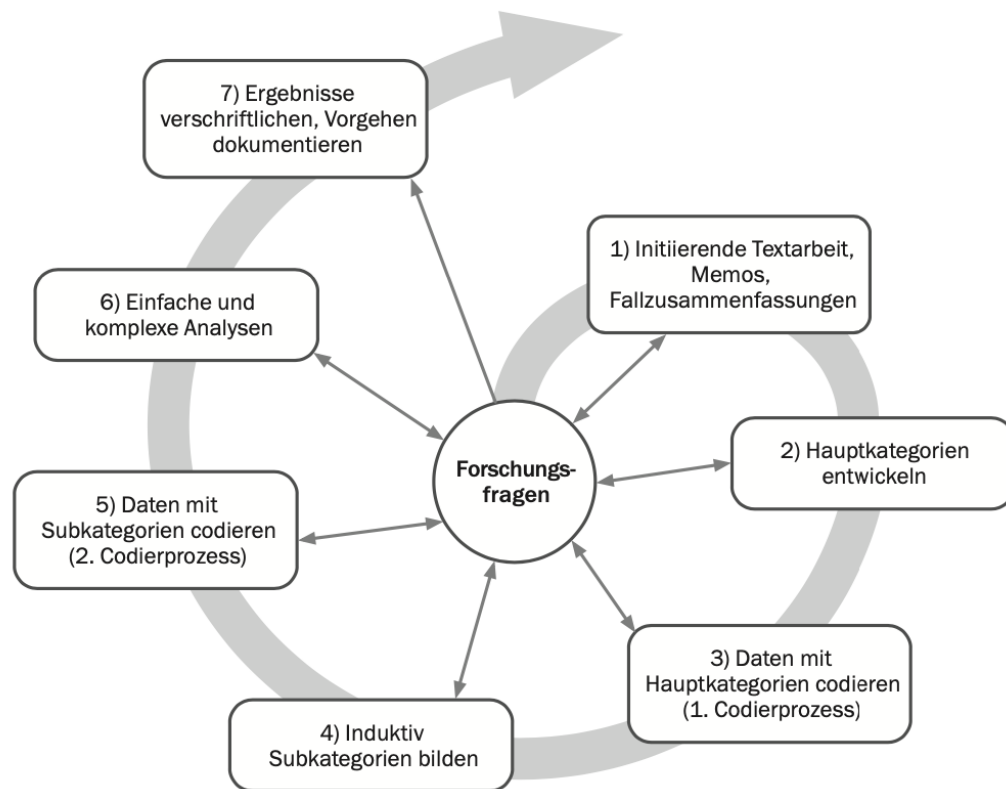


Abbildung 8: Phasen einer inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse (Rädiker & Kuckartz, 2022, S. 132)

Abbildung 8 nach Rädiker & Kuckartz (2022) zeigt die sieben Phasen der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse, welche in dieser Arbeit zur Anwendung kommen (Rädiker & Kuckartz, 2022, S. 132).

4.3.1 Codierungsprozess

Phase 1

In der ersten Phase wurden die Zeitungsartikel im Computerprogramm MAXQDA durchsichtet. Dafür wurden die Artikel im ersten Schritt hochgeladen, durchgelesen und Absatz für Absatz mit Memos markiert, die jeweils eine kurze Zusammenfassung einer Textstelle bieten. Hier konnten bereits wichtige und weniger wichtige Textstellen herausgestrichen

werden. Zudem konnten während dieser Phase immer wieder Kategorien notiert werden, die im weiteren Schritt notwendig sind. Die Memos waren sehr hilfreich, um die Kategorien für das Codebuch definieren zu können und die Zuordnung später zu erleichtern. Diese Phase diente vor allem dazu, einen ersten Überblick über das Material zu bekommen (Rädiker & Kuckartz, 2022, S. 132f.).

Phase 2

Wie Rädiker & Kuckartz (2022) beschreiben, erfolgt die Kategorienbildung zuerst deduktiv. Durch ein Zusammenspiel von den gestellten Forschungsfragen mit dem bereits erarbeiteten Wissen durch Theorie und Forschungsstand sowie der initiierten Textarbeit in der ersten Phase der Inhaltsanalyse war es möglich, erste Kategorien deduktiv zu erarbeiten. Die initiierte Textarbeit in Phase 1 war ebenso hilfreich, erste Kategorien, die währenddessen aufgefallen sind, zu notieren (Rädiker & Kuckartz, 2022, S. 133f.). Aus der Literatur wurde deutlich, dass beispielsweise die Rolle der Frau als Flüchtling oder als Opfer eine bedeutende ist. Somit standen diese Kategorien bereits zu Beginn fest. Ebenso typisch für Kriege und Konflikte ist die Rolle des Mannes als Soldat, somit konnte auch diese Kategorie festgelegt werden. Obwohl der Fokus auf der Rolle der Frau liegt, wurden auch Männer untersucht und zwar wenn es darum ging, dass sie in traditioneller Weise dargestellt werden oder ein Bruch in der Geschlechtertradition erkennbar war. Schließlich muss auch immer wieder ein Vergleich zwischen den beiden Geschlechtern gezogen werden.

Phase 3

In der dritten Phase, dem ersten Codierungsprozess, werden die Texte gründlich durchsichtet. Dabei wird jede einzelne Zeile beziehungsweise jeder Abschnitt analysiert und mit einer passenden Kategorie codiert. Währenddessen geschieht auch die zweite Phase der Kategorienbildung, jene Kategorien, die induktiv am Material gebildet werden (Rädiker & Kuckartz, 2022, S. 133f.). In dieser Phase können vor allem Kategorien entstehen, die neu und unbekannt sind, die aus der Literatur noch nicht hervorgehen konnten. Eine induktiv entstandene Kategorie ist beispielsweise die Frau in der Rolle der „Heldin“. Wenn Gefühle oder Emotionen einer Frau beschrieben wurden, handelte es sich eher um ganze Absätze. Wenn es aber lediglich um den Beruf oder die Tätigkeit einer Frau ging, dann handelte es sich meistens nur um ein oder wenige Wörter wie beispielsweise „Journalistin Olga Rudenko vom Kyiv Independent“ (Tóth, 2022). Des Öfteren wurden einer Textstelle mehrere Kategorien

zugeordnet, sei es, dass beispielsweise eine Frau emotional und gleichzeitig tapfer dargestellt wird (Rädiker & Kuckartz, 2022, S. 134).

Phase 4

Die Ausdifferenzierung der Subkategorien erfolgte nach und nach entlang der Hauptkategorien. Es entstand eine Liste mit vier Hauptkategorien und mehreren Subkategorien, die in MAXQDA aufgelistet wurden. Kategorie 4 entstand am Ende der Analyse, nachdem herausgefunden wurde, dass die deduktiv erstellten Rollenbilder „Soldatin“ und „Täterin“ in den ausgewählten Berichten nicht vorgekommen sind. Ebenso hat sich die Kategorie „geschlechtsneutraler Frame“ erst im Laufe des Codierungsprozesses und somit induktiv ergeben, da Rollen ermittelt werden konnten, die in der Berichterstattung nicht vergeschlechtlicht wurden. Die folgenden Tabellen dienen zur Veranschaulichung der drei Hauptkategorien mit ihren jeweiligen Subkategorien und Definitionen (Rädiker & Kuckartz, 2022, S. 139):

Kategorie 1 „geschlechtsspezifischer Frame“

Subkategorie	Kurze Definition	Beispiel aus dem Analysematerial
Mutter als Flüchtling	Mütter mit Kindern auf der Flucht	„Ira aus der Ukraine und ihre zwei Kinder, die vor dem Krieg nach Österreich flüchten mussten.“ (Drumbl, 2022, S. A2)
Opferrolle	Frau als Opfer von Gewalt, Frau als zu Beschützende, alte Frau, Kriegsopfer, emotional & gefühlsvoll	„dass viele Frauen durch die ‚Befreier‘ vergewaltigt worden sind“ (Vakhovska, 2022, S. A5)
Friedensstifterin	Frauen wünschen sich den Frieden	„Sie wollen in Frieden leben.“ (Hackensberger, 2022a, S. 4)
Reduktion auf Äußeres	Betonung des Aussehens der Frau	Zwischen den beiden Frauen sind nahezu zehn Jahre Unterschied, die ältere blond, die jüngere brünett,

		die gleichen blauen Augen.“ (Brnada, 2022)
Maskulinisierung des Krieges	Wehrpflicht Ukraine, Mann in der Soldatenrolle, mutig, stark und tapfer	„Frauen müssen ihre Männer zum Kämpfen zurücklassen.“ (Hackensberger, 2022b, S. 2)
Vaterrolle	Familienvater, beschützt Frauen und Kinder	„der Gedanke, dass seine Frau und seine beiden Mädchen im Alter von fünf und acht Jahren allein unterwegs sind, zehrt an den Nerven des 41-Jährigen“ (Hackensberger, 2022b, S. 2)
Mann als Täter	(sexuelle) Gewalt durch russische Soldaten, Folter, Mord	„wonach russische Soldaten junge Ukrainerinnen in ihrer Gegend vergewaltigt hätten“ (Matzinger, 2022)
Mann in politischer Rolle	politische Rollen auf unterschiedlichen Ebenen	„Bürgermeister von Kattowitz, Marcin Krupa“ (Scherndl, 2022, S. 5)

Tabelle 1: Subkategorien mit Definition der Kategorie „geschlechtsspezifischer Frame“

Kategorie 2 „geschlechtsneutraler Frame“

Subkategorie	Kurze Definition	Beispiele aus dem Analysematerial
Patriot*innen	heimatverbunden, setzen sich für ihr Land ein	„Ihr Patriotismus, ihre Liebesgeschichte, der Wunsch, ihr Land zu verteidigen“ (Tóth, 2022)

Aktivist*innen	politische Aktivist*innen, Russland-Kritiker*innen	„Sie waren politisch aktiv, deshalb müssen sie befürchten, verhaftet und gefoltert zu werden.“ (Konzett et al., 2022)
hoffnungsvolle Ukrainer*innen	positiv gestimmt, glaubten nicht an den Krieg	„Ich glaube an unser Land und seine Zukunft in Europa.“ (Weiss, 2022, S. 21)
(freiwillige) Helfer*innen	Helfer*innen an der Front, in Flüchtlingsheimen, im Ausland	„Wir, meine Frau und ich, beschlossen zu helfen“ (Rosei, 2022, S. IV)

Tabelle 2: Subkategorien mit Definition der Kategorie „geschlechtsneutraler Frame“

Kategorie 3 „Geschlechterstereotype-aufbrechender Frame“

Subkategorie	Kurze Definition	Beispiele aus dem Analysematerial
die Heldin	mutige, tapfere Frau, riskiert ihr Leben	„Die bekannte Kritikerin des Putin-Regimes war sofort tot.“ (Hackensberger, 2022c, S. 2)
die Selbstständige	Frauen, die alleine und eigenständig das Land verlassen	„Kateryna Jakowlenko kam jüngst in Wien an“ (Fink, 2022, S. 4)
Frau in diversen Berufen	alle vorkommenden Berufe von Frauen	„Lehrerin“, „Ärztin“, „Politikerin“, „Journalistin“, „Wissenschaftlerin“...
männlicher Flüchtling	Männer, die ins Ausland, oder in einen anderen Teil in der Ukraine flüchten	„Die allermeisten von ihnen sind Frauen, viele haben Kinder dabei, manche Haustiere, nur ganz vereinzelt trifft man auch auf

		junge Männer.“ (Scherndl, 2022, S. 4)
männliches Opfer	Mann als Todesopfer, Opfer von (sexueller) Gewalt, Kriegsgefangener	„weil auf Männer unverzüglich geschossen wurde“ (Schocher, 2022, S. 4)
emotionaler & gefühlsvoller Mann	verzweifelt, wütend, geschockt, ängstlich, trauernd	„Er ist immer noch geschockt über den russischen Angriff“ (Hackensberger, A., 2022b, S. 3)

Tabelle 3: Subkategorien mit Definition der Kategorie „Geschlechterstereotype-aufbrechender Frame“

Kategorie 4 „kaum/nie vorgekommene Rollen“

Subkategorie	Kurze Definition	Beispiele aus dem Analysematerial
Täterin	Selbstständig und selbstgewollte Teilhabe an einer Tat (Gewaltverbrechen) (Thürmer-Rohr, 2008, S. 89)	Keine Beispiele, da diese Subkategorie in den Zeitungsartikeln nie vorgekommen ist.
Soldatin	Frauen in ukrainischen Streitkräften	„Immerhin verfügt die 42-Jährige über mehr militärische Erfahrung als die meisten Männer dort: Fünf Jahre lang diente sie in der ukrainischen Armee, zuletzt im Rang einer Offizierin.“ (Niederndorfer, 2022, S. 6)

Tabelle 4: Subkategorien mit Definition der Kategorie „kaum/nie vorgekommen Rollen“

Phase 5

Phase 4 und 5 können als Zyklus verstanden werden, denn in Phase 5 erfolgt die Codierung der Daten mit Subkategorien, wobei aber wie in Phase 4 erklärt, immer wieder auch neue Subkategorien gebildet werden können. Teilweise konnten Subkategorien schon im Vorhinein gebildet werden, was laut Kuckartz & Rädiker einem fortgeschrittenen Analyseprozess entspricht und somit Phase 3 teils übersprungen werden kann (Rädiker & Kuckartz, 2022, S. 142f.). Die Kategorien konzentrieren sich auf die unterschiedlichen Rollen der Frau im Kontext des Ukraine-Krieges sowie auf die Kategorie Geschlecht und wie diese in der Berichterstattung geframt wird. Dabei wird stets auf eine enge Verbindung zu den Forschungsfragen Wert gelegt (Rädiker & Kuckartz, 2022, S. 63). In dieser Phase ist Rädiker & Kuckartz zufolge Ordnen, Systematisierung sowie Zusammenfassung von Subkategorien bedeutend (Rädiker & Kuckartz, 2022, S. 138). Somit wurden Subkategorien, die zu Beginn getrennt waren, aufgrund der inhaltlichen Ähnlichkeit zusammengefasst. Beispielsweise wurde die Subkategorie „die Trauernde“ mit der Subkategorie „die Emotionale & Gefühlsvolle“ zusammengefasst. Ebenso waren die Kategorien „mutig“, „tapfer“ und „die Heldin“ zu Beginn getrennt, diese wurden schließlich ebenfalls zusammengefasst. Außerdem konnte mit der Zeit herausgefunden werden, dass gewisse Rollenbilder, die nur der Frau zugeordnet wurden, auch auf Männer zutreffen. So wurde beispielsweise die Subkategorie „freiwillige Helferin“ zu „freiwillige Helfer*innen“, da die Journalist*innen sowohl von Männern und Frauen in dieser Rolle berichteten und somit in die Kategorie des geschlechterneutralen Frames eingeordnet werden kann. Die Zusammenfassung der Subkategorien erfolgte oft mit Hilfe der Literatur, wo bestimmte Kategorien bereits vorhanden waren (Rädiker & Kuckartz, 2022, S. 140f.).

Phase 6 & 7

In Phase 6 erfolgt eine „kategorienbasierte Analyse entlang der Hauptkategorien“ (Rädiker & Kuckartz, 2022, S. 147). Mit Hinblick auf die Forschungsfragen soll ermittelt werden, inwiefern die Frau in der Kriegsberichterstattung geframt wird, weshalb drei hauptkategoriale Frames erstellt wurden, die Subkategorien beinhalten. Die erste Hauptkategorie lautet „geschlechtsspezifischer Frame“, die zweite „geschlechtsneutraler Frame“ und die dritte Kategorie „Geschlechterstereotype-aufbrechender Frame“. Diese drei Frames konnten durch die inhaltlich-strukturierte qualitative Inhaltsanalyse ermittelt werden, da Kategorien entlang dieser drei Frames entstanden sind. In weiterer Folge werden die Frames und Rollenbilder der Frau genauer beschrieben. Im Anschluss werden die Ergebnisse in Phase 7 verschriftlicht,

wobei die Kategorien im Kontext beschrieben werden und im Anschluss mit Hilfe der Literatur interpretiert werden können (Rädiker & Kuckartz, 2022, S. 153f.). In Kapitel 5 werden lediglich für diese Arbeit relevante Ergebnisse präsentiert. Zuvor gab es im Analyseprozess der Vollständigkeit halber beispielsweise auch den Code „Mann in politischer Rolle“. Dieser ist aber in weiterer Folge als Ergebnis und für die Interpretation nicht mehr von großer Bedeutung, da es hauptsächlich um die Rolle der Frau geht beziehungsweise der Code weder „geschlechtsspezifisch“ oder „Geschlechterstereotype-aufbrechend“ ist. Codes, bei denen es sich weniger um Rollenbilder, sondern eher um eine Darstellungsform hat, wie beispielsweise „Reduktion auf Äußeres“ werden zwar nicht in die Ergebnistabelle aufgenommen, in weiterer Folge aber trotzdem diskutiert.

5. Ergebnisse

In diesem Kapitel werden die mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse ermittelten Ergebnisse dargestellt. In Hinblick auf die erste Forschungsfrage, wie Geschlecht in der Berichterstattung über den Ukraine Krieg dargestellt wird, konnten drei Frames identifiziert werden. Diesen Frames konnten unterschiedliche Rollen der Frau und des Mannes zugeordnet werden. Ein besonderer Fokus wurde auf die Rolle der Frau gelegt, dennoch spielt auch die männliche Rolle in Hinblick auf die zweite Forschungsfrage eine wichtige Rolle, um ein mögliches Aufbrechen oder Bestehenbleiben traditioneller Geschlechterrollen zu erkennen. Tabelle 5 veranschaulicht die ermittelten Frames sowie die zugehörigen Rollenbilder, die in der Berichterstattung identifiziert werden konnten:

Geschlechtsspezifischer Frame	Geschlechtsneutraler Frame	Geschlechterstereotype-aufbrechender Frame
Mutter als Flüchtling	Patriot*innen	die mutige und tapfere Frau
Frau in der Opferrolle	politische Aktivist*innen	die selbstständige Frau
Frau als Friedensstifterin	Hoffnungsvolle Ukrainer*innen	die Frau in diversen Berufen

Mann als Soldat	(freiwillige) Helfer*innen	der Mann als Flüchtling
Mann als Täter		der Mann in der Opferrolle

Tabelle 5: Ergebnisse: Frames und Rollenbilder

5.1 Der geschlechtsspezifische Frame

Der erste Frame, der in der Berichterstattung über den Ukraine-Krieg identifiziert werden konnte, ist der geschlechtsspezifische Frame. In diesem Fall spielt das Geschlecht eine wesentliche Rolle, denn es gibt, wie auch in der Theorie und im Forschungsstand deutlich wurde, immer noch traditionelle Rollenbilder. Die folgenden Rollen sind bereits aus durchgeführten Studien oder aus der feministischen Medienforschung bekannt und wurden somit auch zum Großteil deduktiv erstellt.

Dieser Frame kann am besten durch die Maskulinisierung von Kriegen im Allgemeinen beschrieben werden. In den analysierten Zeitungsartikeln gilt die Wehrpflicht als Maskulinisierung in der Ukraine, wodurch Männern zwischen 18 und 60 Jahren verwehrt bleibt, das Land zu verlassen, da sie in den Krieg ziehen müssen. Aufgrund der staatlichen Vorgaben wird eine automatische Rollenverteilung vorgenommen: die Männer ziehen in den Krieg und die Frauen müssen mit ihren Kindern fliehen. In sehr vielen Artikeln wurde betont, dass vor allem Frauen mit Kindern auf der Flucht waren, weil die Männer an der Front in der Ukraine bleiben mussten. Durch diese Regelung wurden ukrainische Familien zerrissen und die Frauen mussten mit ihren Kindern die Flucht meistens alleine auf sich nehmen. Ausgenommen sind lediglich alleinerziehende Väter und Väter mit drei oder mehreren Kindern. Dieser Aspekt muss in der Interpretation streng berücksichtigt werden, da die Rollenverteilung von der Wehrpflicht beeinflusst wird. Alleinerziehende Väter sind in der Berichterstattung jedoch nicht vorgekommen, hingegen aber ein Mann mit sieben Kindern, der somit die Erlaubnis zur Flucht bekam. Zudem wurden Männer als „feige“ dargestellt, wenn sie versucht haben, sich der Wehrpflicht zu entziehen und ins Ausland zu fliehen. Eine weitere Form der Maskulinisierung des Krieges ist die Einteilung der Männer in die übergeordnete Täterrolle und die Frauen in die unterwürfige Opferrolle, beispielsweise als Opfer sexueller Gewalt. Eine Subkategorie bezieht sich auf die Betonung des Äußeren der Frau, welches in den Artikeln aber nur selten vorkam. Merkmale wie Haar- und Augenfarbe wurden nur einmal betont, ansonsten wurde die Kleidung

beschrieben. In diesem Frame kamen somit bekannte traditionelle Rollenbilder von Mann und Frau zum Vorschein, die im nächsten Schritt genauer erläutert werden.

5.1.1 Die Mutter als Flüchtling

In diesem Frame wurden zwei weibliche Rollenbilder zusammengefügt. Aufgrund der Wehrpflicht in der Ukraine waren es meist die Mütter, die mit ihren Kindern die Flucht ergriffen. Es gibt auch zahlreiche Frauen, die alleine flüchteten und beispielsweise eher als tapfer, mutig und selbständig dargestellt wurden. Diese finden sich aber weniger im traditionellen Frame wieder, sondern viel mehr im „Geschlechterstereotype-aufbrechenden Frame“. Die Frau in der Rolle der Mutter kam in den Zeitungsartikeln sehr häufig vor. Meist schwer bepackt, mit Kindern, Haustieren und manchmal auch mit Verwandten traten sie ihre Reise an. In diesem Frame wurde die Frau lediglich mit Familie und Mutterschaft in Verbindung gebracht, während der Vater in der Ukraine bleiben musste. In den Artikeln wurden in diesem Kontext die Gründe der Flucht beschrieben, der Abschied vom Vater und die Situation im Flüchtlingsheim. Bei der Flucht handelte es sich meist um eine mehrtägige Reise, wobei oft ein Zwischenstopp in einem Transitland gemacht wurde. Zumeist flohen Frauen mit ihren Kindern auch nur in einen anderen Ort in der Ukraine oder mussten sich an einem sicheren Ort verstecken, wie beispielsweise in der U-Bahn. In manchen Artikeln wurde eine besondere Betonung auf die Bezeichnung „Mutter“ gelegt, in anderen Artikeln wurde von der Frau und ihren Kindern berichtet, wodurch die Verbindung zum Mann und dem Eheverhältnis hergestellt wurde.

5.1.2 Die Frau in der Opferrolle

Bei der Frau in der Opferrolle handelt es sich um keine einseitige Darstellung, es gibt unterschiedliche Zuschreibungen für Frauen, die in die Opferrolle eingeordnet werden können. Erstens fällt „die Emotionale & Gefühlsvolle“ in diese Kategorie, wobei die Frauen oft weinend und trauernd dargestellt wurden. Zudem dominierten bestimmte Gefühlslagen wie Verzweiflung, Wut und Angst die Berichterstattung. Angst vor dem Krieg oder der Zerstörung und Besetzung des Landes wurde oft geäußert. Die Frau in der Flüchtlingsrolle ist eine sehr vielfältige und kann nicht rein der Opferrolle zugeordnet werden. Deswegen gibt es zwei unterschiedliche Kategorien, die aber auch nicht ganz voneinander getrennt werden können. In diese Kategorie gehören erstens vor allem jene Frauen, die aus Angst geflohen sind und zweitens jene, die als „die zu Beschützenden“ geframt wurden. Sei es, dass Frauen auf ihrer

Flucht auf Hilfe angewiesen waren oder, dass Männer ihre Frauen und Kinder zuerst in Sicherheit bringen mussten, bevor sie in den Krieg zogen. Das ist drittens auch damit verbunden, dass Frauen häufig Opfer sexueller Gewalt in Kriegen werden. Hier ist eine eindeutige klassische Täter- und Opferrolle ersichtlich, wobei Frauen Opfer sexueller Gewalt wurden und russische Soldaten sich als Täter herausstellten. Zudem wurden „Frauen und Kinder als ideale Opfer“ von Menschenhandel während ihrer Flucht und Ankunft im Zielland (Die Presse, 2022b, S. 2). Frauen waren aber sowohl in Bunkern gefährdet als auch auf ihrer Flucht. Hier wiederum versuchen Helfer*innen in Flüchtlingsunterkünften Frauen aufzuklären, um sich vor Menschenhandel in Acht zu nehmen. Viertens gibt es die Darstellung der Frau als Kriegsopfer, als Verletzte oder Tote, wobei hinzuzufügen ist, dass diese Opferdarstellung nicht häufig vorkam und nicht unbedingt geschlechterabhängig ist. Zuletzt wurden insbesondere alte Ukrainerinnen in den Opferframe gesteckt, da diese schon gebrechlich waren und die Flucht nicht mehr auf sich nehmen konnten. Sie blieben meist in der Ukraine und hofften auf Frieden. Wenn alten Frauen die Flucht gelang, dann meist deswegen, weil sie gemeinsam mit der Familie flohen und Unterstützung bekamen.

5.1.3 Die Frau als Friedensstifterin

Die Rolle der Friedensstifterin erhielt in der Berichterstattung im Vergleich zur Rolle als Mutter und Opfer weniger Aufmerksamkeit. Grundsätzlich wünschten sich sowohl junge als auch alte Frauen den Frieden. Insbesondere wurden Friedensverhandlungen auf supranationaler Ebene gewünscht, wie beispielsweise durch die EU oder NATO. Ältere Frauen erlebten bereits mehrere Kriege und den Wiederaufbau ihres Landes. Diese warne oft besonders entsetzt, dass hart erkämpfter Frieden erneut zerstört wurde.

5.1.4 Der Mann als Soldat

Ukrainische Männer wurden aufgrund der Generalmobilmachung in der Ukraine vor allem in der Rolle des Soldaten beschrieben - gleichzeitig aber auch in der Rolle des Familienvaters, der zuerst seine Familie in Sicherheit brachte, um dann in den Krieg zu ziehen. Durch die Wehrpflicht wurden viele ukrainische Familien auseinandergerissen. „Mutter und Tochter kamen mit, für den Vater, einen Marineadmiral, war das ausgeschlossen.“ (Weiss, 2022, S. 21) Die Thematisierung der „Maskulinisierung des Krieges“ war in der Berichterstattung häufig wiederzufinden, indem Männer in die klassische Rolle des Helden gesteckt wurden, die einerseits das Wohl der Familie sicherten, andererseits das Wohl des Landes. Mut, Tapferkeit

und Patriotismus wurden in diesem Zusammenhang auch immer wieder hervorgehoben. Die Rückkehr traditioneller Geschlechterrollen wurde auch in der Berichterstattung direkt angesprochen. Generell waren die Artikel nicht nur durch eine Vergeschlechtlichung geprägt, sondern auch durch ethnische Unterschiede, welche in dieser Arbeit aber nicht im Fokus stehen. Ukrainischen Männern wurden grundsätzlich bessere Fähigkeiten zugeschrieben als russischen Soldaten, die oft als unerfahren und sehr jung galten.

5.1.5 Der Mann als Täter

Russische Soldaten erhielten zumeist den Frame des Täters, besonders im Kontext sexueller Gewalt. Hier besteht ein besonderes traditionelles Geschlechterverhältnis zwischen ukrainischen Frauen als Opfer und russischen Soldaten als Täter. Die Rolle des Täters darf jedoch nicht ausschließlich auf Soldaten beschränkt werden, denn auch Zivilisten, Polizisten und Personal von Hilfsorganisationen stellten sich als Täter heraus. Nicht nur im Kontext sexueller Gewalt war die Täterschaft wiederzufinden, sondern auch in Form von klassischer Ermordung am Kriegsschauplatz. So wurde von grausamen Hinrichtungen und Kriegsverbrechen russischer Soldaten berichtet, wie sie beispielsweise in Butscha stattfanden. Die männliche Täterschaft wurde meist durch die erhöhte Aggressivität erklärt sowie den Drang nach Macht und Herrschaft.

5.2 Der geschlechtsneutrale Frame

Der zweite Frame konnte erst im Laufe des Codierungsprozesses identifiziert werden, als sich herausstellte, dass gewisse Rollen sowohl von Männern als auch von Frauen angenommen und in diesem Fall nicht vergeschlechtlicht wurden. Hier handelt es sich teilweise um ehemalige traditionelle Rollenbilder, die in der ukrainischen Kriegsberichterstattung nun geschlechterunabhängig dargestellt werden.

*5.2.1 Patriot*innen*

Die Rolle der Patriot*innen umfasst Menschen, die für ihre Heimat kämpfen, ihre Heimat lieben und stolz auf ihre Nation sind. Sehr häufig wurden Männer und Frauen in der Rolle des Patrioten beziehungsweise der Patriotin dargestellt. Es konnte ein Frame identifiziert werden, worin Ukrainer*innen durch ihre Heimatliebe und ihren Patriotismus vereint wurden. Viele drückten ihren Patriotismus und ihre Heimatliebe dadurch aus, dass sie ihrem Vaterland dienen

wollen, sei es, dass sie in den Krieg zogen, Freiwilligenarbeit leisteten oder bereits an den Wiederaufbau der Ukraine dachten. Die Liebe zur Heimat zeigte sich zudem durch die schweren Abschiede, die Ukrainer*innen bei ihrer Flucht von ihrer Heimat nehmen mussten. Viele Geflüchtete sprachen auch kurz nach ihrer Flucht schon wieder von der Rückkehr in ihr altes Leben. Andere, die geblieben sind, erklärten dies mit ihrer Liebe zu ihrem Heimatland, welches sie nicht verlassen wollten. „Das hier ist meine Stadt, meine Heimat, und ich habe das Recht, hier zu leben“ (Prugger, 2022, S. 12). Oft wurde auch eine bestimmte Stadt wie Kiew oder Mariupol in ihrer Schönheit beschrieben und gleichzeitig die Trauer um die zerstörte Stadt ausgedrückt. Ein besonders markantes Beispiel ist ein „patriotisches Liebespaar, das am Tag des Kriegsbeginns trotz allem und jetzt erst recht heiratete“ (Tóth, 2022). Die beiden wollten sich gleich nach der Hochzeit freiwillig zum Kriegsdienst melden, wonach der Titel des Artikels in „Der Falter“ „Flitterwochen im Krieg“ entstand. Dieser Widerspruch zwischen der Liebesgeschichte des Paares und dem Beginn des Krieges, damit einhergehend der Patriotismus des Paares für ihr Land, erzeugte einen weltweiten Mediendiskurs, wodurch die beiden berühmt wurden.

Neben ukrainischen Patriot*innen wurden auch Menschen beschrieben, die einen Patriotismus für Russland pflegen. Dabei ging es mehrheitlich um Russen, die der Propaganda folgen. Selbst wenn Angehörige versuchten zu erklären, was in der Ukraine wirklich passiert, änderten sie ihren Glauben nicht und sprachen Putin ihre größte Bewunderung aus.

*5.2.2 Hoffnungsvolle Ukrainer*innen*

Eine häufig vorkommende Rolle ist jene der hoffnungsvollen Ukrainer*innen. Hoffnungsvoll drückt hier einerseits aus, dass die meisten Menschen nicht an den Krieg glaubten, bis er wirklich Realität wurde. „Bis 24. Februar habe sie geglaubt, einfach weitermachen zu können: mit dem Modeentwerfen in ihrem schlichten, weißen Showroom oder bei Anproben betuchter Kundinnen.“ (Grossschädl, 2022) Die meisten glaubten, der Krieg würde nur ein paar Tage oder Wochen dauern und sie könnten danach wieder in ihre Heimat zurückkehren. Zudem wurden Leute dargestellt, die trotz der prekären Situation versuchen, positiv zu bleiben und ein Stück weit Humor beizubehalten. Viele waren positiv gestimmt oder hofften zumindest, dass der Krieg bald zu Ende ist und malten sich aus, wie ihre Zukunft dann aussehen könnte. Andere waren auch zuversichtlich, dass die ukrainischen Soldat*innen das Land gut verteidigen.

*5.2.3 Freiwillige Helfer*innen*

Die Rolle der freiwilligen Helfer*innen ist stark mit Heimatliebe und Patriotismus verbunden, da sich viele aus diesen Gründen freiwillig zur Hilfe melden. Dabei ging es oftmals um die Unterstützung des Militärs, sowie um die Versorgung von Flüchtlingen und Menschen, die in der Ukraine geblieben sind. Viele versuchten Unterkünfte für Geflüchtete zu finden und ihnen zur Verfügung zu stellen. Andere Freiwillige halfen direkt am Kriegsschauplatz, in dem sie Verletzte versorgten oder Kranke transportierten. „Die Rettungssanitäterin Hannah arbeitet bereits seit März Tag für Tag an diesem Evakuierungspunkt - und das gemeinsam mit ihrem Mann Pavlo. Er ist der Fahrer des Krankenwagens, der die von seiner Frau stabilisierten Verwundeten an sichere Orte transportiert.“ (Hackensberger, 2022d, S. 2). Manche boten sich auch als Fahrer an, um Menschen zu den Bahnhöfen zu bringen. Andere fuhren vom Ausland in die Ukraine, um ihre Familie, Freunde oder Verwandte abzuholen und in Sicherheit zu bringen. Andere engagierten sich in Organisationen, die beispielsweise gegen sexuelle Gewalt und Menschenhandel vorgingen und boten Beratungen für Frauen und Kinder an. Viele Freiwillige brauchte es auch in den Ländern, in denen Ukrainer*innen Zuflucht suchten. Ukrainer*innen, die bereits im Ausland lebten, boten ihre Hilfe oft von dort an, sei es als freiwillige Helfer*innen in Flüchtlingsunterkünften, in Spendenzentralen oder indem sie Hilfsgüter oder Geld spendeten.

*5.2.4 Politische Aktivist*innen*

Diese Rolle kommt nicht allzu häufig vor, ist aber dennoch entscheidend, da auch hier keine Unterscheidung zwischen den Geschlechtern getroffen wurde. Es wurde beispielsweise ein russischer Journalist beschrieben, der für den unabhängigen TV-Sender „Dscho“ arbeitete, welcher mit Kriegsbeginn verboten wurde. Danach versuchte er weiterhin Nachrichten auf Telegram zu verbreiten, was sich natürlich als deutlich schwieriger herausstellte. Russische Aktivist*innen wurden durch ihren Mut und Tapferkeit beschrieben, ihre Aktivität als höchst gefährlich. Eine weitere russische Aktivistin ist Gründungsmitglied der NGO Memorial, welche sich um die Rechte politischer Minderheiten und Gefangener einsetzt. Diese Organisation wurde bereits verboten, die Aktivistin arbeitet aber weiterhin dafür. Die Frau wurde als besonders mutig beschrieben, da sie davon überzeugt war, dass sich etwas ändern muss. Müsste sie sich zwischen Gefängnis und Emigration entscheiden, würde sie ihren Kindern zuliebe letzteres wählen. Eine weitere Aktivistin wurde wie folgt beschrieben: „Die bekannte Kritikerin des Putin-Regimes war sofort tot. Sie wurde nur 42 Jahre alt.“ Bei dieser

Frau handelte es sich um einen gezielten Mord. Ein weiteres Beispiel ist eine ukrainische Aktivistin, die den Aktivismus bereits durch ihre Eltern in der Kindheit mitbekommen hatte und später auch Mitglied in der Jugendorganisation der Poroschenko-Partei wurde.

5.3 Der Geschlechterstereotype-aufbrechende Frame

Dieser Frame beschreibt Rollen, die klassische Geschlechterstereotype aufbrechen. In diesem Fall geht es um eine sichtbar gewordene Veränderung in klassischen Geschlechterstereotypen, wonach Frauen nicht mehr nur traditionelle Rollen wie Mutter und Flüchtling zugeschrieben bekommen, sondern zugleich Eigenschaften, die sonst eher Männern zugeordnet werden. Die mutige, tapfere und selbstständige Frau sowie der Mann in der Rolle des Opfers und Flüchtlings gelten als „Geschlechterstereotype-aufbrechend“.

5.3.1 Die mutige und tapfere Frau

Diese Rolle bestand zu Beginn aus drei unterschiedlichen Codes: die Mutige, die Tapfere und die Heldin, diese drei Codes wurden schließlich inhaltlich bedingt zusammengefasst. Hier gilt übrigens wieder eine starke Verbindung zur Rolle der Patriotin und Heimatliebenden. Als mutig gelten vor allem jene Frauen, die trotz der gefährlichen Situation entschieden, in der Ukraine zu bleiben. Dabei wurden sie als tapfere Frauen inmitten des Kriegsalltages dargestellt, die ihre Männer im Krieg zurücklassen mussten oder Bombardements überlebt haben. Die tapfere Frau wurde durch ihr Durchhaltevermögen und ihre Stärke im Kriegsalltag beschrieben. Als besonders mutig wurden auch Journalistinnen beschrieben, die in der Ukraine ihr Leben riskierten beziehungsweise bereits ums Leben gekommen sind. Spannend zu beobachten war, dass die Frau in der Rolle des Flüchtlings nicht nur rein in die Opferrolle gedrängt wurde. Die Frau als Flüchtling findet auch hier ihren Platz, denn viele Frauen, die flüchteten, wurden als mutig und tapfer dargestellt. In diesem Fall wurde vor allem die gefährliche Fluchtsituation beschrieben:

Ira ist Anfang März mit ihren beiden Kindern von Kiew nach Österreich gekommen.

Sie sind um ihr Leben gerannt und haben sich dabei selbst mehrfach überholt. Sie sind in überfüllten Zügen und Bussen gesessen, um vor den Bomben zu flüchten und in ein Land zu kommen, das ihnen Fremdland ist. (Drumbl, 2022, S. A2)

Als besonders mutig gelten jene, die sich gegen das russische Regime stellten. Hier gilt auch wieder eine strenge Verbindung zur Rolle der Aktivistin. Eine russische Journalistin ist beispielsweise nach Kiew gekommen, um sich dort an der Aufklärung russischer Kriegsverbrechen zu beteiligen, mit dem Ergebnis, dass sie eine Woche in russische Gefangenschaft musste. Generell gibt es viele tapfere Journalist*innen, die versuchten, der Propaganda entgegenzuwirken und die Wahrheit weiterhin zu vermitteln. Ein berühmtes Beispiel ist eine russische Journalistin, die während einer Nachrichtensendung hinter die Moderatorin trat und ein Plakat mit der Aufschrift „Ihr werdet hier belogen!“ in die Kamera hielt.

5.3.2 Die selbstständige Frau

Diese Rolle ergab sich aufgrund der speziellen Situation in der Ukraine, wodurch Männer in der Ukraine blieben und Frauen fliehen mussten. Wie bereits erwähnt ist die Rolle der Frau als Flüchtling keine einseitige, sondern sie kann einerseits als Opfer geframt werden, als mutige und tapfere Frau sowie auch als selbstständige Frau. Diese Rolle ist ähnlich zur mutigen und tapferen Frau, grenzt sich aber genau dadurch ab, dass sich in diesem Fall weder Mut noch Tapferkeit herauskristallisiert, sondern lediglich die selbstständige Tätigkeit ohne besondere Bewertung. Die Rolle der selbstständigen Frau kommt jedoch nicht oft in der Berichterstattung vor. Selbstständige Frauen sind vor allem jene, die alleine die Flucht auf sich genommen haben, entweder innerhalb der Ukraine, oder ins Ausland. Binnenflüchtlinge suchten meist Zuflucht in ukrainischen U-Bahn-Stationen oder auch in einer sicheren Wohnung in einem anderen Teil in der Ukraine. Ein besonderes Beispiel handelte von einer russischen Studentin, die alleine nach Chicago gezogen ist, um dort zu autoritären Regimen zu forschen. In diesem Kontext wurden immer wieder ihre selbstständig getroffenen Entscheidungen und ihr eigener Wille hervorgehoben, da sie im Gegensatz zu ihrem Vater das russische Regime kritisierte.

5.3.3 Die Frau in diversen Berufen

Dieses Rollenbild konnte während der Analyse recht schnell identifiziert werden, denn die Zeitungsartikel stellten Frauen in sehr vielen unterschiedlichen Berufen dar. 27 verschiedene Berufe konnten identifiziert werden, wobei diese nicht immer etwas mit dem Krieg zu tun hatten. Die häufigsten vorkommenden Berufe sind: Journalistinnen, Politikerinnen, Angestellte und Arbeiterinnen im Kultur- und Modebereich, Ärztinnen, Wissenschaftlerinnen, Lehrerinnen, Influencerinnen, Autorinnen und Übersetzerinnen. Auffällig sind vor allem jene

Berufe, die den Geschlechterstereotypen widersprechen wie beispielsweise Ärztin, Wissenschaftlerin, Ingenieurin, Politikerin und Polizistin. Außerdem wurden ein paar Frauen in ihrer Führungsposition hervorgehoben. Dabei handelte es sich beispielsweise um eine Chefarztin in einem Krankenhaus, um eine Zentralbankchefin oder um eine ehemalige ukrainische Regierungschefin.

5.3.4 Der Mann in der Opferrolle

Die Rolle des Mannes als Opfer gilt als „Geschlechterstereotype-aufbrechender“ Frame, da typischerweise der Frau diese Rolle zugeordnet wird. Hier konnte aber eindeutig auch der Mann in der Opferrolle identifiziert werden. Einerseits geht es um die Darstellung des Mannes in Gewaltsituationen, andererseits um den emotionalen, gefühlsvollen und verletzlichen Mann. Nicht nur Frauen wurden Opfer von (sexueller) Gewalt, sondern auch ein paar wenige Männer. Insbesondere wenn es den russischen Soldaten darum geht, „Nazis“ aus der Menge zu ziehen und diese zu foltern. Männer wurden vor allem Opfer von grausamen Ermordungen, Folter und teilweise auch Vergewaltigungen. Neben der Darstellung des Mannes in einer Gewaltsituation wurde auch die emotionale und schwache Seite der Männer betont. Diese konnte recht häufig identifiziert werden. Männer wurden aufgrund des Krieges als ängstlich, geschockt und besorgt dargestellt. Besorgt und ängstlich zeigten sich Männer vor allem, wenn es um ihre Familie geht oder um die Einberufung in die Armee. Männer, die sich in ihrer zugeteilten Soldatenrolle wenig euphorisch zeigten und am liebsten die Flucht ergreifen wollten, wurden als schwach und feige repräsentiert. Durch ihre Wut und Trauer drückten viele Männer auch ihre Verzweiflung aus.

5.3.5 Der Mann als Flüchtling

Den Rahmenbedingungen der Generalmobilmachung in der Ukraine zufolge ist die Rolle des Mannes als Flüchtlings kaum möglich. Dennoch konnte dieses Rollenbild ein paar Mal identifiziert werden und gilt als Aufbruch der Geschlechterstereotype. Jene Männer, die flüchteten, sind fast ausschließlich von Frauen und Kindern umgeben. Viele flüchteten aufgrund der Wehrpflicht und des Verbots, das Land zu verlassen, innerhalb der Ukraine in eine sichere Umgebung, wie jener der Westukraine. Bei Männern, denen die Flucht ins Ausland gelang, handelte es sich um Ausnahmen, teilweise waren dies sehr junge Männer oder auch Familienväter, die drei oder mehrere Kinder haben. „Zu unserem großen Glück können wir alle zusammen ausreisen“, sagt Valeri Petrov mit Wollmütze und Handschuhen. „Mit sieben

Kindern sind wir von der Ausreisebeschränkung der Regierung nicht betroffen.“ (Hackensberger, 2022b, S. 3)

5.3.6 Nie oder kaum vorgekommene Rollenbilder

Die beiden aus der Literatur bekannten Rollenbilder „Täterin“ und „Soldatin“, welche als Aufbruch der Geschlechterstereotype gelten, kamen in den untersuchten Berichten kaum oder gar nicht vor. Die Rolle der Frau als Soldatin konnte in nur drei Artikeln identifiziert werden, indem einmal eine Berufssoldatin dargestellt wurde, eine Politikerin im Kreis von Wolodymyr Selenskyj, die zuvor der ukrainischen Armee diente und eine weitere Frau, die in den Krieg gezogen ist und durch ihre Liebesgeschichte über die Medien bekannt wurde. Die Rolle der Täterin kam in der Berichterstattung kein einziges Mal vor. Dieser Code wurde vor Beginn der Analyse aus der Literatur deduktiv abgeleitet, da die Vorannahme bestand, dass die Frau in dieser Rolle präsent sein könnte. Dies stellte sich nun als falsch heraus.

6. Diskussion

6.1 Geschlechterstereotype Darstellung

In diesem Frame kann von einem ständigen „Doing Gender“ – Prozess gesprochen werden, indem Teile der Berichterstattung geschlechtlich gerahmt wurden (Döveling et al., 2009, S. 266). Die geschlechterstereotype Darstellung stellt vor allem die männlichen und weiblichen Eigenschaften in den Vordergrund, die stereotyp behaftet sind. Die Annahme von Klaus (2023), dass Weiblichkeit durch einen Verweis auf Eigenschaften der Frau definiert werden kann und somit Geschlechterstereotype hervorruft, kann in diesem Frame bestätigt werden (Klaus, 2023, S. 30). Gewisse Vorannahmen durch bisherige Erkenntnisse wie die Frau in der Rolle des Flüchtlings, als Opfer von Menschenhandel oder aber auch als heimatgetreue, freiwillige Helferin aus dem Forschungsstand über den Ukraine-Konflikt konnten in diesem Frame ebenso bestätigt werden (Hrytsenko, 2022, S. 2f.; Strelnyk, 2023, S. 4).

Die Framing-Analyse ermöglichte bestimmte Frames wie die Rolle der Frau als Flüchtling, welche sich am Ende als eine sehr vielfältige und nicht nur rein stereotype Darstellung herausstellte, zu erkennen. Durch die Maskulinisierung des Krieges, wodurch Männer und Frauen aufgrund der Wehrpflicht in der Ukraine automatisch traditionelle Rollen zugeschrieben bekommen, ist von einer gewissen Geschlechtertradition auszugehen. Männer wurden vor

allein in der Rolle des Soldaten oder als Vater dargestellt. Väter werden als Helden präsentiert, die versuchen ihre Frauen und Kinder zuerst in Sicherheit zu bringen, um anschließend in den Krieg zu ziehen. Frauen hingegen werden, wie auch einige Studien zu vergangenen Kriegen bereits belegen, häufig in der Opferrolle oder in der Rolle des Flüchtlings präsentiert (Randzio-Plath 2000; Kassel, 2005, S. 137f.). Hier muss betont werden, dass bewusst eine Unterscheidung zwischen der Rolle als Flüchtling und der Rolle als Opfer getätigt wurde, denn die Frau als Flüchtling wurde nicht unbedingt nur als Opfer betrachtet. Die Frau in der Flüchtlingsrolle wurde stark mit Mütterlichkeit in Verbindung gebracht wie es auch in der Berichterstattung über den Kosovo-Krieg der Fall war (Klaus & Kassel, 2008, S. 274). Die konservative Vorstellung der Mutterschaft, die in Kriegszeiten allgegenwärtig ist, ist auch am Beispiel der ukrainischen Kriegsberichterstattung häufig vorzufinden. Wie auch Virchow et al. (2010) beschreibt, werden dabei vor allem Aufgaben wie die Fürsorge und der Schutz der Kinder mit der Mutter in Verbindung gebracht (Virchow et al., 2010, S. 25). Die Betonung der Mutterschaft wurde auch durch die Framing-Analyse über die Jugoslawien-Kriege erkannt, wobei hier vor allem der Fokus auf Weiblichkeit und Körperlichkeit lag (Zarkov, 2007, S. 68). Dies war im Kontext der Ukraine kaum der Fall. Die Reduktion der Frau auf ihr Äußeres ist nur selten vorgekommen und eher um eine detaillierte Beschreibung der Akteurin zu liefern und weniger um Stereotype zu vermitteln.

©APA/AFP



Abbildung 9: Ukrainische Familie (Vieregge, 2022, S. 2)

Abbildung 9 beschreibt den vorliegenden Frame der geschlechtsspezifischen Darstellung recht deutlich. Es zeigt eine wiedervereinte Familie, wobei die Rolle der Mutter und des Vaters deutlich in den Vordergrund gerückt wird.

Die Rolle der Frau als Flüchtling gilt aber teilweise als „geschlechterstereotype-aufbrechend“, denn Frauen wurden nicht nur traditionell dargestellt, sondern ebenso als tapfer, mutig und selbständig, wenn sie die Flucht auf sich genommen haben (siehe Kapitel 6.3 Aufbruch von Geschlechterstereotype). Die in der Literatur als häufig vorgekommene Rolle der Friedensstifterin kam in dieser Analyse nur selten vor. Es ging auch weniger darum, dass Frauen aktiv an der Lösung von Konflikten beteiligt sind, wie Randzio-Plath (2000) beschreibt, sondern sich viel mehr den Frieden herbeiwünschen. Die Opferrolle zeichnet sich als eine sehr vielfältige Darstellung aus. Frauen wurden erstens als Opfer von (sexueller) Gewalt dargestellt, wie es auch in den Medienberichten über den Bosnien-Krieg der Fall war (Klaus & Kassel, 2008, S. 272). Verbunden damit gilt die Frau zweitens auch als „die zu Beschützende“, welche entweder durch ihren Mann an die Grenze in Sicherheit gebracht wurde oder auf Hilfsorganisationen angewiesen war und Aufklärung bezüglich Menschenhandel erhielt. Dass Frauen auf die Unterstützung ihrer Männer angewiesen sind, konnte bereits durch Boman (2023) erkannt werden (Boman, 2023, S. 10). Neben diesen Opferrollen wurde die Frau drittens auch als Kriegsoffer, als alt und gebrechlich sowie als emotional und gefühlsvoll beschrieben, wobei vor allem Gefühle und Emotionen als stereotyp weibliche Eigenschaften gelten (Nachtigall, 2004, S. 95). Als Gegenstück zur Frau in der Rolle sexueller Gewalt steht der Mann in der Täterrolle. Meist wurden russische Soldaten als Täter beschrieben und zwar entweder im Kontext sexueller Gewalt, oder im Kontext grausamer Morde und Folter. Nur selten wurde die Verbindung zwischen Männlichkeit und Gewalt direkt angesprochen, meist wurde nur von Vergewaltigung durch russische Soldaten gesprochen, wobei man davon ausgehen muss, dass es sich hierbei um Männer handelte. In der Literatur wird aber davon gesprochen, dass die russische Armee sexuelle Gewalt als Kriegswaffe einsetzt, um die ukrainische Bevölkerung zu unterwerfen und entmenslichen (Hrytsenko, 2022, S. 3). Selbst wenn Befunde über andere Kriege auch die Frau als Täterin identifizieren konnten und somit in dieser Arbeit die Erwartung dieses Rollenbildes bestand, konnte die Frau in dieser Rolle in keinem der Berichte ausfindig gemacht werden, möglicherweise, weil Weiblichkeit mit Täterschaft noch immer als unvereinbar gelten (Nachtigall, 2004).

In diesem Frame finden alle drei Ansätze der feministischen Medienforschung ein Stück weit Anwendung, wobei der Dekonstruktivismus ohnehin den wichtigsten Ansatz darstellt. Der geschlechterstereotype Frame macht deutlich, dass in der ukrainischen Berichterstattung Platz für die Instrumentalisierung von Männlichkeit und Weiblichkeit gemacht wird. Diese sind immer noch mit stereotypen Zuschreibungen verbunden und lassen wie Klaus (2023) beschreibt, gesellschaftliche Machtverhältnisse sichtbar werden (Klaus, 2023, S. 27f.). Dies besagt auch der Gleichheitsansatz, wobei dieser Ansatz dennoch mehr im Widerspruch zu den vorliegenden Ergebnissen steht, da Frauen nicht hauptsächlich negativ und als passive Subjekte dargestellt werden (Klaus, 2002, S. 16). Der Differenzansatz ist hier eher wiederzuerkennen, da Frauen zwar immer noch in einer stereotypen und diskriminierenden Art und Weise präsentiert werden, diese aber als aktiv handelnde Subjekte neben den Männern präsent sind (Klaus, 2002, S. 16 & Klaus, 2023, S. 31). Am besten beschreibt dennoch der Dekonstruktivismus die geschlechterstereotype Darstellung, da einerseits die gesellschaftlich und sozial konstruierte Rolle der Mutterschaft Anwendung findet sowie andererseits auch die Maskulinisierung des Krieges und die Vorstellung, dass Krieg und Gewalt nur mit Männlichkeit vereinbar sind, mit den Begriff des „Doing Gender“ – Prozesses in den Medien beschrieben werden können (Kinnebrock & Knieper, 2008, S. 88). Diese in den Medien präsenten Geschlechterunterschiede führen zu einer Aufrechterhaltung der Geschlechterdichotomie (Klaus, 2023, S. 31).

6.2 Geschlechtsneutrale Darstellung

Der Begriff der geschlechterneutralen Darstellung kam bereits im Jahr 1993 vor, wobei sich die Berichterstattung hin zu einer geschlechtsspezifischen Darstellung veränderte (Fröhlich, 2010, S. 61). Wie der Ukraine Krieg zeigt, ist diese Darstellungsform wieder zurück. Die geschlechterneutrale Darstellung ist eine neue Erkenntnis, die in vorherigen Studien in dieser Art und Weise noch nicht angesprochen wurde. Durch die Framing-Analyse war es möglich, latente Frames zu identifizieren, die auf den ersten Blick nicht erkennbar waren (Hermann, 2023, S. 233ff.). Hier wird nämlich kein „Doing Gender“ betrieben, denn die Rollenbilder werden nicht vergeschlechtlicht. Sowohl Männer als auch Frauen üben die jeweilige Rolle aus, ohne dass Unterschiede zwischen ihnen gezogen werden.

Patriotismus wurde zuvor eher mit Männlichkeit und Militär in Verbindung gebracht (Koloma Beck, 2022, S. 22). Im Fall der Ukraine eint der Patriotismus das Volk, unabhängig von den Geschlechtern, wodurch ein starker Zusammenhalt und Kampfwille entstehen. Männer wie

auch Frauen wurden immer wieder durch ihre Liebe zu ihrer Heimat hervorgehoben, indem sie entweder trotz großer Gefahr in der Ukraine bleiben und das Land vor Ort durch Freiwilligenhilfe oder als Streitkräfte unterstützen oder auch der Ukraine aus dem Ausland Hilfe leisten. Zudem wird in der ukrainischen Berichterstattung immer wieder von Aktivist*innen gesprochen, welche sich für ihr Land einsetzen und für Gerechtigkeit kämpfen. Dies kann wiederum mit ihrem Patriotismus in Verbindung gebracht werden. Zuletzt erweist sich auch die Eigenschaft der Hoffnung als geschlechterneutrale Darstellung. Sowohl Männer als auch Frauen zeigen sich durch die gesamte Berichterstattung hinweg immer wieder als hoffnungsvoll, indem sie einerseits versuchen, keine Angst zu zeigen und sich andererseits ein schnelles Ende des Krieges erhoffen. Insbesondere der starke Zusammenhalt unter der ukrainischen Bevölkerung sowie die Entschlossenheit gemeinsam das Land zu verteidigen, können Gründe dafür sein, dass die Menschen geschlechterunabhängig bestimmte Rollenbilder in der Ukraine einnehmen (Hrytsenko, 2022, S. 4). Diese Rollenbilder zeigen einen ersten Trend hin zu einer geschlechtergerechten Berichterstattung, wie es in ukrainischen Medien bereits üblich ist (Schwaiger et al., 2021, S. 10f.; Strelynk, 2023, S. 4).

Abbildung 9 verdeutlicht den geschlechterneutralen Frame. Das Pärchen, das direkt nach ihrer Hochzeit, statt ihre Flitterwochen zu verbringen, in den Krieg zieht, wird in einer geschlechterneutralen Berichterstattung dargestellt.

© Mikhail Palinchak



Abbildung 10: Ukrainisches Paar (Tóth, 2022)

Die geschlechterneutrale Darstellung kann nicht ganz mit dem Aufbruch der Geschlechterstereotype, wie er in einigen Studien beschrieben wird, verglichen werden. Eine serbische Soldatin mit Zigarette oder eine Täterin, die Kriegsgefangene foltert, kann nicht mit dieser Darstellungsart gleichgesetzt werden (Žarkov, 2007, S. 202; Nachtigall, 2004). Bisherige Ergebnisse aus der Literatur zeigen, dass immer noch stark zwischen den Geschlechtern unterschieden wird und verweisen immer wieder auf die Tradition der Männlichkeit und Weiblichkeit. Denn wie Nachtigall (2004) und Žarkov (2007) beschreiben, gelten gewisse Merkmale wie Täterschaft und Kampfwille als unvereinbar mit der Weiblichkeit. Trotz Aufbruch der Geschlechterstereotype wurde in diesen Fällen also immer noch auf traditionelle Geschlechterkonstruktionen verwiesen (Nachtigall, 2004, S. 116). Die geschlechterneutrale Darstellung dieser Analyse kann vielmehr als geschlechtergerechte Berichterstattung angesehen werden wie es auch von der feministischen Medienforschung gefordert wird (Thomas, 2023, S. 51).

6.3 Aufbruch von Geschlechterstereotypen

Während bei der geschlechterneutralen Perspektive von einer geschlechtergerechten Darstellung gesprochen werden kann, geht es in diesem Frame um den Aufbruch traditioneller Geschlechterstereotype. Aus dekonstruktivistischer Sichtweise handelt es sich um eine neue Konzeption von Geschlecht (Dorer & Klaus, 2008, S. 94). Als beinahe „revolutionär“ kann folgende Erkenntnis bezeichnet werden, wobei herausgefunden wurde, dass die Berichterstattung oft aus der Perspektive der Frau erzählt wurde, als wären sie die Hauptakteurinnen im Krieg und die Männer nur diejenigen, die in den Krieg ziehen. Die Frau als aktiv Handelnde in unterschiedlichsten Rollen widerspricht erneut sämtlichen vorherigen Annahmen, dass die Frau wie beispielsweise im Differenzansatz propagiert wird, als nicht handelndes Subjekt gilt (Klaus, 2023, S. 31). Fröhlich (2010) hingegen zeigte auf, dass die Repräsentation der Frau in Streitkräften als nicht aktiv galt (Fröhlich, 2010, S. 61). Die passive Frau wurde immer im Gegensatz zum aktiven Mann gestellt (Klaus, 2008, S. 274). Es wurden lediglich mit Beginn der Mittäterschaftsthese Frauen in ihrer Täterrolle als aktiv Handelnde beschrieben, wobei diese Rolle in der ukrainischen Kriegsberichterstattung nicht identifiziert werden konnte (Thürmer-Rohr, 2008, S. 89f.).

Die Analyse über die ukrainische Kriegsberichterstattung führte vor allem durch die Rolle der selbstständigen, mutigen und tapferen Frau zu einem Aufbruch in den Geschlechterstereotypen. Dabei musste die Frau nicht unbedingt in der Soldatenrolle sein, sondern sie wurden in einer

sehr vielfältigen Art und Weise als Heldin dargestellt. Auffällig war vor allem, dass die Rolle der Frau als Flüchtling nicht unbedingt negativ behaftet war und rein in den Opferframe gedrängt wurde, sondern zugleich in die Rolle der Heldin. Wie auch Hrytsenko (2022) bereits anmerkte, ist die Flüchtlingsrolle nicht einseitig, denn Frauen beweisen auf ihrer Flucht Stärke und besondere Fähigkeiten (Hrytsenko, 2022, S. 2). Zudem wurden insbesondere jene Frauen als mutig und tapfer beschrieben, die entschieden, ihrer Heimatliebe zufolge, in der Ukraine zu bleiben, um dort auch Hilfe zu leisten und ihr Land zu unterstützen. Besonders betont wurden auch Frauen, die sich beispielsweise gegen das russische Regime stellten und Widerstand leisteten. Die Merkmale Mut und Tapferkeit wurden bisher nur mit der Rolle der Soldatin in Verbindung gebracht (Žarkov, 2007, S. 225). Zudem kam auch die Selbstständigkeit der Frau zum Vorschein, die unabhängig von Männern die Flucht ergriff, die Entscheidung traf, in der Ukraine zu bleiben oder sich durch ihren eigenen Willen auszeichnete. Ein wesentlich erkennbarer Unterschied ist, dass in bisherigen Studien zwar Rollen identifiziert werden konnten, die auf einen Aufbruch der Geschlechterstereotype hinwiesen, zugleich wurde aber immer wieder die Unvereinbarkeit dieser Rolle mit der Weiblichkeit betont. In diesem Fall wurden Frauen in nicht-stereotypen Rollen meist männlich dargestellt - sei es die Frau als Täterin oder eine Soldatin, die „männliche“ Attribute zugeschrieben bekommt (Nachtigall, 2004; Žarkov, 2007, S. 202). In der ukrainischen Kriegsberichterstattung hingegen wurde die mutige, tapfere und selbstständige Frau nicht im Vergleich zu Männern präsentiert, sondern als eigenständig handelndes Subjekt. Es scheint ein tatsächlich neues Rollenbild entstanden zu sein, das nicht eine männliche konnotierte Rolle hernimmt, die von Frauen ausgeübt wird.

Die folgende Abbildung verdeutlicht die vielfältige Rolle der Frau. Diese Frauen erleben den Krieg auf drei unterschiedliche Arten, die eine aus der Ukraine, die anderen auf der Flucht beziehungsweise aus dem Ausland. Die drei Frauen eint die Darstellung als mutige, tapfere und selbstständige Frau. Lidiia auf dem ersten Bild wohnt in Wien und erlebt den Krieg von dort aus, Kateryna auf dem Bild in der Mitte ist aus der Ukraine nach Wien geflüchtet, Olena auf dem rechten Bild ist in Kiew geblieben.



Abbildung 11: Ukrainische Frauen (Fink, 2022, S. 4)

Diese Darstellung unterscheidet sich wesentlich von jenen Frauen im Jugoslawien-Krieg. Zwar wurden beide Frauen in Rollen dargestellt, die nicht als stereotyp weiblich gelten, dennoch wurden Stereotype zugeschrieben und die Unvereinbarkeit von Militär und Weiblichkeit deutlich gemacht (Žarkov, 2007, S. 193ff.). Diese drei ukrainischen Frauen strahlen Stärke, Selbstständigkeit und Selbstbewusstsein aus. Ihre Mimik ist dem Krieg zufolge ernst, dennoch erscheinen sie hoffnungsvoll und zuversichtlich. Diese modernen Darstellungen sind nicht nur Ausdruck des Aufbruchs von Geschlechterstereotypen, sondern weisen zugleich auch auf einen Trend hin zu einer geschlechtergerechten Berichterstattung hin.

Zunächst konnte eine weitere spannende Erkenntnis festgestellt werden und zwar, dass die Frau in diversen Berufen dargestellt wird. Dies wurde in bisherigen Analysen im Kriegskontext nicht erwähnt. Die insgesamt 27 unterschiedlichen Berufe weisen darauf hin, dass den dargestellten Frauen besondere Aufmerksamkeit zukommt, indem ihre Tätigkeit außerhalb des Krieges betont wird. Neben den Frauen wurden auch einige männliche Rollen identifiziert, die nicht den typischen Geschlechterkonstruktionen entsprechen. So wurde nicht nur die Frau, sondern auch der Mann hin und wieder als Opfer dargestellt. Diese Kategorie wurde aber nicht in den geschlechterneutralen Frame aufgenommen, da zum Großteil immer noch Frauen in die Opferrolle fielen. Männer wurden auch immer wieder durch ihre emotionale und gefühlsvolle Seite beschrieben, die sie neben ihrem Mut und ihrer Tapferkeit immer wieder überkommt. Manche Männer zeigen auch Angst und Besorgnis, in die Armee einberufen zu werden, wobei die Verweigerung des Wehrdienstes wiederum als „unmännlich“ gilt (Jones, 2008, S. 110f.). Neben der Opferrolle nimmt der Mann selten aber doch auch die Rolle des Flüchtlings ein. Aufgrund der Wehrpflicht in der Ukraine darf dabei nicht vergessen werden, dass eine

häufigere Darstellung des Mannes als Flüchtling gar nicht möglich wäre. Im Vergleich zu bisherigen Studien scheint auch die Darstellung des Mannes vielfältiger geworden zu sein und zwar in Hinblick darauf, dass der Mann nicht nur durch Stärke, Mut und Tapferkeit in die Rolle des Soldaten und Helden gesteckt wird, sondern auch die verletzbare Seite zum Vorschein kommt, wodurch der Anschein erweckt wird, dass dies vielmehr einer wirklichkeitsgetreuen Darstellung nahe kommt.

6.3.1 Wo bleiben die Soldatinnen?

Die Kategorie „Soldatin“ wurde bereits vor der Inhaltsanalyse, Ergebnissen aus der Literatur zufolge, erstellt. Es stellte sich jedoch heraus, dass die Frau als Soldatin nur drei Mal in der ausgewählten Berichterstattung vorkam. Der gestiegene Anteil an ukrainischen Soldatinnen seit 2014 ist somit medial nicht sichtbar, zumindest nicht in den ausgewählten österreichischen Printmedien (Hrytsenko, 2022, S. 4). Wie Strelnyk (2023) bereits anmerkte, sieht die Darstellung der Geschlechter in ukrainischen Medien ganz anders aus. Hier werden Frauen vermehrt in der Rolle der Soldatin präsentiert und es wird gezielt auf eine geschlechtergerechte Darstellung geachtet (Strelnyk, 2023, S. 4). Es zeigt sich an diesem Beispiel, dass die Medienrealität nicht mit der objektiven Realität übereinstimmt, womit wieder auf den Konstruktivismus verwiesen werden kann. Frauen werden hinsichtlich der Rolle als Soldatin nicht realitätsgetreu dargestellt, sondern in gewissen Frames (Eilders & Lüter, 2022, S. 416; Signorielli et al., 2019, S. 117). Gründe für die geringe Darstellung der ukrainischen Frau als Soldatin könnte möglicherweise das Konstrukt der Weiblichkeit sein, das immer noch als unvereinbar mit dem Militär gilt (Virchow et al., 2010, S. 28ff.). Die gegensätzliche Repräsentanz der Soldatin in ukrainischen Medien könnte in Verbindung mit dem starken Feminismus in der Ukraine stehen (Strelnyk, 2023). Wie sich auch Fröhlich (2010) und Žarkov (2007) hinsichtlich der medialen Repräsentation von Soldatinnen widersprechen, kann aus dem Beispiel der Ukraine ebenso nur geschlossen werden, dass Frauen in den ausgewählten österreichischen Zeitungen in der Rolle der Soldatin kaum präsent sind, aber möglicherweise in anderen Medien beziehungsweise in anderen Ländern sehr wohl (Fröhlich, 2010, S. 61; Žarkov, 2007, S. 225).

6.4 Einordnung des Ukraine-Krieges

Die Ergebnisse dieser Arbeit lassen sich trotz vieler Unterschiede in einigen Punkten mit jenen Rollenbildern anderer Studien vergleichen. Gut vergleichbar ist die Rolle der Frau im

Jugoslawien-Krieg, Bosnien-Krieg oder Kosovo-Krieg. In Jugoslawien wurden Vergewaltigungen als Kriegsstrategie stark in den Medien thematisiert, sowie auch im Bosnienkrieg, wobei in der ukrainischen Kriegsberichterstattung dieses Thema nicht überwiegt, sondern neben anderen Schwerpunkten seinen Platz findet (Klaus & Kassel, 2008, S. 272). Im Vergleich zu den Kriegen in den 1990er-Jahren wurde in der ukrainischen Kriegsberichterstattung im Kontext von Vergewaltigungen nicht mehr der weibliche Körper sexualisiert und in den Fokus gerückt (Žarkov, 2007, S. 8). Es ging eher darum, von den Gewaltverbrechen zu berichten und Frauen und Kinder auf ihrer Flucht über die Gefahren von Menschenhandel aufzuklären. Sowohl im Jugoslawien-Krieg als auch in der Ukraine sind viele Frauen in den Streitkräften, dennoch wurde kaum über sie berichtet, zumindest nicht in den ausgewählten österreichischen Zeitungen (Žarkov, 2007, S. 191). Der Frame „flüchtende Mutter“ in der ukrainischen Kriegsberichterstattung zeigt Ähnlichkeit mit der Rolle der Frau im Kosovo-Krieg, in welchem dieser Frame dominierte. In der Ukraine wurde der Frau eine wesentlich aktivere Rolle zugeschrieben, im Kosovo galten die Frauen als passiv und wurden abgewertet (Klaus & Kassel, 2008, S. 274). Die Literatur zur Rolle der Frau in der ukrainischen Berichterstattung ist noch zu gering, um einen guten Vergleich herstellen zu können, einige Rollen wie die Frau als Flüchtling, als Opfer von Gewalt, als Friedensstifterin sowie als freiwillige Helferin konnten aber bestätigt werden (Strelnyk, 2023, S. 3f.). Im Vergleich zu ukrainischen Medien ist jedoch auffällig, dass österreichische Zeitungen Frauen kaum in ihrer Rolle als Kämpferin präsentieren, obwohl seit dem Jahr 2014 ein deutlicher Anstieg von Frauen in den ukrainischen Streitkräften zu verzeichnen ist. Spannend ist, dass sich eher ukrainische Medien um eine Gendergleichheit bemühen (Hrytsenko, 2022, S. 4).

Kriege außerhalb von Europa wie der Afghanistan-Krieg sind nur schwer vergleichbar mit dem aktuellen Krieg in der Ukraine und dem vorherrschenden Frauenbild in den Medien. Dennoch gelten Kriege wie dieser als wichtiger Bestandteil im Forschungsstand, damit die Ergebnisse nicht als universal betrachtet werden, sondern differenziert in Bezug auf die geographische Lage des Landes. Der Status der Frau in Afghanistan ist ein ganz anderer als in Europa, weshalb auch die Ergebnisse dieser Arbeit nicht mit jenen aus Afghanistan verglichen werden. Denn während dort die Entschleierung der Frau Freiheit und Sieg aus westlicher Sicht verdeutlicht, bedeutet ein Sieg im europäischen Kontext in der Ukraine, wenn das gesamte ukrainische Volk in Freiheit und Frieden leben kann, unabhängig vom Geschlecht (Maier & Stegmann, 2003, S. 49; Klaus & Kassel, 2005, S. 349). Wenig vergleichbar ist die Rolle der Frau in der Ukraine auch mit jener im Irak-Krieg. Denn ukrainische Frauen wurden weder oft in der Rolle der

Soldatin, noch in der Rolle der Täterin beschrieben. Selbst wenn es sich hier um einen Aufbruch in der Geschlechtertradition handelt, wurde im Kontext des Irak-Krieges immer versucht, Frauen, die traditionell männliche Rollen einnehmen, männliche Eigenschaften zuzuschreiben. Nachtigall (2004) beschrieb dies beispielsweise als Unvereinbarkeit zwischen der Rolle der Täterin mit der Weiblichkeit. Hier gilt zu beachten, dass es sich hier meist um US-Soldatinnen im Irak handelte und weniger um irakische Frauen selbst. In der ukrainischen Kriegsberichterstattung hingegen ist die Rolle der Frau eine sehr vielfältige, es gilt aber nicht als unweiblich, wenn eine Frau politische Aktivistin, Soldatin oder Heldin ist.

6.5 Verortung in der feministischen Theorie

Die ältesten Ansätze der feministischen Medienforschung Gleichheitsansatz und Differenzansatz finden kaum Anwendung in dieser Arbeit und werden vom Dekonstruktivismus größtenteils abgelöst. Dennoch gilt nicht zu vergessen, dass alle Ansätze beachtet werden müssen und nicht als vollkommen abzulösende Phasen angesehen werden dürfen, sondern sich gegenseitig ergänzen (Klaus, 2002, S. 27). In Bezug auf den Gleichheitsansatz wird klar, dass gewisse Begrifflichkeiten als Grundlage dienen, die durch aktuellere Ansätze erneuert und aktualisiert werden. Nachdem aber im Gleichheitsansatz die Medienrealität mit der Realität als übereinstimmend angesehen wird, muss diese Ansicht definitiv durch die konstruktivistische Sichtweise von Realität angepasst werden (Kinnebrock & Knieper, 2008, S. 87). Denn wie auch die Analyse dieser Arbeit zeigt, dass die Rolle als Soldatin in den ausgewählten Medien kaum vorkam, obwohl Frauen in ukrainischen Streitkräften verstärkt vertreten sind, wird deutlich, dass Medien Konstrukteure der Wirklichkeit sind (Klaus, 2002, S. 11). Eine weitere Grundlage, die durch den Gleichheitsansatz gelegt wurde, ist die Darstellung der Frau in der Opferrolle, aber auch hier wird deutlich, dass diese aktualisiert werden muss. Denn die Darstellung der Frau in dieser Rolle ist nicht mehr nur passiv. Sie werden teils, wie der Differenzansatz beschreibt, zwar noch durch stereotype Merkmale beschrieben, meist aber in einer aktiv handelnden und sehr vielseitigen Opferrolle präsentiert (Klaus, 2002, S. 16). Zugleich ist in der ukrainischen Kriegsberichterstattung erkennbar, dass ebenso die klassische Opferrolle eine Weiterentwicklung in Richtung Aufbruch der Stereotype zeigt. Die Frau in der Rolle des Flüchtlings entwickelte sich aus der Perspektive des Gleichheitsansatzes von einer passiven, über eine aktive Opferrolle im Differenzansatz bis hin zu einer Dekonstruktion der Opferrolle, indem Frauen als Flüchtlinge sogar als Heldinnen bezeichnet werden. Die vielfältige Darstellung der Frau in der ukrainischen

Kriegsberichterstattung zeigt, dass der Gleichheitsansatz und Differenzansatz lediglich als Grundlagen zum Verständnis dienen, nicht aber zur vollständigen Erklärung der gewonnenen Ergebnisse. Es kann eher von einem „Doing Gender“ in der Berichterstattung gesprochen werden, wenn Rollenbilder vergeschlechtlicht werden. Im Kontext des Krieges in der Ukraine muss immer noch von einer gewissen Zuschreibung von Männlichkeit und Weiblichkeit gesprochen werden, insbesondere in Hinblick auf die Rollenverteilung von kämpfenden Männern und fliehenden Frauen. Trotzdem werden Frauen, die nicht traditionell „weibliche“ Rollen einnehmen, nicht in ein Männlichkeits- oder Weiblichkeitskonstrukt gedrängt, sondern in ihrer individuellen Rolle akzeptiert (Dorer, 2023, S. 13). Eine Unvereinbarkeit zwischen traditionell männlichen Rollen und weiblichen Akteur*innen ist im Kontext der Ukraine kaum erkennbar. Interessant sind alle Ansätze der feministischen Theorie insofern, da die stufenweise Entwicklung der Kategorie Geschlecht sichtbar ist und somit immer noch vorherrschende stereotype Darstellungen der Frau somit besser erklärt werden können.

7. Fazit

Zusammenfassend kann einerseits von einer Bestätigung bisheriger Ergebnisse aus der Literatur über weibliche Rollenbilder im Krieg gesprochen werden, andererseits aber auch von neuen Erkenntnissen zu medialen Darstellungsweisen. Während klassische stereotype Rollenbilder der Frau als Flüchtling und als Opfer nicht verschwinden, ist zugleich eine Ausdifferenzierung der sonst sehr stereotypen Rolle der Frau als Flüchtling erkennbar. Es handelt sich um eine neue Erkenntnis, denn zuvor wurden Frauen in der Flüchtlingsrolle lediglich in die passive Opferrolle gesteckt. Im Kontext der ukrainischen Kriegsberichterstattung aber werden Frauen als Flüchtling auch in der Rolle der Heldin dargestellt. Studien zuvor bestätigten einen Aufbruch in den Geschlechterstereotypen bereits beispielsweise durch die Rolle der Frau als Täterin im Irak-Krieg oder als Soldatin in den Jugoslawien-Kriegen (Nachtigall, 2004; Žarkov, 2007, S. 202). Bestimmte Rollenbilder wie die freiwillige Helferin, die Soldatin und die Frau in Führungspositionen, die durch erste Literatur zum Ukraine-Krieg bereits identifiziert werden konnten, kann auch durch diese Analyse bestätigt werden, obwohl ukrainische Soldatinnen in der ausgewählten Berichterstattung kaum präsent waren (Strelnyk, 2023, S. 4). Die Analyse konnte zudem neue Erkenntnisse zu verschiedenen Rollenbildern ukrainischer Frauen und Männer bringen. Sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern kann von einem Aufbruch der Geschlechterstereotype gesprochen werden.

Zusätzlich konnte ein neuer Frame identifiziert werden, wobei kein Unterschied zwischen den Geschlechtern vorgenommen wird. Der geschlechtsneutrale Frame mit den Rollen der Patriot*innen, Aktivist*innen, Helfer*innen und hoffnungsvollen Ukrainer*innen trägt ein Stück weit zur feministischen Forderung einer geschlechtergerechten Berichterstattung bei (Thomas, 2023, S. 51). Eine weitere Forderung der feministischen Medienforschung, Frauen auch als aktiv Handelnde in der Berichterstattung darzustellen, konnte ebenso erfüllt werden (Scheyer, 2022, S. 1). Obwohl der Weg hin zu einer geschlechtergerechten Medienberichterstattung im Kontext des Ukraine Krieges sowohl durch den Frame der geschlechterneutralen Darstellung als auch durch den „Geschlechterstereotype-aufbrechenden Frame“ erkennbar ist, gilt dennoch der geschlechtsspezifische Frame zu beachten, da Frauen immer noch häufig in stereotyper Weise dargestellt werden. Während eine Ausdifferenzierung der Rolle der Frau definitiv erkennbar ist und ein deutlich größerer Aufbruch der Geschlechterstereotype im Vergleich zu bisherigen Studien sichtbar ist, muss die Betonung männlicher und weiblicher Stereotype in der Berichterstattung dennoch beachtet werden. Möglicherweise wäre der Verweis auf die Geschlechtertradition in der Berichterstattung ohne eine Wehrpflicht in der Ukraine kaum mehr ersichtlich.

Die Rolle der Frau in kriegesischen Auseinandersetzungen hat eine wesentliche Bedeutung in der feministischen Medienforschung, einerseits aufgrund der Kritik von Seiten der Feminist*innen, dass die Kategorie Geschlecht eine lange Zeit unbeachtet blieb und andererseits, weil die Geschlechterdichotomie in Kriegen verstärkt wird (Virchow et al., 2010, S. 10; Klaus & Kassel, 2008, S. 266). Die Verflechtung zwischen der Politik-, Kommunikationswissenschaft und der Geschlechterforschung ermöglicht ein neues Feld „Medien, Krieg und Geschlecht“ zu untersuchen, sodass Kriege und Konflikte aus der feministischen Perspektive analysiert werden können (Dorer et al., 2008b, S. 8). Wie auch in den drei feministischen Theorieansätzen, dem Gleichheitsansatz, dem Differenzansatz und dem Dekonstruktivismus sichtbar wird, unterliegt die Kategorie Geschlecht einem ständigen Wandel, sodass die Notwendigkeit besteht, den Forschungsstand immer wieder zu erneuern. Nachdem zu Beginn Frauen grundsätzlich selten in Medien präsent waren, anschließend in einer sehr passiven und stereotypen Rolle beschrieben wurden, werden sie nun viel aktiver und wertschätzender dargestellt, wodurch ein klarer Aufbruch der Geschlechtertradition sichtbar ist. Selbst wenn noch von keiner gleichberechtigten Medienberichterstattung in Kriegen gesprochen werden kann, ist definitiv ein positiver Wandel hin zu einer Gleichberechtigung erkennbar. Ein Fortschritt hin zu einer geschlechtergerechten Darstellung konnte verzeichnet

werden, wobei Studien immer wieder auf den Rückgriff zu traditionellen Geschlechterverhältnissen in Kriegen verweisen, wie auch diese Analyse zur ukrainischen Berichterstattung zeigt. Es bleibt offen, inwiefern eine wirklich geschlechtergerechte Kriegsberichterstattung in Zukunft möglich sein wird oder ob ein gewisser Verweis auf die Geschlechterdichotomie nicht vermieden werden kann.

7.1 Hypothesengenerierung

Die Analyse zur Rolle der Frau in der ukrainischen Kriegsberichterstattung aus der Sicht von drei österreichischen Tageszeitungen bietet der feministischen Medienforschung eine Erweiterung im Forschungsfeld Medien, Krieg und Geschlecht. In dieser Arbeit konnten durch eine qualitative Inhaltsanalyse nach Rädiker & Kuckartz (2022) sowohl vielfältige Rollenbilder der Frau in der ukrainischen Kriegsberichterstattung identifiziert werden als auch drei unterschiedliche Frames, in welchen diese Rollenbilder Platz finden. Einerseits konnten durch die erneute Identifizierung traditioneller Rollenbilder der Frau bisherige Ergebnisse aus sämtlichen Studien bestätigt werden und zugleich konnten andererseits neue und Geschlechterstereotype-aufbrechende Rollen gefunden werden. Es kann somit von einem Aufbruch in der klassischen Geschlechterdichotomie gesprochen werden, während gleichzeitig ein Rückgriff auf traditionelle Geschlechterrollen nicht ausbleibt. Mit dieser Erkenntnis können die zu Beginn gestellten Forschungsfragen beantwortet und folgende Hypothesen aufgestellt werden:

FF1: Wie wird die Kategorie Geschlecht in der ukrainischen Kriegsberichterstattung in den österreichischen Printmedien „Der Standard“, „Die Presse“ und „Der Falter“ repräsentiert und geframt?

H1: *Wenn die Kategorie Geschlecht in der ukrainischen Kriegsberichterstattung untersucht wird, dann können die Frames „geschlechtsspezifischer Frame“, „geschlechtsneutraler Frame“ und „Geschlechterstereotype-aufbrechender Frame“ identifiziert werden.*

H2: *Die Kategorie Geschlecht ist auch in der ukrainischen Kriegsberichterstattung ein relevanter Faktor, wobei der „geschlechtsspezifische Frame“ zeigt, dass weiterhin ein „Doing Gender“ in der Berichterstattung betrieben wird.*

H3: *Der „geschlechtsneutrale Frame“ und der „Geschlechterstereotype-aufbrechende Frame“ weisen einen Wandel hin zu einer geschlechterunabhängigen beziehungsweise geschlechtergerechten Berichterstattung auf.*

FF2: Inwieweit ist ein Aufbrechen oder Bestehenbleiben traditioneller Geschlechterrollen in Hinblick auf die Rolle der Frau in der ukrainischen Kriegsberichterstattung in den österreichischen Printmedien „Der Standard“, „Die Presse“ und „Der Falter“ erkennbar?

H3: *Wenn in der ukrainischen Kriegsberichterstattung über Frauen berichtet wird, dann ist ein Aufbrechen traditioneller Geschlechterrollen erkennbar, während ein Verweis auf die Geschlechtertradition dennoch nicht ausbleibt.*

H4: *Wenn in der ukrainischen Kriegsberichterstattung über Frauen berichtet wird, dann werden sie durch unterschiedliche Rollenbilder vielfältig dargestellt.*

8. Limitation & Ausblick

Durch die Verordnung zur Wehrpflicht in der Ukraine kann vermutet werden, dass eine noch vielfältigere Darstellung der Frau in diesem Kontext in den Medien gar nicht möglich ist. Die Pflicht, dass Männer zwischen 18 und 60 Jahren in den Krieg ziehen müssen und das Land nicht verlassen dürfen, führt zu einer automatischen Einteilung von Männern und Frauen in bestimmte Rollen im Krieg in der Ukraine. Die meisten Männer werden zu Kämpfern und der Großteil der Frauen wird zur Flucht gezwungen, um die Familie in Sicherheit zu bringen. Diese Rollenzuteilung verhindert einen Aufbruch in der Tradition, die Frau in die Flüchtlings- und Mutterrolle zu stecken und den Vater als mutigen Kämpfer darzustellen. Es wäre spannend zu sehen, wie die Darstellung von Frauen ohne die Wehrpflicht ausgesehen hätte, da trotz allem vielfältige Rollenbilder in den ausgewählten Medien sichtbar waren. Möglicherweise wäre der Aufbruch der Geschlechterdichotomie ein noch größerer gewesen. Somit ist weitere Forschung im Forschungsfeld Medien, Krieg und Geschlecht wünschenswert, insbesondere hinsichtlich der Rolle der Frau in Kriegen, in welchen es keine Wehrpflicht gibt. Medien haben zudem Einfluss auf die Geschlechterverhältnisse, da sie am „Doing Gender“ – Prozess beteiligt sind. Somit ist Forschung hinsichtlich der Wirkung von Medieninhalten auf das Publikum ebenso von Bedeutung (Wolf, 2008, S. 66). Einige Artikel wurden aus der Perspektive von Frauen geschrieben oder portraitierten Frauen im Speziellen. Somit wäre es auch sinnvoll, die Rolle des Mannes näher ins Blickfeld zu nehmen, um einen besseren Vergleich zwischen den

Geschlechtern ziehen zu können. Im Allgemeinen wäre weitere Forschung insofern spannend, um die Entwicklung der Kategorie Geschlecht und dessen Rolle in der Kriegsberichterstattung zu verfolgen und inwieweit eine geschlechtergerechte Berichterstattung erkennbar ist. Die Ergebnisse dieser Arbeit müssen zudem begrenzt interpretierbar betrachtet werden, da lediglich drei österreichische Qualitätszeitungen herangezogen wurden. In weiterer Folge wäre es auch spannend, Boulevardmedien zu untersuchen und einen Vergleich zu Qualitätsmedien herzustellen. Insbesondere „Der Standard“ kann als feministisches Medium beschrieben werden, da oft Frauen portraitiert werden und es auch ein eigenes Forum gibt, in welchem Feminismus großgeschrieben wird (dieStandard, 2023). Ebenso wäre eine Analyse ukrainischer Zeitungen sinnvoll, da wie im Forschungsstand dargestellt wurde, ukrainische Medien auf eine gleichberechtigte Berichterstattung setzen (Strelnyk, 2023, S. 4). Inwiefern die Kategorie Geschlecht in diesem Kontext eine Rolle spielt, wäre somit eine spannende Forschungsfrage und könnte eine Bereicherung für die feministische Medienforschung bieten.

Aktuell rückt der Ukraine-Krieg durch den Konflikt in Israel und im Gazastreifen medial in den Hintergrund. Grundsätzlich ist aber eine hohe Präsenz an Frauen in Ukraine-bezogenen Artikeln weiterhin vorzufinden. Russland scheint aktuell Frauen als Soldatinnen für den Krieg in der Ukraine anzuwerben, um mehr Kämpfer*innen für die Front rekrutieren zu können. Das scheint aber nicht ungewöhnlich zu sein, denn laut dem russischen Verteidigungsminister Sergej Schoigu dienen viele Frauen der russischen Armee. Mit diesen Aussagen muss jedoch vorsichtig umgegangen werden, da viele Frauen, die in Gefängnissen waren, direkt an die Front geschickt werden und nicht von einer Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau gesprochen werden kann. Die Menschenrechtsaktivistin Olga Romanowa spricht von Frauen, die als „Kanonenfutter“ eingesetzt werden (Rescheto, 2023; Nagel, 2023). Die allgegenwärtige Waffe der Gewalt gegen Frauen im Krieg ist auch aktuell wieder in Israel sichtbar. Vergewaltigung ist auch in diesem Krieg allgegenwärtig (Kramer, 2023; Sager, 2023). Was Israel aber stark von anderen Ländern unterscheidet, ist, dass eine allgemeine Wehrpflicht besteht, wonach auch Frauen für 24 Monate dem Land dienen müssen (tagesschau.de, 2023). Forschung zur Darstellung von Frauen im Israel-Gaza-Konflikt wäre somit von großer Bedeutung für die feministische Medienforschung.

Das Forschungsfeld Medien, Krieg und Geschlecht im Bereich der feministischen Medienforschung ist einem ständigen Wandel ausgesetzt, nicht nur aufgrund gesellschaftlicher Transformationen in Bezug auf Geschlecht und Gender, sondern auch aufgrund des politischen

Weltgeschehens, das immer wieder Veränderungen mit sich bringt. Somit gilt dieses Forschungsfeld, das die Kommunikationswissenschaft mit der Politikwissenschaft und Geschlechterforschung vereint als stets relevant und aktuell. Während Liebsch & Ruppert (2022) auf einen Mangel an feministischen Studien zum Ukraine-Krieg aufmerksam machen, ist zugleich auch mehr Forschung hinsichtlich der Rolle der Frau in Kriegen weltweit wünschenswert, um das Forschungsfeld weiter auszubauen und dem gesellschaftlichen sowie politischen Wandel getreu zu werden.

9. Literaturverzeichnis

- Adoni, H. & Mane, S. (1984). Media and the social construction of reality. Toward an integration of theory and research. *Communication Research*, 11(3), 323-340. <https://doi.org/10.1177/009365084011003001>
- Batscheider, T. (1993). Friedensforschung und Geschlechterverhältnis. BdWi-Verlag.
- Becker, J. (2016). *Medien im Krieg – Krieg in den Medien*. Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3658-07477-7>
- Boman, B. (2023). Vulnerable women: negotiations among migrant women in the aftermath of the Ukraine War. *Human Arenas*, 1-15. <https://doi.org/10.1007/s42087-023-003475>
- Bonfadelli, H. (2002). *Medieninhaltsforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen*. UVK. <https://doi.org/10.36198/9783838523545>
- Böttger, B. (1990). *Das Recht auf Gleichheit und Differenz: Elisabeth Selbert und der Kampf der Frauen um Art. 3.2 Grundgesetz*. Verlag Westfälisches Dampfboot.
- Brunner, C. Eichler, M. & Purkarthofer, P. (2008). Feministische Perspektiven zu Anti/Terror/Kriegen: eine Einleitung. *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft*, 37(2), 135-146.
- Burkart, R. (2021). *Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder einer interdisziplinären Sozialwissenschaft* (6. Auflage). Böhlau Verlag Wien. <https://doi.org/10.36198/9783838557137>
- Butler, J. (1991). *Das Unbehagen der Geschlechter*. Suhrkamp.
- Cherkaoui, T. (2017). *The news media at war: the clash of Western and Arab networks in the Middle East*. I.B. Tauris. <https://doi.org/10.5040/9780755693566.0008>
- Chesebro, J.W. (1984). The media reality: Epistemological functions of media in cultural systems. *Critical Studies in Mass Communication*, 1(2), 111-130. <https://doi.org/10.1080/15295038409360024>
- Chong, D. & Druckman, J.N. (2007). Framing theory. *Annu. Rev. Polit. Sci.*, 10, 103-126. <https://doi.org/10.1146/annurev.polisci.10.072805.103054>
- Cisneros, J.D., McCauliff, K.L. & Beasley, V.B. (2019). The rhetorical perspective: doing, being, shaping, and seeing. In D.W. Stacks, M.B. Salwen & K.C. Eichhorn (Hrsg.), *An integrated approach to communication theory and research* (S. 247–260). Routledge. <https://doi.org/10.4324/9780203710753-22>

- Cohen, B.C. (1963). *The press and foreign policy*. Princeton University Press.
- Cuklanz, L. (2016). Feminist Theory in Communication. *The International Encyclopedia of Communication Theory and Philosophy*, 1-11.
<https://doi.org/10.1002/9781118766804.wbiect157>
- D'Angelo, P. & Kuypers, J.A. (2010). Introduction: doing news framing analysis. In P. D'Angelo & J.A. Kuypers (Hrsg.), *Doing news framing analysis. Empirical and theoretical perspectives* (S. 1–14). Routledge. <https://doi.org/10.4324/9780203864463>
- Dearing, J.W. & Rogers, E.M. (1996). *Agenda-Setting*. SAGE Publications.
- Del Volo, L.B. (2004). Mobilizing mothers for war. Cross-national framing strategies in Nicaragua's Contra War. *Gender & Society*, 18(6), 715-734.
<https://doi.org/10.1177/0891243204268328>
- Del Zotto, A.C. (2002). Weeping women, wringing hands: how the mainstream media stereotyped women's experiences in Kosovo. *Journal of Gender Studies*, 11(2), 141-150. <https://doi.org/10.1080/09589230220139773>
- Die Presse (2022b). Gefahr von Menschenhandel. *Die Presse*. S. 2.
- Dijkstra, H., Dunn Cavelty, M., Jenne, N. & Reykers, Y. (2022). War in Ukraine. *Contemporary Security Policy*, 43(3), 464-465.
<https://doi.org/10.1080/13523260.2022.2099085>
- Donsbach, W. & Büttner, K. (2005). Boulevardisierungstrend in deutschen Fernsehnachrichten. *Publizistik*, 1, 21–38. <https://doi.org/10.1007/s11616-005-01166>
- Dorer, J. & Klaus, E. (2003). Feministische Medienforschung. In G. Bentele, H.-B. Brosius & O. Jarren (Hrsg.), *Öffentliche Kommunikation* (S. 550 – 564). Westdeutscher Verlag.
https://doi.org/10.1007/978-3-322-80383-2_31
- Dorer, J., Geiger, B. & Köpl, R. (2008a). Medien – Politik – Geschlecht. Feministische Befunde zur politischen Kommunikationsforschung. VS Verlag.
<https://doi.org/10.1007/978-3-531-91096-3>
- Dorer, J., Geiger, B. & Köpl, R. (2008b). Politische Kommunikationsforschung aus feministischer Perspektive. Einleitung. In J. Dorer, B. Geiger & R. Köpl (Hrsg.), *Medien – Politik – Geschlecht. Feministische Befunde zur politischen Kommunikationsforschung* (S. 7–18). VS Verlag. <https://doi.org/10.1007/978-353191096-3>
- Dorer, J. & Klaus, E. (2008). Feministische Theorie in der Kommunikationswissenschaft. In C. Winter, A. Hepp & F. Krotz (Hrsg.), *Theorien der Kommunikations- und*

Medienwissenschaft. Grundlegende Diskussionen, Forschungsfelder und Theorieentwicklungen (S. 91–112). VS Verlag. https://doi.org/10.1007/978-3-531-90778-9_5

Dorer, J. (2023). Feministische Theorie als Fundament feministischer Kommunikationswissenschaft. In J. Dorer, B. Geiger, B. Hipfl & V. Ratković (Hrsg.), *Handbuch Medien und Geschlecht. Perspektiven und Befunde der feministischen Kommunikations- und Medienforschung* (S. 7–24). Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3658-20707-6>

Dorer, J., Geiger, B., Hipfl, B. & Ratković, V. (2023). Feministische Kommunikations- und Medienforschung: Rückblick – Ausblick. In J. Dorer, B. Geiger, B. Hipfl & V. Ratković (Hrsg.), *Handbuch Medien und Geschlecht. Perspektiven und Befunde der feministischen Kommunikations- und Medienforschung* (S. 1017–1031). Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3658-20707-6>

Döveling, K., Schwarz, C. & Hoffmann, D. (2009). Anmaßend oder akzeptiert? Geschlechtskonstruktion und Emotionen auf der politischen Bühne und ihre Relevanz für Jugendliche. In M. Lünenborg (Hrsg.), *Politik auf dem Boulevard? Die Neuordnung der Geschlechter in der Politik der Mediengesellschaft* (S. 256–274). Transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839409398-012>

Drüeke, R. & Klaus, E. (2019). Medien im Spannungsfeld zwischen Kulturindustrie, Neoliberalismus und Medienhandeln. Das Spektrum kritischer Medienanalyse. In U. Bittlingmayer, A. Demirović & T. Freytag (Hrsg.), *Handbuch Kritische Theorie* (S. 1171–1196). Springer VS.

Drumbl, A. (2022, 30. Juli). Zum Atmen bleibt kaum Platz. *Der Standard*. Album A2.

Eilders, C. & Lüters, A. (2002). Gab es eine Gegenöffentlichkeit während des Kosovo Krieges? Eine vergleichende Analyse der Deutungsrahmen im deutschen Mediendiskurs. In U. Albrecht & J. Becker (Hrsg.), *Medien zwischen Krieg und Frieden* (S. 103–122). Nomos.

Entman, R.M. (1993). Framing: towards clarification of a fractured paradigm. *Journal of Communication*, 43(4), 51–58. <https://doi.org/10.1111/j.1460-2466.1993.tb01304.x>

Fahmy, S. (2004). Picturing Afghan women. A content analysis of AP wire photographs during the Taliban Regime and after the fall of the Taliban Regime. *Gazette: the International Journal for Communication Studies*, 66(2). 91-112. <https://doi.org/10.1177/0016549204041472>

Fink, A.G. (2022, 26. März). Drei Frauen und der Krieg. *Der Standard*. S. 4-5.

- Flick, U. (2022). Gütekriterien qualitativer Sozialforschung. In N. Baur & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 533–547). Springer.
https://doi.org/10.1007/978-3-658-37985-8_34
- Friedrichs, J. (2019). Forschungsethik. In N. Baur & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 67–76). Springer Fachmedien.
https://doi.org/10.1007/978-3-658-21308-4_4
- Fröhlich, R., Scherer, H. & Scheufele, B. (2007). Kriegsberichterstattung in deutschen Qualitätszeitungen. Eine inhaltsanalytische Langzeitstudie zu Framingprozessen. *Publizistik*, 52(1), 11-32. <https://doi.org/10.1007/s11616-007-0003-4>
- Fröhlich, R. (2010). Research note: the coverage of war: do women matter? A longitudinal content analysis of broadsheets in Germany. *European Journal of Communication*, 25(1), 59-68. <https://doi.org/10.1177/0267323109354226>
- Fröhlich, R. (2018). Practical implications and suggestions for the applied fields of journalism, media assistance, NGOs and politics. In R. Fröhlich (Hrsg.), *Media in war and armed conflict. The dynamics of conflict news production and dissemination* (S. 310–334). Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781315168241>
- Gallagher, M. (2008). Feminist issues and the global media system. In K. Sarikakis & L.R. Shade (Hrsg.), *Feminist interventions in international communication. Minding the gap* (S. 17–32). Rowman & Littlefield Publishers, INC.
- Galtung, J. & Ruge, M.H. (1965). The structure of foreign news. The presentation of the Congo, Cuba and Cyprus crisis in four foreign newspapers. *Journal of Peace Research*, 2, 64-91.
- Gamson, W.A., Croteau, D., Hoynes, W. & Sasson, T. (1992). Media images and the social construction of reality. *Annual Review of Sociology*, 18, 373-393.
- Geiger, B. & Wolf, B. (2023). Geschlechtsbasierte Gewalt: Berichterstattung, Diskurse und feministische Interventionen. In J. Dorer, B. Geiger, B. Hipfl & V. Ratković (Hrsg.), *Handbuch Medien und Geschlecht. Perspektiven und Befunde der feministischen Kommunikations- und Medienforschung* (S. 701–720). Springer VS.
<https://doi.org/10.1007/9783658-20707-6>
- Geiger, E. (2022). *Kriegsfotografie: zwischen Dokumentationspflicht und Propaganda*. ZMSBw (Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr).
<https://doi.org/10.48727/opus4-589>
- Gerbner, G. (1998). Cultivation analysis: an overview. *Mass Communication and Society*, 1(3-4), 175-194. <https://doi.org/10.1080/15205436.1998.9677855>

- Gildemeister, R. (2010). Doing Gender: Soziale Praktiken der Geschlechterunterscheidung. In R. Becker & B. Kortendiek (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung* (S. 137–145). VS Verlag. https://doi.org/10.1007/978-3-531-91972-0_17
- Gitlin, T. (2003). *The whole world is watching. Mass media in the making and unmaking of the new left. With a new preface.* University of California Press.
- Goffmann, E. (1980). *Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen.* Suhrkamp.
- Graves, L., Nyhan, B. & Reifler, J. (2016). Understanding innovations in journalistic practice: a field experiment examining motivations for fact-checking. *Journal of Communication*, 66, 102-138. <https://doi.org/10.1111/jcom.12198>
- Gregory Fox, R. (2022). *(Re)framing women in post-millennial Afghanistan, Pakistan and Iran. Remediated witnessing in Literary, visual and digital media.* Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781003270072>
- Hackensberger, A. (2022a, 11. Mai). „Warum tun das die Russen nur?“ *Die Presse*. S. 4.
- Hackensberger, A. (2022b, 3. März). Wie der Krieg das Leben von Familien zerstört. *Die Presse*. S. 2-3.
- Hackensberger, A. (2022c, 28. März). Auf einen Cappuccino mitten im Krieg. *Die Presse*. S. 2-3.
- Hackensberger, A. (2022d, 11. Juli). Dieses Städtchen ist Putins neues Ziel. *Die Presse*. S. 2.
- Hagemann-White, C. (1984). *Sozialisation: Weiblich – Männlich?* Leske und Budrich.
- Harders, C. & Clasen, S. (2019). Frieden und Gender. In H.J. Gießmann & B. Rinke (Hrsg.), *Handbuch Frieden* (S. 363–376). VS Verlag. <https://doi.org.uaccess.univie.ac.at/10.1007/978-3-658-23644-1>
- Hardin & Whiteside (2010). Framing through a feminist lens: a tool in support of an activist research agenda. In P. D’Angelo & J.A. Kuypers (Hrsg.), *Doing news framing analysis. Empirical and theoretical perspectives* (S. 312–330). Routledge. <https://doi.org/10.4324/9780203864463>
- Haug, F. (2003). Geschlechterverhältnisse als Produktionsverhältnisse. *Widerspruch: Beiträge zu sozialistischer Politik*, 23(44), 121-134. <https://doi.org/10.5169/seals651907>
- Hauser, M. (2000). *Traum und Retraumatisierung – Menschenrechtsverletzungen an Frauen im Krieg* [Dokumentation]. Fachtagung der Friedrich-Ebert-Stiftung mit dem Marie Schlei-Verein, Bonn, Deutschland.

- Hepp, A., Loosen, W., Hadebrink, U. & Reichertz, J. (2017). Konstruktivismus in der Kommunikationswissenschaft. Über die Notwendigkeit einer (erneuten) Debatte. *Medien & Kommunikationswissenschaft*, 65(2), 181-206.
<https://doi.org/10.5771/1615-634X2017-2-181>
- Herrmann, F. (2023). Die Analyse latenter Frames und Narrative durch szenisches Verstehen. In J. Dorer, B. Geiger, B. Hipfl & V. Ratković (Hrsg.), *Handbuch Medien und Geschlecht. Perspektiven und Befunde der feministischen Kommunikations- und Medienforschung* (S. 231–244). Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3658-20707-6>
- Hinton, P.R. (2019). *Stereotypes and the construction of the social world*. Routledge.
<https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.4324/9781315205533>
- Holtz-Bacha, C. (2007). *Warum nicht gleich? Wie die Medien mit Frauen in der Politik umgehen*. VS Verlag. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-90540-2>
- Hopf, C. & Kuckartz, U. (2016). *Schriften zu Methodologie und Methoden qualitativer Sozialforschung*. Springer VS.
- Hrytsenko, H. (2022). Wie ukrainische Frauen die schwere Last des Krieges schultern. *Ukraine-Analysen*, 275, 2-5. <https://doi.org/10.31205/UA.275.01>
- Iyengar, S. & Simon, A. (1993). News coverage of the Gulf crisis and public opinion. A study of agenda-setting, priming and framing. *Communication Research*, 20, 365-383.
<https://doi.org/10.1177/009365093020003002>
- Jones, L. (2008). “The Others”: gender and conscientious objection in the First World War. *Nordic Journal for Masculinity Studies*, 3(2), 99-113.
<https://doi.org/10.18261/ISSN1890-21462008-02-03>
- Kassel, S. (2005). Die mediale Konstruktion weiblicher Stereotype im Krieg. In M. Thiele (Hrsg.), *Konkurrenz der Wirklichkeiten – Wilfried Scharf zum 60. Geburtstag* (S. 133-150). <https://doi.org/10.25969/mediarep/12232>
- Kinnebrock, S. & Knieper, T. (2008). Männliche Angie und weiblicher Gerd? Visuelle Geschlechter- und Machtkonstruktionen auf Titelseiten von politischen Nachrichtenmagazinen. In C. Holtz-Bacha (Hrsg.), *Frauen, Politik und Medien* (S. 83–103). VS Verlag. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-90963-9>
- Kinnebrock, S. (2023). Methodologiedebatten und Methodeneinsatz in der kommunikationswissenschaftlichen Geschlechterforschung. In J. Dorer, B. Geiger, B. Hipfl & V. Ratković (Hrsg.), *Handbuch Medien und Geschlecht. Perspektiven und Befunde der feministischen Kommunikations- und Medienforschung* (S. 199–214). Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-20707-6>

- Kirchhoff, S. (2023). Metaphern-, Frame- und Diskursanalyse. In J. Dorer, B. Geiger, B. Hipfl & V. Ratković (Hrsg.), *Handbuch Medien und Geschlecht. Perspektiven und Befunde der feministischen Kommunikations- und Medienforschung* (S. 215–230). Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-20707-6>
- Klaus, E. (2002). Perspektiven und Ergebnisse der Geschlechterforschung in der Medien- und Kommunikationswissenschaft. *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis*, 25(61), 11-31. <https://doi.org/10.25595/920>
- Klaus, E. & Kassel, S. (2005). The veil as a means of legitimization. An analysis of the interconnectedness of gender, media and war. *Journalism*, 6(3), 335-355. <https://doi.org/10.1177/1464884905054064>
- Klaus, E. & Kassel, S. (2008). Frauenrechte als Kriegslegitimation in den Medien. In J. Dorer, B. Geiger & R. Köpl (Hrsg.), *Medien – Politik – Geschlecht. Feministische Befunde zur politischen Kommunikationsforschung* (S. 266–280). VS Verlag. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-91096-3>
- Klaus, E. (2014). *Nichts als Boulevard – Fernsehunterhaltung zwischen Quality und Trash? Eine feministische Perspektive*. Conference: 3. Medienlabor des Journalistinnenbundes "Die Boulevardisierung der Medien und die Verantwortung der JournalistInnen". Berlin. <https://doi.org/10.13140/2.1.4821.6646>
- Klaus, E. (2023). Theoretische Perspektiven: Gleichheit, Differenz, soziale Konstruktion und Dekonstruktion. In J. Dorer, B. Geiger, B. Hipfl & V. Ratković (Hrsg.), *Handbuch Medien und Geschlecht. Perspektiven und Befunde der feministischen Kommunikations- und Medienforschung* (S. 25–42). Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-20707-6>
- Klyukanov, I.E. & Sinekopova, G.V. (2019). *Communication theory through the ages*. Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781315718668>
- Koloma Beck, T. (2022). Vermessung des besetzten Raums. Ein Vorwort. In D. Geva (Hrsg.), *Militär und Familie. Eine andere Geschichte moderner Staatlichkeit. Aus dem Englischen von Heide Lutosch und Werner Roller* (S. 9–25). Verlag des Hamburger Instituts für Sozialforschung.
- Küchenhoff, E. (1975). *Die Darstellung der Frau und die Behandlung von Frauenfragen im Fernsehen*. Kohlhammer.
- Kuckartz, U. (2017). Computergestützte Inhaltsanalyse. In L. Mikos & C. Wegener (Hrsg.), *Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch* (S. 503 – 515). UVK.
- Kuckartz, U. & Rädiker, S. (2022). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. Grundlagentexte Methoden* (5. Auflage). Beltz Juventa.

- Kuypers, J.A. (2010). Framing analysis from a rhetorical perspective. In P. D'Angelo & J.A. Kuypers (Hrsg.), *Doing news framing analysis. Empirical and theoretical perspectives* (S. 286–311). Routledge. <https://doi.org/10.4324/9780203864463>
- Lang, S. & Sauer, B. (2008). Mediales Indexieren. Die Reduktion von Frauen- auf Familienpolitik im bundesdeutschen Wahlkampf 2002. In J. Dorer, B. Geiger & R. Köpl (Hrsg.), *Medien – Politik – Geschlecht. Feministische Befunde zur politischen Kommunikationsforschung* (S. 190–203). VS Verlag. https://doi.org/10.1007/978-3-531-91096-3_13
- Lawrence, R.G. (2010). Researching political news framing: establishing ground and new horizons. In P. D'Angelo & J.A. Kuypers (Hrsg.), *Doing news framing analysis. Empirical and theoretical perspectives* (S. 265 – 285). Routledge.
- Liebsch, K. & Ruppert, U. (2022). Aus feministischer Perspektive auf den Krieg in der Ukraine blicken? Eine Einleitung. *Feministische Studien*, 40(2), 321–325. <https://doi.org/10.1515/fs-2022-0043>
- Lippmann, W. (1992). *Public opinion. With a new introduction by Michael Curtis*. Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781315127736>
- Luhmann, N. (1996). *The reality of the mass media* (translated by K. Cross, 2000). Westdeutscher Verlag.
- Lünenborg, M. (2008). Die Aufmacher – Geschlechterverhältnisse im Politikressort. In J. Dorer, B. Geiger & R. Köpl (Hrsg.), *Medien – Politik – Geschlecht. Feministische Befunde zur politischen Kommunikationsforschung* (S. 155 – 171). VS Verlag. <https://doi.org/10.1007/978-3531-91096-3>
- Lünenborg, M. (2009). Geschlechterordnungen und Strukturen des Journalismus im Wandel. In M. Lünenborg (Hrsg.), *Politik auf dem Boulevard? Die Neuordnung der Geschlechter in der Politik der Mediengesellschaft* (S. 22–43). Transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839409398-002>
- Lünenborg, M., Röser, J., Maier, T., Müller, K. & Grittmann, E. (2009). „Merkels Dekolleté als Mediendiskurs. Eine Bild-, Text- und Rezeptionsanalyse zur Vergeschlechtlichung einer Kanzlerin. In M. Lünenborg (Hrsg.), *Politik auf dem Boulevard? Die Neuordnung der Geschlechter in der Politik der Mediengesellschaft* (S. 73–102). Transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839409398-002>
- Lünenborg, M. & Maier, T. (2014). „Wir bemühen uns die Gesellschaft adäquat abzubilden.“ Geschlechterkonstruktionen durch den Journalismus. In M. Lünenborg, J. Röser (Hrsg.), *Ungleich mächtig* (S. 173–202). Transcript. <https://doi.org/10.14361/transcript.9783839416921.173>

- Lykke, L.C. (2016). Visibility and denial: accounts of sexual violence in race- and gender specific magazines. *Feminist Media Studies*, 16(2), 239-260.
<https://doi.org/10.1080/14680777.2015.1061034>
- Maalej, D. (2019). *Media Agenda-Setting and Framing in the Second Gulf War*. Cambridge Scholars Publishing.
- Maier, T. & Stegmann, S. (2003). Unter dem Schleier. Zur Instrumentalisierung von Weiblichkeit: mediale Repräsentationen im „Krieg gegen den Terror“. *Feministische Studien*, 1(1), 48-57.
- Matthes, J. & Kohring, M. (2008). The content analysis of media frames: toward improving reliability and validity. *Journal of Communication*, 58(2), 258-279.
<https://doi.org/110.1111/j.1460-2466.2008.00384.x>
- Matthes, J. (2009). What's in a frame? A content analysis of media framing studies in the world's leading Communication Journals, 1990-2005. *J&MC Quarterly*, 86(2), 349-367. <https://doi.org/10.1177/107769900908600206>
- Matthes, J. (2014). *Framing*. Nomos. <https://doi.org/10.5771/9783845260259>
- Mayring, P. & Hurst, A. (2017). Qualitative Inhaltsanalyse. In L. Mikos & C. Wegener (Hrsg.), *Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch* (S. 494–502). UVK.
<https://doi.org/10.36198/9783838586472>
- Mayring, P. (2022). *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken* (13. Auflage). Beltz.
- McCombs, M. & Ghanem, S.I. (2001). The convergence of Agenda Setting and Framing. In S.D. Reese, O.H. Gandy & A.E. Grant (Hrsg.), *Framing public life. Perspectives on media and our understanding of the social world* (S. 67–82). Lawrence Erlbaum Associates. <https://doi.org/10.4324/9781410605689>
- McManus, J. (1995). A market-based model of news production. *Communication Theory*, 5(4), 301-338. <https://doi.org/10.1111/j.1468-2885.1995.tb00113.x>
- Mendes, K. & Carter, C. (2008). Feminist and gender media studies: a critical overview. *Sociology Compass*, 2(6), 1701-1718. <https://doi.org/10.1111/j.1751-9020.2008.00158.x>
- Meyen, M., Löblich, M., Pfaff-Rüdiger, S. & Riesmeyer, C. (2011). Wie man das „richtige“ Lager findet und Qualität sichert: Dimensionen und Gütekriterien qualitativer Forschung. In M. Meyen, M. Löblich, S. Pfaff-Rüdiger & C. Riesmeyer (Hrsg.), *Qualitative Forschung in der Kommunikationswissenschaft* (S. 29 – 52). VS Verlag.
<https://doi.org/10.1007/978-3-531-92829-6>

- Miller, M.M. & Riechert, B.P. (2001). The spiral of opportunity and frame resonance: mapping the issue cycle in news and public discourse. In S.D. Reese, O.H. Gandy & A.E. Grant (Hrsg.), *Framing public life. Perspectives on media and our understanding of the social world* (S. 107 – 121). Routledge.
- Mohler, P.P. (1992). Cui bono – computergestützte Inhaltsanalyse für die qualitative empirische Sozialforschung. In J.H.P. Hoffmeyer-Zlotnik (Hrsg.), *Analyse verbaler Daten: über den Umgang mit qualitativen Daten* (S. 389–401). Westdeutscher Verlag.
- Mühlenhoff, H.L. & Hoijsink, M. (2022). Trotz militärischer Unterstützung für die Ukraine: eine feministische Kritik der Militarisierung der EU. *Feministische Studien*, 40(2), 326-331. <https://doi.org/10.1515/fs-2022-0044>
- Nachtigall, A. (2004). Neue Kriege – neue Geschlechterkonstruktionen? Zur Funktion von Geschlechterbildern in der Berichterstattung über den 11. September und Abu Ghraib. In A. Nachtigall, B. zur Nieden & T. Pieper (Hrsg.), *Gender und Migration. Zwischen Kapitalverwertung, diskursiver Legitimation und sprachlicher Normierung* (S. 94 –120). Karl Dietz Verlag.
- Nachtigall, A. (2015). Von Cowboys, Staatsmännern und Terroristen. Männlichkeitskonstruktionen in der medialen Inszenierung des 11. September und des Krieges in Afghanistan. In M. Lünenborg (Hrsg.), *Politik auf dem Boulevard? Die Neuordnung der Geschlechter in der Politik der Mediengesellschaft* (S. 196–231). Transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839409398-010>
- Niederndorfer, F. (2022, 26. März). PR-Profis in Olivgrün. *Der Standard*. S. 6.
- Nip, J.Y.M. (2007). Exploring the second phase of public journalism. *Journalism Studies*, 7(2), 212-236. <https://doi.org/10.1080/14616700500533528>
- Norris, P. (1997). *Women, media, and politics*. Oxford University Press.
- Ojala, M., Pantti, M. & Kangas, J. (2017). Whose war, whose fault? Visual framing of the Ukraine Conflict in Western European Newspapers. *International Journal of Communication*, 11, 474-498.
- Oyeleye, A. & Jiang, S. (2023). Women in the war. A gendered analysis of media coverage of the Russian-Ukraine War. *Journal of International Women's Studies*, 25(6). <https://vc.bridgew.edu/jiws/vol25/iss6/7>
- Paech, J. (2015). Männer-Frauen-Krieg: Sarajevo 1992-1995. In C.-H. Bösling, U. Führer, C. Glunz & T.F. Schneider (Hrsg.), *Männer. Frauen. Krieg. Krieg und Frieden – eine Frage des Geschlechts?* (S. 95–108). V&R Unipress. <https://doi.org/10.14220/9783737004886.95>

- Pallaver, G. & Lengauer, G. (2008). Weibliche Repräsentanz und Media Frames. Politikerinnen in Österreichs Medien. In J. Dorer, B. Geiger & R. Köpl (Hrsg.), *Medien – Politik – Geschlecht. Feministische Befunde zur politischen Kommunikationsforschung* (S. 104–123). VS Verlag. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-91096-3>
- Payne, K. (2005). The media as an instrument of war. *The US army war college quarterly: parameters*, 35(1), 81-93. <https://doi.org/10.55540/0031-1723.2243>.
- Pereira, P., Bašić, F., Bogunovic, I. & Barcelo, D. (2022). Russian-Ukrainian war impacts the total environment. *Science of the Total Environment*, 837(155865), 1-6. <https://doi.org/10.1016/j.scitotenv.2022.155865>
- Plasser, F. & Lengauer, G. (2010). Die österreichische Medienarena: Besonderheiten des politischen Kommunikationssystems. In F. Plasser (Hrsg.), *Politik in der Medienarena* (S. 19–52). Facultas.
- Prugger, D. (2022, 14. Mai). Leben im Untergrund. *Der Standard*. S. 12.
- Rädiker, S. & Kuckartz, U. (2022). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung* (5. Auflage). Beltz Juventa.
- Randzio-Plath, C. (2000, 13. November). *Kein Krieg ohne Frauen – ohne Frauen kein Frieden? Die Rolle der Frauen in bewaffneten Konflikten* [Dokumentation]. Fachtagung der Friedrich-Ebert-Stiftung mit dem Marie-Schlei-Verein, Bonn, Deutschland.
- Reichert, J. (2017). Gütekriterien qualitativer Sozialforschung. In L. Mikos & C. Wengener (Hrsg.), *Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch* (S. 27–35). UVK. <https://doi.org/10.36198/9783838583143>
- Reimann, C. (2000). Frauen als Akteurinnen in und nach gewaltsamen Konflikten [Dokumentation]. Fachtagung der Friedrich-Ebert-Stiftung mit dem Marie-Schlei-Verein, Bonn, Deutschland.
- Rhodebeck, L.A. (1998). Review: Women, Media, and Politics Pippa Norris. *American Political Science Association*, 92(3), 712-713. <https://doi.org/10.2307/2585525>
- Riedl, A.A., Rohrbach, T. & Krakovsky, C. (2022). „I can’t just pull a woman out of a hat”: a mixed-methods study on journalistic drivers of women’s representation in political news. *Journalism & Mass Communication Quarterly*, 1-24. <https://doi.org/10.1177/10776990211073454>
- Rosei, P. (2022, 14. Mai). Kein Zimmer für Mutter und Kind. *Die Presse*. Spectrum IV.

- Ross, K. (2004). Women framed: the gendered turn in mediated politics. In K. Ross & C.M. Byerly (Hrsg.), *Women and media. International perspectives* (S. 60–80). Blackwell Publishing. <https://doi.org/10.1002/9780470776421.ch4>
- Ross, K. (2014). Women in media industries in Europe: what's wrong with this picture? *Feminist Media Studies*, 14(2), 326-330. <https://doi.org/10.1080/14680777.2014.909139>
- Ruppert, U. (2022). Ein bisschen Feminismus im Krieg? Über das Paradoxe feministischer Außenpolitik. *PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft*, 52(3), 499-507. <https://doi.org/10.32387/prokla.v52i208.2010>
- Scherndl, G. (2022, 8. März). Hilfe und Sorge an der Grenze. *Der Standard*. S. 4-5.
- Scheufele, B. (2003). *Frames – Framing – Framing-Effekte. Theoretische und methodische Grundlegung des Framing-Ansatzes sowie empirische Befunde zur Nachrichtenproduktion*. Westdeutscher Verlag. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-86656-1>
- Scheyer, V. (2022, 30. August). Krieg als Lebensrealität – der Blick feministischer Friedens- und Konfliktforschung (Interview). *Blog interdisziplinäre Geschlechterforschung*: www.gender-blog.de/beitrag/krieg-feministische-forschung/, <https://doi.org/10.17185/gender/20220830>
- Schocher, S. (2022, 25. Mai). Olenas waghalsige Flucht aus Mariupol. *Der Standard*. S. 4.
- Scholl, A. (2016). Die Logik qualitativer Methoden in der Kommunikationswissenschaft. In S. Averbek-Lietz & M. Meyen (Hrsg.), *Handbuch nicht standardisierte Methoden in der Kommunikationswissenschaft* (S. 17–32). Springer Fachmedien. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-01656-2>
- Schwaiger, L., Vogler, D., Fürst, S., Kessler, S.H., Humprecht, E., Schweizer, C. & Rivière, M. (2021). Darstellung von Frauen in der Berichterstattung Schweizer Medien. In Forschungszentrum Öffentlichkeit und Gesellschaft (fög) im Auftrag der Kurt Imhof Stiftung für Medienqualität (Hrsg.), *Jahrbuch Qualität der Medien Studie 1/2021. Darstellung von Frauen in der Berichterstattung Schweizer Medien* (S. 1–14). Schwabe.
- Senghass-Knobloch, E. (2022). Plädoyer für eine weite friedenspolitische Perspektive. *Feministische Studien*, 40(2), 344-349. <https://doi.org/10.1515/fs-2022-0047>
- Signorielli, N., Morgan, M. & Shanahan, J. (2019). Cultivation analysis: research and practice. In D.W. Stacks, M.B. Salwen & K.C. Eichhorn, *An integrated approach to communication theory and research* (S. 113–126). Routledge. <https://doi.org/10.4324/9780203710753>

- Sreberny-Mohammadi, A. & van Zoonen, L. (2000). *Gender, politics and communication*. Hampton Press.
- Stabile, C.A. & Kumar, D. (2005). Unveiling imperialism: media, gender and the war on Afghanistan. *Media, Culture & Society*, 27(5), 765-782.
<https://doi.org/10.1177/0163443705055734>
- Stachowitsch, S. (2010). Soldatinnen, Opfer, Heldinnen und Monster – eine kulturmaterialistische Perspektive auf mediale Geschlechterideologien am Beispiel von Debatten um Frauenintegration ins US-Militär. In M. Thiele, T. Thomas & F. Virchow (Hrsg.), *Medien – Krieg Geschlecht. Affirmationen und Irritationen sozialer Ordnungen* (S. 217–234). VS Verlag. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-92342-0>
- Strelnyk, O. (2023, 8. März). Feminismus und Krieg in der Ukraine: Neue Herausforderungen, neue Möglichkeiten. *Ukraine-Analysen. Internationaler Frauentag, Feminismus und Krieg*, 281, 2-5. <https://doi.org/10.31205/UA.281.01>
- Strübing, J., Hirschauer, S., Ayaß, R., Krähnke, U., Scheffer, T. (2018). Gütekriterien qualitativer Sozialforschung. Ein Diskussionsanstoß. *Zeitschrift für Soziologie*, 47(2), 83-100. <https://doi.org/10.1515/zfsoz-2018-1006>
- Takacs, S. (2005). Jessica Lynch and the regeneration of American identity and power post 9/11. *Feminist Media Studies*, 5(3), 297-310.
<https://doi.org/10.1080/14680770500271412>
- Thiele, M., Thomas, T. & Virchow, F. (2010). *Medien – Krieg – Geschlecht. Affirmationen und Irritationen sozialer Ordnungen*. VS Verlag. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-92342-0>
- Thiele, M. (2015). *Medien und Stereotype. Konturen eines Forschungsfeldes*. Transcript.
<https://doi.org/10.1515/9783839427248>
- Thiele, M. (2019). Medien und Stereotype. *Politik und Zeitgeschichte*, 66, 23-29.
- Thiele, M. (2020). Friedens-Bertha und Flinten-USchi. Geschlechterstereotype in Zeiten von Krieg und Frieden. In B. Biron, W. Duchkowitsch & W. Lamprecht (Hrsg.), *Frauen, Medien, Krieg* (S. 71–90). LIT Verlag.
- Thiele, M. (2023a). Geschlechterstereotype und Geschlechterrollen. In J. Dorer, B. Geiger, B. Hipfl & V. Ratković (Hrsg.), *Handbuch Medien und Geschlecht. Perspektiven und Befunde der feministischen Kommunikations- und Medienforschung* (S. 141–158). Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3658-20707-6>
- Thiele, M. (2023b). Medieninhalte: Geschlechterrepräsentationen und –(de)konstruktionen. In J. Dorer, B. Geiger, B. Hipfl & V. Ratković (Hrsg.), *Handbuch Medien und Geschlecht. Perspektiven und Befunde der feministischen Kommunikations- und*

Medienforschung (S. 303–320). Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3658-20707-6>

Thomas, T. (2023). Feministische Medien- und Kommunikationswissenschaft als kritische Gesellschaftsanalyse. In J. Dorer, B. Geiger, B. Hipfl & V. Ratković (Hrsg.), *Handbuch Medien und Geschlecht. Perspektiven und Befunde der feministischen Kommunikations- und Medienforschung* (S. 43–56). Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3658-20707-6>

Thürmer-Rohr, C. (2008). Mittäterschaft von Frauen: Die Komplizenschaft mit der Unterdrückung. In R. Becker & B. Kortendiek (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung* (S. 88–93). VS Verlag. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-91972-0>

Treichler, P.A. & Wartella, E. (1986). Interventions: feminist theory and communication studies. *Communication*, 9(1), 1-18.

Tuchman, G. (1978). *Making news. A study in the construction of reality*. The Free Press. <https://doi.org/10.2307/2578016>

Udris, L., Vogler, D., Eisenegger, M., Siegen, D., Weston, M. & Schäfer, S. (2022). Qualität der Berichterstattung über den Ukrainekrieg. In Forschungszentrum Öffentlichkeit und Gesellschaft (Hrsg.), *Jahrbuch Qualität der Medien 2022* (S. 53–67). University of Zürich. <https://doi.org/10.24894/978-3-7965-4646-4>

Vakhovska, N. (2022, 12. März). Ein Auto in Richtung Westen. *Der Standard*. Album A5.

Vieregge, T. (2022, 6. Mai). „Schrecklichster Ort der Welt“: Martyrium von Mariupol. *Die Presse*. S. 2

Villa, P.-I. (2010). (De)Konstruktion und Diskurs-Genealogie: Zur Position und Rezeption von Judith Butler. In: R. Becker & B. Kortendiek (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung* (S. 146–157). VS Verlag. https://doi.org/10.1007/978-3-531-91972-0_18

Virchow, F., Thomas, T. & Thiele, M. (2010). Medien, Krieg, Geschlecht: Dimensionen eines Zusammenhangs. In M. Thiele, T. Thomas & F. Virchow (Hrsg.), *Medien – Krieg Geschlecht. Affirmationen und Irritationen sozialer Ordnungen* (S. 19–44). VS Verlag. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-92342-0>

Vonbun-Feldbauer, R., Grüblbauer, J., Berghofer, S., Krone, J., Beck, K., Steffan, D. & Dogruel, L. (2020). *Regionaler Pressemarkt und publizistische Vielfalt. Strukturen und Inhalte der Regionalpresse in Deutschland und Österreich 1995-2015*. Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-28965-2>

- Weaver, D., McCombs, M. & Shaw, D.L. (2004). Agenda-Setting research: issues, attributes, and influences. In L.L. Kaid (Hrsg.), *Handbook of political communication research* (S. 257–282). Lawrence Erlbaum Associates.
- Weiss, S. (2022, 12. April). “Ja es ist ein Genozid“. *Der Standard*. S. 21.
- West, C. & Zimmerman, D.H. (1987). Doing Gender. *Gender & Society*, 2(1), 125-151. <https://doi.org/10.1177/0891243287001002002>
- Wetterer, A. (2010). Konstruktion von Geschlecht: Reproduktionsweisen der Zweigeschlechtlichkeit. In R. Becker & B. Kortendiek (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung* (S. 126–136). VS Verlag. <https://doi.org/10.1007/9783531-91972017>
- Wolf, B. (2008). Geschlechterdarstellung in den Nachrichten: Monitoring, Quoten und Befunde. In J. Dorer, B. Geiger & R. Köpl (Hrsg.), *Medien – Politik – Geschlecht. Feministische Befunde zur politischen Kommunikationsforschung* (S. 66–78). VS Verlag. <https://doi.org/10.1007/978-3531-91096-3>
- Wyss, V. (2011). Narration freilegen: Zur Konsequenz der Mehrsystemrelevanz als Leitdifferenz des Qualitätsjournalismus. In R. Blum, H. Bonfadelli, K. Imhof & O. Jarren (Hrsg.), *Krise der Leuchttürme öffentlicher Kommunikation. Vergangenheit und Zukunft der Qualitätsmedien* (S. 31 – 48). VS Verlag.
- Zaller, J.R. (1992). *The nature and origins of mass opinion*. Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/CBO9780511818691>
- Žarkov, D. (2007). *The body of war. Media, ethnicity, and gender in the break-up of Yugoslavia*. Duke University Press. <https://doi.org/10.1215/9780822390183>

9.1 Internetquellen

- Brnada, N. (2022, 22. März). Ein Tag in der Engerthstraße 267. *Der FALTER*. <https://www.falter.at/zeitung/20220322/ein-tag-in-der-engerthstrasse-267>
- DerStandard (2022). *Offenlegung gemäß §25 Mediengesetz für die Print-Ausgabe der STANDARD und das Online-Angebot auf derstandard.at*. <https://about.derstandard.at/offenlegung/>
- Die Presse (2022a). *Offenlegung laut §25 Mediengesetz 5. Dezember 2022*. <https://www.diepresse.com/767364/offenlegung-fuer-die-presse>
- DieStandard (2023). Homepage. <https://www.derstandard.at/diestandard>

- Eurotopics (2020). *Falter*. <https://www.eurotopics.net/de/148484/falter>
- GMMP (Global Media Monitoring Project) (2020). *Who makes the news?*
<https://whomakesthenews.org/gmmp-2020-final-reports/>
- Grossschädl, N. (2022, 18. Mai). Kateryna und der Fuchs. *Der FALTER*.
<https://www.falter.at/zeitung/20220518/kateryna-und-der-fuchs>
- Gusko, J., Gümüşay, K., Hamadache, S., Harlan, E., Kloiber, J. & Palmér, C. (2023). *Wer Macht Meinung? Über die Dominanz männlicher Autorenschaft im deutschen Journalismus*. <https://wermachtmeinung.de>
- Konzett, E., Kropshofer, K. & Staudinger, M. (2022, 17. Mai). „Ich glaubte zu wissen, was Krieg bedeutet. Aber vorbereitet darauf war ich nicht“. *Der FALTER*.
<https://www.falter.at/zeitung/20220517/die-ukraine-tagebuecher>
- Kramer, K. (2023, 16. Oktober). Frauenkörper als Schlachtfeld. *FAZ*.
<https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/hamas-terror-gegen-frauen-in-israel-vergewaltigung-als-kriegswaffe-19246765.html>
- Maloletka, E. (2022, 9. März). Pregnant woman, baby die after Russian bombing in Mariupol. *AP News*. <https://apnews.com/article/russia-ukraine-war-maternity-hospital-pregnant-woman-dead-c0f2f859296f9f02be24fc9edfca1085>
- Matzinger, L. (2022, 8. März). Die erste Woche in Wien. *Der FALTER*.
<https://www.falter.at/zeitung/20220308/die-erste-woche-in-wien>
- Nagel, C. (2023, 25. Oktober). Sucht Russland Frauen für die Front? *Tagesschau*.
<https://www.tagesschau.de/ausland/europa/russland-militaer-frauen-100.html>
- Orf.at (2011, 9. Dezember). Kollateralschäden in Kauf genommen. *Orf.at* (Bildergalerie).
<https://news2.orf.at/stories/2093209/2093357/>
- ProQuote (2021, 5. Februar). *Leitmedienzählung: ProQuote Medien eröffnet die „Kletterwand“*. „TAZ“ mit 56,4 Prozent an der Spitze. „Focus“ bleibt Schlusslicht.
<https://www.pro-quote.de/leitmedienzaehlung-proquote-medien-eroeffnet-die-kletterwand-taz-mit-564-prozent-an-der-spitze-der-focus-bleibt-schlusslicht/>
- Rattan, A., Chilazi, S., Georgeac, O. & Bohnet, I. (2019, 6. Juni). Tackling the underrepresentation of women in media. *Harvard Business Review*.
<https://hbr.org/2019/06/tackling-the-underrepresentation-of-women-in-media>
- Rescheto, J. (2023, 7. November). Wie Russland Frauen für die Front anwirbt. *Focus*.
https://www.focus.de/politik/ausland/ukraine-krise/fuer-2300-euro-im-monat-sucht-russland-jetzt-nach-frauen-fuer-die-kriegsfront_id_238102878.html

- Sager, E. (2023, 11. Oktober). Der weibliche Körper, ein Schlachtfeld. *Profil*.
<https://www.profil.at/gesellschaft/der-weibliche-koerper-ein-schlachtfeld-israel-amas-gaza/402627569>
- Stachowitsch, S. (2022, 21. März). Frauen im Krieg „Krieg verschiebt die Rollenbilder“. *Südwest Presse*. <https://www.oip.ac.at/publikation/frauen-im-krieg-krieg-verschiebt-die-rollenbilder>
- Tagesschau.de (2023, 27. Oktober). Wie stark sind Israels Streitkräfte? *Tagesschau*.
<https://www.tagesschau.de/ausland/israel-streitkraefte-100.html>
- Tóth, B. (2022, 17. Mai). Flitterwochen im Krieg. *Der FALTER*.
<https://www.falter.at/zeitung/20220517/flitterwochen-im-krieg>

10. Anhang

10.1 Abstract

Abstract – Deutsch

Das Forschungsfeld Medien, Krieg und Geschlecht setzt sich zum Ziel, die binäre Darstellungsweise von Männern und Frauen zu untersuchen und den noch immer vorhandenen Geschlechterdualismus aufzubrechen (Virchow et al., 2010, S. 23; Klaus, 2023, S. 25). In der feministischen Forschung wird von einem ständigen „Doing Gender“ – Prozess in den Medien ausgegangen und somit eine geschlechtergerechte Berichterstattung gefordert (Wolf, 2008, S. 66; Kinnebrock & Knieper, 2008, S. 88; Thomas, 2023, S. 51). Diese Arbeit hat das Ziel, die Rolle der Frau in der ukrainischen Kriegsberichterstattung zu ermitteln und herauszufinden inwiefern Geschlecht in diesem Kontext geframt wird und inwieweit ein Aufbrechen beziehungsweise Bestehenbleiben der traditionellen Geschlechterordnung sichtbar ist. Diese Fragestellungen wurden mit Hilfe einer qualitativen Inhaltsanalyse bearbeitet, wofür Zeitungsartikel aus drei österreichischen Printmedien herangezogen wurden. Die Analyse ergab, dass Geschlecht immer noch eine bedeutende Kategorie in der Berichterstattung darstellt. Während ein Aufbrechen des Geschlechterdualismus und erste Anzeichen einer geschlechtergerechten Berichterstattung sichtbar sind, kann eine Rückkehr zu traditionellen Geschlechterrollen dennoch nicht ausgeschlossen werden.

Stichworte: Krieg, Ukraine, Geschlecht, Geschlechterdualismus, „Doing Gender“, österreichische Kriegsberichterstattung, qualitative Inhaltsanalyse

Abstract - English

Research in the field media, war and gender aims to examine the binary representation of men and women and break up the gender dualism that still exists (Virchow et al., 2010, S. 23; Klaus, 2023, S. 25). Feminist research assumes a constant “Doing Gender” – process in the media and thus calls for gender-equitable reporting (Wolf, 2008, p. 66; Kinnebrock & Knieper, 2008, p. 88; Thomas, 2023, p. 51). The aim of this research is to identify the role of women in Ukrainian war reporting to find out how gender is framed in news articles and to what extent a break-up or persistence of the traditional gender representation is visible. These questions were answered through a qualitative content analysis of selected articles from three Austrian newspapers. The results showed that while a break-up of gender dualism and first signs of a gender-equitable reporting were visible, a return to traditional gender roles is nevertheless inevitable.

Keywords: war, Ukraine, gender, gender dualism, “Doing Gender“, Austrian war reporting, qualitative content analysis

10.2 Auszug aus dem Codebuch

Code	Häufigkeit der Codierung	Codierte Segmente (in Klammer Absatz aus MAXQDA angegeben)
Mutter <u>Definition:</u> Betonung auf Mutter, Frau mit Kind, mütterliche Aufgaben und Eigenschaften wie Pflege, Fürsorge und Schutz der Kinder vor dem Krieg (Virchow et al., 2010, S. 25)	61	Seine Frau Olha und sein fast zwei jähriger Sohn sind noch in der Ukraine, einem Land im Krieg (5) Vor genau einer Woche, erzählt Iwan, ist seine Frau mit dem Sohn von Warschau nach Kirowohrad gefahren, eine Stadt mitten in der Ukraine, 750 Kilometer von Hrebenne entfernt. Sie wollte mit dem Kleinen die Oma besuchen. Vier Tage später hat Wladimir Putins Armee die Ukraine überfallen. Um Ohla herum war plötzlich Chaos und Krieg. (8) Aus Kirowohrad, erzählt Iwan, ist seine Olha mit dem Zug nach Lwiw gefahren. Von dort weiter, zusammen mit Viktors Frau Ludmila, im Auto Richtung polnische Grenze. Seit 48 Stunden, sagt Iwan, sind sie und das Kind jetzt unterwegs. Weil vor der polnischen Grenze ein langer Stau ist, ist Olha mit dem Sohn ausgestiegen, ein Stück zu Fuß weitergegangen, dann in einen der Busse gestiegen, die über die polnische Grenze fahren sollen. „Es können nur noch ein paar Kilometer sein. Sie sagt, sie sitzen in einem roten Bus“, erklärt Iwan und schaut die Straße entlang in Richtung Grenze. Viktors Frau sitzt noch im Auto irgendwo weiter hinten im Stau. (8) Die Mutter berichtet per Telefon, dass auf der ukrainischen Seite der Grenze ein IT-System, der PassScanner, kaputt sei (8) Ein paar Sekunden später steigt Olha aus dem Bus, umarmt Iwan und ihren Sohn. Sie ist ruhig, als würde sie gerade aus einem Linienbus steigen. Olha hat nur eine Handtasche und etwas Spielzeug dabei. (12) Mutter Olha und ihr Mann (20) Ein großer brauner Koffer, ein Kind, ein gefleckter kleiner Hund auf dem Arm, ein anderer aufgeregter Hund an der Leine, die Mutter, die Haube weit nach unten über die langen,

		schwarzen Haare gezogen, das andere Kind an der linken Hand. Tak, tak, tak. Auf den Brettern der alten Holzbrücke sind die Räder des Koffers zu hören, der über die Bretter holpert. Die Frauen und Kinder bewegen sich langsam, den meisten ist die Müdigkeit in die Augen geschrieben. Allein in den letzten zwölf Stunden haben hier tausend Menschen den Weg vom Kriegsland in die Zone des Friedens über diese klapprige Holzbrücke gewählt. (24) Wären da nicht die tausenden Leute, die den Gehsteig entlang gehen. Die allermeisten von ihnen sind Frauen, viele haben Kinder dabei, manche Haustiere (38) Sichere Geburten, das Recht auf Verhütung und Abtreibung sowie Zugang zu Hygieneartikeln bleiben Frauen im Krieg oft verwehrt, berichtet eine Mitarbeiterin für Ärzte ohne Grenzen. (66) Die Alleinerzieherin harter mit der Tochter (123) Jetzt ist die 33-Jährige mit ihrer Tochter und Mutter in Wien in Sicherheit (123) Barinowa müsse sich jetzt vor allem um ihre Tochter kümmern (125) dass „Kinder mit ansehen müssen, wie ihre Mütter vergewaltigt werden“ (130) Mit dem Zeigefinger deutet sie auf die Sitzbänke, auf denen sie neben ihrem 23-jährigen Sohn schläft. (170) Seine 27 -jährige Frau Tetiana kniet sich auf die gemeinsame Schlafmatte und kramt aus einer Ecke ein Schachbrett hervor. Sie strahlt und lacht, versucht die Aufmerksamkeit ihres Sohnes zu gewinnen. (178) er und seine Frau Anastasia (25) ungläubig auf das Ausmaß der Zerstörung starren: Im ordentlich angelegten Gemüsebeet liegen die Glasscherben, die aus den Fenstern gebrochen sind, das Spielzeug der fünfjährigen Tochter (183) gebrechlichen Mutter (192)
--	--	---

	und ist mit ihrer 88-jährigen Mutter weggegangen, die kaum noch gehen kann (194) Seine Frau und sein Sohn (203) Auch er heißt Sascha und redet munter drauflos, erzählt von der Nacht, als die Invasion begann, von der ersten Nacht im eiskalten Keller, zusammen mit seiner Frau und seiner Tochter. (205) Eine kurze Erzählung über Ira aus der Ukraine und ihre zwei Kinder, die vor dem Krieg nach Österreich flüchten mussten. (216) Ira und ihren beiden minderjährigen Kindern geht es vermutlich besser als vielen anderen Flüchtlingen aus ihrer Heimat, aber auch aus anderen Ländern. Man denke nur an die vielen Menschen in den Auffanglagern. Ira weiß das. Viele Menschen sind jedoch hereingefallen auf das Ausgeliefertsein, sind gestolpert und aus dem Rahmen gefallen. (217) Ira ist Anfang März mit ihren beiden Kindern von Kiew nach Österreich gekommen. Sie sind um ihr Leben gerannt und haben sich dabei selbst mehrfach überholt. Sie sind in überfüllten Zügen und Bussen gesessen, um vor den Bomben zu flüchten und in ein Land zu kommen, das ihnen Fremdland ist. Vier Monate haben sie bei uns gewohnt, nun haben wir eine eigene kleine Wohnung für sie gefunden. (219) die dreifache Mutter in Kiew (225) Sie überlegten, mit den Kindern - 3, 9 und 13 Jahren alt (225) Emily Denezhna geht. Der vierjährigen Tochter zuliebe (225) Jetzt fliehen Frauen und Kinder tatsächlich in die Metro. (235) Sie trägt eine rosa Wollhaube, trinkt Orangensaft und sitzt dabei am Schoß ihrer Mutter. Das zweite Kind, ein neunjähriger Bub, schaut sich in dem kargen Raum um. (258)
--	---

	Julia - mit ihren beiden kleinen Kindern hat die 40 -jährige Friseurin eine sechstägige Reise aus Odessa hinter sich gebracht. (258) Mit dem Auto waren Ludmila Lyskevskaja, ihre Tochter Lena mit ihren drei Kindern und der Familienhund vier Tage lang quer durch die Ukraine bis zur polnischen Grenze unterwegs. Von Saporischschja im Süden des Landes bis Lwiw im Westen. Während sie nachts irgendwo entlang der Route parkten, hörten sie immer wieder Raketenbeschuss, sieben Mal schlugen Raketen in der Umgebung ein, erzählt Lena der BBC. Auf der M10 von Lwiw Richtung Polen ging es nur noch sehr langsam voran: Zwölf Kilometer lang war der Stau an der Grenze, 1300 Autos, oft 20 Stunden Wartezeit. (265) zwei, drei Kinder und ihre Mütter (285) Sie haben einen Sohn und eine Tochter (289) die Mutter verbot es (306) Frauen, Kinder und Ältere - den Reportern und Helfern der internationalen Hilfsorganisationen, die sie in Saporischschja in Empfang genommen haben, ihr Martyrium in Mariupol (325) erzählt Inna Papush, die mit ihrer 17-jährigen Tochter Dasha fast zwei Monate in der unterirdischen Anlage ausgeharrt hat (326) Ich bin Mieter der Wohnung ...und überlege... die in Rede stehende Wohnung für ukrainische Flüchtlinge - ich denke an eine Frau mit Kind - zur Verfügung zu stellen (344) „Wie so viele andere Eltern auch, wollten die Gaponenkos nicht wahrhaben, dass ihr größter Schatz tot ist. „Sie dachten, ich würde sie belügen“, erinnert sich die Chefärztin. (352) Seine Mutter, Lyda Lyakh (354) Vater, Mutter (354) Tkach ist mit ihrem drei-jährigen Sohn geflohen (378)
--	--

	„Ich habe lang gewartet, bevor ich aufgebrochen bin, um als Familie zusammenzubleiben, aber mein Sohn soll an einem friedlichen Ort aufwachsen.“ Die Sorge um das Wohl des eigenen Kindes gab auch bei Anna Kosogor letztlich den Ausschlag, Die Ukraine zu verlassen (378) seine Frau Julia und ihre Tochter Anja (378) Frau und meiner Tochter (398) Wir haben einen zwei Monate alten Buben, ich bin also zuhause. Unsere fünfjährige Tochter geht nicht in den Kindergarten, die Eltern sind gebeten, die Kinder, wenn irgend möglich, zu betreuen - aber nicht wegen Covid, sondern wegen des Krieges. (402) Mutter einer Fünfjährigen und eines zwei Monate alten Buben (403) Struktur war die Sorge um meinen vierjährigen Sohn (424) Julija Chorschko packte, was ihr eben in den Sinn kam, lieh sich ein paar tausend US-Dollar von ihren Eltern und schaute ein letztes Mal durch die Fenster ihres schönen, hellen Hauses. Das Klebeband auf den Scheiben soll sie vor dem Bersten retten. Sie fuhr über Iwano-Frankiwsk nach Budapest und kam mit ihrem mächtigen Toyota Land Cruiser und ihrer kleinen Tochter Nikol am Mittwoch, den 2. März, in Wien an. (433) Ihre Mutter kann die Zeit gut gebrauchen. Sie schlafe oft nur vier Stunden pro Nacht, meistens weise sie übers Handy Bekannte aus der Ukraine an (433) Doch die zweifache Mutter (449) Als Bereginia soll sie die tugendhafte Landesmutter sein, als Barbie das nationale Sexsymbol (459) dass russische Mütter persönlich in Kiew vorbeikommen könnten, um ihre gefangen genommenen Soldatensöhne abzuholen. Man würde sogar Busse dafür an der Grenze
--	--

	bereitstellen. Anders als Putins Faschisten führen wir Ukrainer keinen Krieg gegen Mütter und ihre gefangen genommenen Kinder." In den sozialen Medien kursierte bald ein jüdischer Witz über den jüdischen Präsidenten Selenskyj. Er spielt mit dem Klischee der jüdischen Mama, die ihren Sohn unendlich liebt und bemuttert, aber dennoch nie ganz zufrieden mit ihm ist. Fragt ein Journalist Selenskyjs Mutter: „Die ganze Welt bewundert ihren Sohn Wladimir wegen seines Muts und seiner Führungskraft. Sie müssen sehr stolz auf ihn sein.“ Selenskyjs Mutter antwortet: „Mein anderer Sohn ist Arzt." (463) die Sorge um die Tochter, die mit der Enkelin in der Ukraine zurückgeblieben ist (470) Vor allem die Frauen seien „ganz fest im Tun“, wie Bauer sagt. Sie versorgen zuerst die Kinder und vergessen oft, selbst etwas zu essen oder zu trinken. (471) Über ein Jahr lebten sie mit ihren Eltern, dem Mann und den beiden Kindern von Maryna, also zu siebt, auf 19 Quadratmetern. (471) 23.30 Uhr, an einem Tisch sitzt eine Frau sie hält ihren schlafenden Sohn im Arm und hat ihr Gesicht in seinem Nacken vergraben. Ihr Name ist Ira, sie ist 36 Jahre alt, sie ist die erste Person, die weint. Hinter ihr ist ein Kinderwagen geparkt, darin liegt noch ein Kind, ihr jüngerer Sohn, vier Monate alt, eingepackt in einen weißen Overall. (471) Der Sommelier aus Kiew war in seine Heimatstadt Butscha zurückgekehrt, um seiner Mutter und Großmutter beizustehen. (484) Ihre Mutter (504) Die Wohnung renovieren, ein normales Familienleben starten, einfach nur leben. Stabil und langweilig. (504) als Mütter (512) meiner Frau und meiner Tochter (531) meine Frau und die Kinder (550)
--	--

10.3 Codierungsbeispiel aus MAXQDA



1 Zeitungsartikel STANDARD

2 1. Artikel (28.2.2022) - Jan Vollmer aus Hrebenne

3 Hoffen und Warten an der Grenze Polens

4 Auch bei Hrebenne, einem der Grenzübergänge zwischen Polen und der Ukraine nordwestlich von Lwiw, ist nichts, wie es einmal war. Auf der einen Seite stauen sich Autos von Flüchtenden, auf der anderen warten Angehörige und Freunde.

5 Seit zwölf Stunden steht Iwan jetzt schon am Grenzübergang bei Hrebenne auf der polnischen Seite und wartet. Seine Frau Olha und sein fast zwei jähriger Sohn sind noch in der Ukraine, einem Land im Krieg. An einem Zelt direkt neben der Straße werden heiße Getränke ausgegeben. Iwan hat sich eine Suppe in einem Pappbecher geholt. Alle paar Minuten schaut der 35-Jährige auf sein Handy, ob es Neuigkeiten gibt von seiner Frau. Neben ihm steht sein Kumpel Viktor. Sie kennen sich von der Arbeit in Warschau - Iwan ist Elektriker, Viktor ist Installateur, beide stammen aus der Ukraine. Auch Viktors Frau ist noch dort. An polnischen Grenzübergängen zur Ukraine wie dem bei Hrebenne stehen überall Autos auf den Seitenstreifen, auf den Parkplätzen, in langen Schlangen. Hunderte warten

6 hier auf Familienangehörige, die aus der Ukraine über die polnische Grenze fliehen. Die Hotels nahe der Straße sind alle ausgebucht. Menschen schlafen in Autos und hoffen. Auf der anderen Seite der Grenze ist kilometer langer Stau. Tausende sind auf der Flucht, nach Polen, nach Deutschland, Hauptsache in Sicherheit.

7 Verhängnisvoller Besuch

8 Vor genau einer Woche, erzählt Iwan, ist seine Frau mit dem Sohn von Warschau nach Kirowohrad gefahren, eine Stadt mitten in der Ukraine, 750 Kilometer von Hrebenne entfernt. Sie wollte mit dem Kleinen die Oma besuchen. Vier Tage später hat Wladimir Putins Armee die Ukraine überfallen. Um Olha herum war plötzlich Chaos und Krieg. „Ich habe seitdem nicht geschlafen, nicht gearbeitet,“ sagt Iwan. Man sieht es ihm nicht an. Nur seine Stimme klingt leise, als wäre es eine Anstrengung zu sprechen. Aus

1/202



Kirowohrad, erzählt Iwan, ist seine Olha mit dem Zug nach Lwiw gefahren. Von dort weiter, zusammen mit Viktors Frau Ludmila, im Auto Richtung polnische Grenze. Seit 48 Stunden, sagt Iwan, sind sie und das Kind jetzt unterwegs. Weil vor der polnischen Grenze ein langer Stau ist, ist Olha mit dem Sohn ausgestiegen, ein Stück zu Fuß weitergegangen, dann in einen der Busse gestiegen, die über die polnische Grenze fahren sollen. „Es können nur noch ein paar Kilometer sein. Sie sagt, sie sitzen in einem roten Bus“, erklärt Iwan und schaut die Straße entlang in Richtung Grenze. Viktors Frau sitzt noch im Auto irgendwo weiter hinten im Stau. Die meisten, die hier warten, haben ähnliche Geschichten. Es gibt Andrey aus der Südukraine, er wartet seit drei Uhr nachts hier. Eine blonde Frau hat ein Schild mitgebracht: »Essen, Wasser, ein Platz im Auto“, übersetzt Iwan den Text aus dem Ukrainischen. Sie erzählt, dass sie aus Wildeshausen bei Bremen hergefahren ist, um ihre Mutter abzuholen – und dabei helfen wolle, so gut sie kann. Ihr Partner Hauke ist ebenfalls da. Und auch sein Vater ist gekommen, mit einem eigenen Auto, um noch mehr Leute mitnehmen zu können. Die Mutter berichtet per Telefon, dass auf der ukrainischen Seite der Grenze ein IT-System, der PassScanner, kaputt sei. Deshalb dauere alles sehr lange. Es gibt aber auch Autos, die zurück in die Ukraine fahren. „In die Ukraine, irgendjemand?“, ruft der Fahrer eines Transporters aus dem Fenster, als er an der polnischen Seite der Grenze hält. Hinten sitzt Irina, eine Frau mit verzweifelter Blick. Sie kommt aus Chmelnyzkyj. Was sie in dieser Situation in der Ukraine machen will, kann sie nicht genau sagen. „Ich bin aus der Ukraine. Ich fahre jetzt nach Hause“, sagt sie, bevor der Kleintransporter losfährt. Die Menschen auf der polnischen Seite der Grenze berichten von schlimmen Situationen, in denen ihre Verwandten stecken: große Gruppen von Menschen, die die letzten Meter zu Fuß gegangen sind und jetzt einfach so in der Kälte stehen und warten – mit kleinen Kindern, seit Stunden. Es soll dort kein Wasser geben, wenig zu essen, erzählen sie.

9 Zerrissene Familien

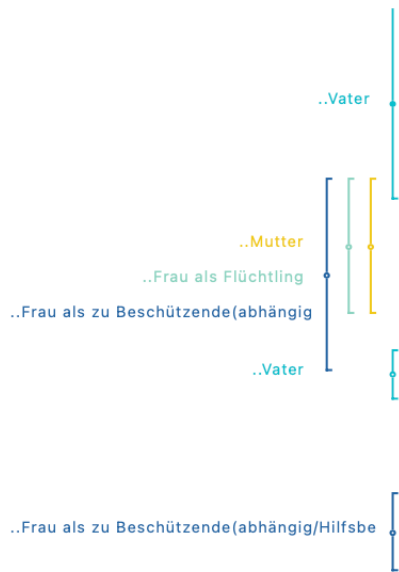
10 Als ein kleiner roter Transporter anhält, rennt Iwan plötzlich los, versucht mit der Hand die



Augen zu beschatten und in den dunklen Bus zu sehen. Für ein paar Sekunden steht er dort hinter der Leitplanke. Die Tür öffnet sich, schließt sich, seine Frau Olha ist nicht drin. Nur gelegentlich kommt ein Auto über die Grenze, alle 40 Minuten vielleicht ein Bus. Warum dauert das so lange? „Von unserer Seite aus können alle durch“, sagt ein polnischer Polizist, der am Straßenrand steht. „Wie es auf der ukrainischen Seite ist, kann ich nicht sagen. „Männer im wehrfähigen Alter - zwischen 18 und 60 Jahren - dürfen die Ukraine nämlich nun nicht mehr verlassen. Viele Familien stehen deshalb vor enorm schwierigen Entscheidungen. Lassen sie ihre Söhne zurück? Ihre Ehemänner? In einem Motel direkt an der Grenze erzählt Danik, ein 20-Jähriger aus Deutschland, dass er mit Freunden und deren Familien im Konvoi hergefahren ist. »Ich war gestern noch im Fitnesscenter, da hat mein Bruder mich angerufen: ‚Hast du Leute, die einen Sprinter oder einen Transit haben?‘ Wir sind echt die Nacht durchgefahren, um die Familie der Frau meines Bruders abzuholen. “Danik sagt, sie würden am liebsten „reinfahren, wir haben ja auch extra Plätze. Aber die erwachsenen Männer kommen wenn, dann nur mit Bestechung wieder raus.“

11 Flüchtlingslager in Grenznähe

12 Noch am Morgen sei, so erzählt Danik, ein Auto an ihnen vorbei in die andere Richtung gerollt. „Der Fahrer ist stehengeblieben, hat aus dem Fenster gerufen, dass wir Feiglinge sind, dass wir zum Kämpfen in die Ukraine fahren sollen. Aber bei der Übermacht ist das ja ein Abschlachten.“ Fast alle Fahrzeuge, die hier derzeit über die Grenze kommen, sind voll besetzt. Auch in Lkws sitzen neben den Fahrern noch Frauen und Kinder auf den Beifahrersitzen. Ein paar Kilometer von der Grenze entfernt ist ein Flüchtlingslager eingerichtet worden. Es ist eine Erstaufnahmeeinrichtung für alle, die nicht gleich an der Grenze abgeholt werden. Iwan ist nervös: Was, wenn der rote Bus über die Grenze kommt und gleich weiter zur Erstaufnahmeeinrichtung fährt? Mitten im Gespräch läuft Iwan plötzlich los, er hat einen großen roten Bus gesehen, läuft ihm entgegen, läuft ein paar Meter mit ihm. Er ist der Erste, der an der Fahrertür steht. »Olha!“, ruft er, als sie nur einen Spalt weit aufgeht.



Plötzlich hellt sich seine Miene auf. „Komm!“, ruft er, hebt die Arme, drängelt sich einen Schritt in den Bus. Von der Straße aus kann man nur sehen, wie ihm jemand ein etwa zwei-jähriges Kind in einem blauen Kapuzenpullover entgegenstreckt. Das Kind fängt an zu weinen. Ein paar Sekunden später steigt Olha aus dem Bus, umarmt Iwan und ihren Sohn. Sie ist ruhig, als würde sie gerade aus einem Linienbus steigen. Olha hat nur eine Handtasche und etwas Spielzeug dabei. Sie gehen an den wartenden Autos vorbei, von der Grenze weg, zu Iwans Wagen. Der trägt seinen Sohn, zeigt auf ein Flugzeug am Himmel, sagt: „Flugzeug, ja, ein Flugzeug!“ Sein Sohn lacht, zeigt in den Himmel und sagt auch etwas, das so ähnlich wie »Flugzeug“ klingt. Etwas hinter ihnen wartet Viktor. Seine Frau steht noch in der Schlange auf der anderen Seite der Grenze.

